

Ohne Reisepaß von Portugal bis Estland

Was vor nicht allzulanger Zeit – wir sprechen von Mitte 1989 – noch als Phantasterei und Utopie abgetan worden wäre, wird mit 21. Dezember 2007 Realität: Die Grenzkontrollen nach Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowenien, Tschechien, Ungarn und in die Slowakei werden aufgehoben.

Von Michael Mössmer.



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Dieses Bild wird schon bald der Vergangenheit angehören: eine lange Schlange wartender LKW vor einem Grenzübergang

Der Autor dieses Beitrags hat es intensiv erlebt, ist damit aufgewachsen: mit der brutalen Trennung von „Ost und West, unmittelbar an der österreichischen Grenze zur damaligen Tschechoslowakei, etwa 80 Kilometer von Wien entfernt. „Die Gnade der späten Geburt“, um mit dem deutschen Publizisten, Diplomaten und Politiker Günter Gaus zu sprechen, hat ihn davor bewahrt, diesen fürchterlichen Krieg miterleben zu müssen. Geblieben war der „Eiserne Vorhang“, als Synonym für die politische und weltan-

schauliche Trennlinie zwischen Ost und West (der britische Premierminister Winston Churchill hat dieses Schlagwort zu Kriegsende geprägt). Mit Stacheldraht, Minenfeldern und Wachtürmen „schützte“ damals die Sowjetunion mit der Wiederherstellung der Staatsgrenzen von 1920 ihre tschechischen und ungarischen Brüder vor den so gefährlichen imperialistischen Einflüssen des Westens. Die Wehranlagen wurden zur traurigen Attraktion und Weinviertel-Besuchern aus aller Welt als *das* Beispiel für unüber-

windliche Barrieren schlechthin, auch immer mit ein wenig Wehmut und „Bauchweh“ vorgeführt. Immerhin verlief die Staatsgrenze nicht selten in der Mitte eines Feldweges. Drastischer war das wohl nur im Waldviertler Gmünd zu erleben, wo die Trennung zwischen Ost und West die Stadt praktisch in Hälften teilte. Umso erfreulicher ist es, daß – 63 Jahre später – mit 21. Dezember 2007 die Grenzkontrollen zu den meisten der neuen EU-Besitzländer fallen werden.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2



Der EU-Reformvertrag im Hohen Haus S 8



Öo. Landespreis für Innovation S 22



Größte Passivhaussiedlung Europas S 26



Ehrenmedaille für Harald Serafin S 36



Das Österreichische Patentamt S 37

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 Bilderbox, HOPI-Media, Laesser, beyer.co.at, Votava, Patentamt, Otto Bock/Michael Appelt, Florian Müller, Kunsthalle Wien / Stephan Wyckoff, WStLA / media wien, DOLFI, WTV/Günther Ezsöl

Aus dem Inhalt

Kritik und Lob im Hohen Haus für den EU-Reformvertrag 8
 Der EU-Reformvertrag 12
 Bartenstein: »Wir nähern der Vollbeschäftigung« 13
 Wachstum läßt nach 17
 Maschinenbau ist 2007 wieder auf Rekordkurs 18
 Vertrauen in die Wirtschaft 19
 OMV in Kurdistan 20
 Südeuropa als Magnet für Produkte »Made in Austria« 21
 Öo. Landespreis für Innovation »made in austria« 22
 Musketiere der PV-Branche 25
 In Wien entsteht Europas größte Passivhaussiedlung 26
 BM Kdolsky eröffnet General Hospital Meuraxa in Banda Aceh 29
 Einwohnerzahl steigt 30
 U2 ist auf EM-Kurs 31
 Fertig ausgebaute Klagenfurter Ring feierlich eröffnet 32
 Österr. Nationalfeiertag in München 33
 Christkindleinzug in Innsbruck 34
 Guide Michelin Österreich 2008 35
 Ehrenmedaille für Harald Serafin 36
 Heimische Institutionen Teil 3: Das Österreichische Patentamt 37
 Gedankengesteuerte Prothese 40
 Mini-Labor für die Diagnose von Infektionskrankheiten 43
 Römische Prunkvilla mit größten Mosaikfußböden Tirols gefunden 44
 15 Jahre Kunsthalle Wien 46
 Utopien für alle im Kunsthaus Graz 51
 Harry Weber: Das Wien-Projekt 53
 Der Fall der Bastei – Teil 1 55
 Bauherrenpreis 2007 für Open-Air-Bühne Wolkenurm »PureAustrianGraphicDesign & Friends« in Rom 60
 Schnitzkunst in Perfektion »La Traviata« im Römersteinbruch 65
 60 Jahre »Jung-Wien« 66
 Rückblick auf die Viennale 2007 67
 »The Vienna Collection« 69
 Buchtip: Raimund Löw: Einsame Weltmacht - Die USA im Abseits 70
 Klingender Weihnachtskalender 71
 Der Wiener Advent 73
 Weihnachten im Hohen Norden 74
 Silvesterball in der Hofburg 75



Gedankengesteuerte Prothese S 40



Römische Prunkvilla in Tirol gefunden S 44



15 Jahre Kunsthalle Wien S 46



Der Fall der Bastei S 55



Schnitzkunst in Perfektion S 62



Wiener Advent S 73

Foto: Bundesheer Archiv



Die »Brücke von Andau« war für viele Ungarn der letzte Weg in die Freiheit. Sie wurde dann von der Roten Armee zerbombt.

➤ Gemeint sind Österreichs Grenzen zu den Nachbarländern Slowenien (ehemals Teil der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien), Ungarn, Slowakei und Tschechien (die beiden waren bis zur Trennung Anfang 1993 als „Tschechoslowakei“ vereint). Sie sind am 1. Mai 2004 gemeinsam mit Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen und Zypern der Europäischen Union beigetreten (seit 1. Jänner 2007 sind auch Rumänien und Bulgarien EU-Mitglieder).

Schwere Zeiten auch nach dem Krieg

Der Weg dorthin, also zum Heute, war denkbar schwierig und von mehreren Krisen jenseits unserer Grenzen geprägt. Massive Gefahr stellten aber drei Geschehnisse dar, die mehr oder weniger in Erinnerung geblieben sind:

Am 23. Oktober 1956 brach in Ungarn ein Volksaufstand aus. Dieser wird am 5. November von den sowjetischen Truppen niedergeschlagen. Über 200.000 Ungarn flüchteten ins Ausland. Die „Brücke von Andau“ war damals für viele tatsächlich der letzte mögliche Weg in die Freiheit. 50 Jahre später nimmt Österreichs Bundespräsident Heinz Fischer an einer Veranstaltung des

Österreichischen Roten Kreuzes teil, für das die Massenflucht der Ungarn vor dem stalinistischen Regime die größte Hilfsaktion der Zweiten Republik darstellt. Die Hilfsbereitschaft der Österreicher erfolgte spontan, schnell und effektiv. Sanitätserwartungen der Flüchtenden direkt hinter der Grenze, Rotkreuz-Busse brachten die Menschen in vorbereitete Lager. Mit insgesamt 5800 Tonnen Nahrungsmitteln, 1300 Tonnen Bekleidung und rund 850 Tonnen Lagereinrichtungen versorgte das Rote Kreuz die flüchtenden Ungarn. Heute ist diese Hilfsbereitschaft tief im Selbstverständnis und Selbstbewußtsein Österreichs verankert.

1967 war die Tschechoslowakei – nicht zuletzt durch die Planwirtschaft – in eine schwere Krise geraten. Die vom Regime bedrohte Opposition (sie hatte im Parlament keine Stimme) ging auf die Straße, um dort ihre Forderungen nach Demokratie und nach mehr Rechten in die Öffentlichkeit zu bringen. Der gemäßigte slowakische KP-Chef Alexander Dubcek hatte von seinem Vorgänger Antonin Novotny das Amt als Staats- und Parteichef übernommen und es gab deutliche Zeichen dafür, daß der sogenannte „Prager Frühling“ Erfolg haben könnte. Im August 1968 marschierten massive Truppenverbän-

de der Sowjetunion in der Tschechoslowakei ein, „von der Prager Regierung zu Hilfe gerufen“, wie es damals hieß. Es sollte dann noch mehr als 20 Jahre dauern, um den Kommunismus abzuschütteln. Auch für Österreich waren diese Vorgänge mehr als dramatisch, ja überaus gefährlich, denn niemand wußte, ob die von der Sowjetunion angeführten Truppenverbänden aus Ungarn, der DDR, Bulgarien und Polen nicht über Nacht in Österreich einmarschieren würden. Das Österreichische Bundesheer wurde alarmiert, das, trotz mangelnder Ausrüstung – vor allem angesichts des übermächtigen Gegners –, zumindest Österreichs Willen demonstrierte, die erst vor nicht allzulanger Zeit gewonnene Freiheit einfach aufzugeben. Welch ein Glück, daß das damals nicht passiert ist. Wer weiß, welche Auswirkungen das damals auf Europa gehabt hätte.

Ende 1991 wurde der Zerfall Jugoslawiens für das Österreichische Bundesheer zu einer schwierigen Probe. Nachdem sich Slowenien und Kroatien für unabhängig erklärt hatten, versuchte die Jugoslawische Volksarmee unter anderem, die slowenischen Grenzübergänge zu Österreich unter Kontrolle zu bringen. Ende Juni reichten die Kämpfe mit der slowenischen Territorialverteidigung bis direkt an die Grenze. In Bad

Österreich und Europa

Radkersburg, zum Beispiel, gehörten österreichische Soldaten und Panzer zum Stadtbild, auch diesmal war es nicht abzusehen, ob dieser Konflikt mit einer friedlichen Lösung enden würde.

Die hier nur kurz angerissenen Szenarien aus der jüngeren Geschichte unseres Landes sind wohl ein Grund mehr, auf den friedensstiftenden und -erhaltenden Charakter der Europäischen Union zu eindringlich hinzuweisen: denn ähnliche Katastrophen, von denen Österreich nahezu verschont blieb, können in einem gemeinsamen Europa – zumindest innerhalb der Union – auf lange Sicht ausgeschlossen werden. Kaum ein Zeitalter vor uns hat so lange Zeit erleben dürfen, ohne in einen Krieg verwickelt worden zu sein. Gehen wir also, trotz aller Unzulänglichkeiten einer dermaßen großen und von Menschen geleiteten Organisation, wie die EU eine ist, zuversichtlich in die Zukunft.

Österreich und die »Neuen«

Neben der Tatsache, daß Österreich nicht nur kulturell und menschlich dadurch wesentlich gewonnen hat (im großen und ganzen konnte die Grenze zum sogenannten „Ostblock“ die teils jahrhundertalten Bande nie so richtig trennen), war und ist oben angesprochener Beitritt und dessen Vorbereitung ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für unser Land. Kaum ein anderer Staat hat so von der „Erweiterung Ost“ profitiert, wie es immer heißt. Verkürzt wird meist die Tatsache, daß auch die – vorerst – Beitrittskandidaten großen Nutzen aus Österreichs Vorreiterrolle gezogen haben. Haben doch schließlich über mehrere Jahrzehnte hindurch internationale Unternehmen von unserem kleinen Land aus ihre wirtschaftlichen Interessen jenseits der Grenzen verfolgt und so zur Erneuerung der dortigen Industrie, zur Belebung der Wirtschaft und zur Verbesserung der Lebensbedingungen beigetragen – meist aufgebaut auf den hervorragenden, weil vielfach freundschaftlichen Kontakten unserer Landsleute im Comecon (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, 1949 als sozialistisches Gegengewicht zum Marshallplan und zur OEEC gegründet).

Schengen-Außengrenzen

Österreich wurde mit 1. Jänner 1995 Mitglied der Europäischen Union, trat am 28. April 1995 dem Schengener Abkommen bei, wobei es bis bis 1. Dezember 1997 noch



In Bad Radkersburg gehörten Ende Juni 1991 österreichische Soldaten und Panzer zum Stadtbild – niemand wußte damals, wie es weitergehen würde. Foto: Bundesheer

keine Anwendung gab. Erst eine Woche später, am 8. Dezember, setzte Österreich das Schengener Durchführungsübereinkommen (*Schengen II*) in Kraft. Die vollinhaltliche Anwendung des Schengener Vertragswerkes erfolgte dann am 1. April 1998 in Österreich und Italien. Somit fielen – sukzessive bis 1. April 1998 – die Grenzen zwischen Österreich, Deutschland und Italien. Damit verbunden war allerdings die schwere Aufgabe der Sicherung der EU-Außengrenzen bis dahin.

Die praktischen Details der Freizügigkeit in einem Raum ohne Binnengrenzen wurden zunächst im Schengener Übereinkommen von 1985 und dann im folgenden Schengener Durchführungsübereinkommen von 1995 festgelegt, das die systematischen Kontrollen an den Binnengrenzen zwischen den Unterzeichnerländern abschaffte. Der Vertrag von Amsterdam über die Europäische Union, der am 1. Mai 1999 in Kraft getreten ist, hat eine Reihe von Maßnahmen, die unter dem Dach von Schengen angenommen worden waren, in den rechtlichen und institutionellen Rahmen der Union integriert. Diese Maßnahmen werden jetzt von 13 Mitgliedstaaten der EU (mit Ausnahme des Vereinigten Königreichs und Irlands) sowie von Ländern außerhalb der Union (Norwegen und Island) in vollem Umfang akzeptiert. Neue Bewerberländer der EU werden die gleichen Anforderungen erfüllen müssen. Die Schengen-Grundsätze des freien Personenverkehrs werden durch verbesserte und sich weiter entwickelnde Sicherheitsmaßnah-

men verstärkt, um zu gewährleisten, daß die innere Sicherheit der EU nicht gefährdet ist.

Frankreich, Deutschland, Belgien, Luxemburg und die Niederlande haben am 14. Juni 1985 vereinbart, ein Übereinkommen über den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen zu schließen. Es wurde als „Schengener Übereinkommen“ bekannt, nach der luxemburgischen Stadt, in der es unterzeichnet wurde.

Das Schengener Durchführungsübereinkommen wurde im Juni 1990 unterzeichnet und trat im März 1995 in Kraft. Bis dahin hatten sich weitere Mitgliedstaaten der EU (Italien, Spanien, Portugal und Griechenland) den ursprünglichen Unterzeichnern dieses außerhalb des EU-Rahmens geschlossenen Regierungsabkommens angeschlossen.

Mit dem Schengener Durchführungsübereinkommen wurden die Kontrollen an den Binnengrenzen der Unterzeichnerstaaten beseitigt und es wurde eine einheitliche Außengrenze geschaffen, an der die Kontrollen für alle Unterzeichner von Schengen nach einem gemeinsamen Regelwerk durchgeführt werden.

Das Schengener Durchführungsübereinkommen ist so konzipiert, daß es die Interessen aller seiner Unterzeichnerstaaten berücksichtigt. Deshalb wird die Freizügigkeit ohne Kontrollen an den Binnengrenzen von sogenannten Ausgleichsmaßnahmen begleitet. Diese Maßnahmen umfassen eine gemeinsame Visumregelung, die Verbesserung der Koordinierung zwischen Polizei-

Österreich und Europa



Zoll- und Justizbehörden und die Einleitung von zusätzlichen Schritten zur Bekämpfung von Problemen wie Terrorismus und organisiertem Verbrechen.

Die harmonisierten Kontrollen an den Außengrenzen der EU sind in Artikel 6 des Schengener Durchführungsübereinkommens definiert. Ferner werden sie im gemeinsamen Handbuch für die Kontrollen an den Außengrenzen spezifiziert, einer zum Teil vertraulichen Sammlung von operationellen Anweisungen zu den Bedingungen für die Einreise in das Hoheitsgebiet der Unterzeichnerstaaten mit detaillierten Verfahren und Regeln für die Durchführung der Kontrollen. Darüber hinaus wurde ein kompli-

ziertes Informationssystem geschaffen, das als Schengener Informationssystem (SIS) bekannt ist und dem Austausch von Angaben über bestimmte Personengruppen und verlorene oder gestohlene Güter dient.

Schengen-Mitgliedstaaten

Bis März 2001 hatten 13 Mitgliedstaaten das Schengener Übereinkommen unterzeichnet: Belgien, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Spanien, Frankreich, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Portugal, Finnland und Schweden.

Irland und das Vereinigte Königreich haben das Schengener Durchführungsüber-

einkommen nie unterzeichnet und entsprechend die Grenzkontrollen mit den anderen Mitgliedstaaten der EU nicht eingestellt, wengleich sie sich künftig an den Aspekten von Schengen beteiligen wollen, die die polizeiliche und justizielle Zusammenarbeit betreffen. Aus diesem Grund müssen Unionsbürger wie auch Drittstaatsangehörige noch immer ihren Paß vorweisen, wenn sie zwischen dem Vereinigten Königreich oder Irland und der übrigen EU reisen wollen (jedoch nicht zwischen Irland und dem Vereinigten Königreich, die zusammen mit den Kanalinseln und der Insel Man einen gemeinsamen Reiseräum bilden, für den kein Paß erforderlich ist).



Am Donnerstag, dem 15. November 2007, beschloß das Europäische Parlament in Straßburg, daß die Grenzen zu den neuen Schengen-Staaten nicht erst 2008, sondern bereits am 21. Dezember 2007 fallen werden. Foto: © Europäische Union

Obwohl Dänemark das Schengener Übereinkommen unterzeichnet hat, kann es innerhalb des EU-Rahmens bei jeder neuen Entscheidung im Zuge dieses Übereinkommens entscheiden, ob es sie anwenden wird oder nicht. Außerdem wurde ein Assoziierungsabkommen mit Island und Norwegen geschlossen. Diese beiden Länder wenden die Schengen-Bestimmungen in vollem Maße an. Auch die Schweiz hat beschlossen, „Schengen“ beizutreten. Das heißt, in einigen Jahren werden die Personenkontrollen an der Schweizer Grenze zum Schengen-Raum abgeschafft. Die Schweiz erhält denselben Assoziierten-Status wie Norwegen und Island, die, wie gesagt, auch nicht zur EU gehören.

Die zehn neuen Mitgliedstaaten Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern, sind noch keine Schengen-Vollmitglieder.

Mit 1. September 2007 haben Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien sowie die Estland, Lettland, Litauen, Malta und Polen das Schengener Fahndungssystem in Betrieb genommen. Die neun Staaten können nun ihre nationalen Personen- und Sachfahndungen in das Schengener Informationssystem einspeichern und bei Kontrollen die Fahndungen aus dem gesamten Schengenraum abfragen. Österreichs Innenminister Günther Platter ist über die Einbindung der neuen Länder erfreut: „Mit der Teilnahme



Foto: Ingrid Sontacchi © HOPI-Media

Außenministerin Ursula Plassnik

dieser Staaten erhöht sich der Fahndungsverband auf 24 Staaten mit beinahe 400 Millionen Einwohnern. Der Datenbestand im Fahndungssystem wird von derzeit 19 Millionen auf über 25 Millionen anwachsen. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, beispielsweise flüchtige Straftäter rascher ausforschen oder gestohlene Fahrzeuge wieder auffinden zu können.“

Die Inbetriebnahme des länderübergreifenden elektronischen Fahndungs- und Informationssystems ist eine wesentliche Voraussetzung für die geplante Aufhebung der Grenzkontrollen zu diesen Ländern.

Neue Etappe für Österreich und seine Nachbarn

„Gerade wir Österreicher und unsere vier Nachbarn kommen mit dem 21. Dezember 2007 in eine neue Etappe des europäischen Einigungswerks“, zeigte sich Außenministerin Ursula Plassnik zufrieden mit dem Beschluß des Europäischen Parlaments zur Schengen-Erweiterung am 15. November 2007. „Wir arbeiten gemeinsam an einem Raum der Freiheit und der Sicherheit für fast 500 Millionen Menschen. Wo vor nicht einmal 20 Jahren der Eisener Vorhang den Kontinent teilte, wird es in 36 Tagen nicht einmal mehr Grenzkontrollen geben. Bald werden die Grenzzäune und -balken an den österreichischen Grenzen der Vergangenheit angehören.“

„Wir vertrauen unseren Nachbarn bei der Übernahme der Sicherung der Außengrenzen. Das ist eine wichtige gesamteuropäische Aufgabe. Wir haben aber auch von unserer Seite konkret vorgesorgt. Bundesminister Günther Platter hat mit Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Slowenien bilaterale Vereinbarungen über die Verstärkung der grenzüberschreitenden polizeilichen Zusammenarbeit geschlossen. Wir haben den neuen Schengen-Staaten geholfen, ihre Sicherungsmaßnahmen kräftig aufzurüsten. Personell, mit gründlichen Schulungen, mit neuem modernen Gerät“, so Plassnik, die fortfuhr: „Neues und grundlegende Verände-

Österreich und Europa

rungen wecken oft Unbehagen und Ängste. Die Schengen-Erweiterung ist aber kein Sprung ins kalte Wasser, sondern verantwortungsvoll und sehr präzise vorbereitet.“

„Früher hatte zum Beispiel die Slowakei 240 Polizeibeamte an ihrer Grenze zur Ukraine, jetzt sind 886 dort im Einsatz. Um die 100 Millionen Euro hat die Slowakei für ihre Schengen-Maßnahmen ausgegeben; über 50 Millionen davon stammen aus EU-Geldern. Wir haben uns also gründlich auf diesen Schritt vorbereitet“, so Plassnik.

Die wichtigsten Auswirkungen für EU-Bürger

Als EU-Bürger haben Sie das Recht, ohne besondere Formalitäten in jedes andere EU-Land einzureisen. Sie benötigen lediglich einen gültigen Paß oder Personalausweis. Ihr Reiserecht darf nur zum Schutz der öffentlichen Ordnung, Gesundheit und Sicherheit beschränkt werden. Dementsprechend ist Ihr Reiserecht auch nicht an persönliche Umstände geknüpft, Sie dürfen also sowohl aus beruflichen als aus privaten Gründen in jedes Land der Europäischen Union reisen. Wenn sie EU-Bürger sind, brauchen Sie Ihren Paß beim Grenzübertritt zwischen Schengen-Mitgliedstaaten nicht mehr vorzuzeigen. Die Schengen-Länder dürfen jedoch weiterhin im Rahmen polizeilicher Maßnahmen auf ihrem gesamten Hoheitsgebiet Personenkontrollen vornehmen, wenn ihre innerstaatlichen Rechtsvorschriften es vorsehen. In den einzelstaatlichen Gesetzen ist auch geregelt, ob Sie einen Personalausweis oder einen gültigen Reisepaß mit sich führen müssen.

Die wichtigsten Auswirkungen für Nicht-EU-Bürger

Staatsangehörige eines Nicht-EU-Landes dürfen sich auf dem Gebiet der Mitgliedstaaten, die die Schengen-Regelungen uneingeschränkt anwenden, für bis zu drei Monaten frei bewegen, sofern sie die folgenden Einreise-Voraussetzungen des Schengen-Vertragswerks erfüllen, das nunmehr in das EU-Recht integriert ist:

- Besitz eines gültigen Reisedokuments;
- Besitz eines Kurzzeitvisums, falls erforderlich;
- Nachweis des Reisezweckes, soweit erforderlich;
- Besitz ausreichender Mittel zur Bestreitung des Lebensunterhalts während des

Aufenthaltes sowie für die Rückreise.

- Außerdem dürfen Sie nicht im Schengener Informationssystem zwecks Einreiseverweigerung erfaßt oder in einem Schengen-Land als Gefahr für die öffentliche Ordnung oder Sicherheit eingestuft sein. Wenn Sie länger als drei Monate bleiben möchten, brauchen Sie nach wie vor ein Langzeitvisum oder eine Aufenthaltserlaubnis. Die Voraussetzungen hierfür legen die einzelnen Länder fest.

2001 verabschiedete der Ministerrat der Europäischen Union eine Verordnung (wurde 2003 geändert), in der die Drittstaaten aufgeführt sind, deren Staatsangehörige Kurzzeitvisa für die Einreise benötigen, und diejenigen, deren Bürger von dieser Visumpflicht befreit sind.

Das bedeutet, daß alle Schengen-Mitgliedstaaten Visa unter denselben Bedingungen und unter Berücksichtigung der gegenseitigen Interessen ausstellen. Ein von einem Schengen-Land ausgestelltes Visum gilt also auch für die anderen, was ein Vorteil für die Angehörigen von Drittländern ist, die mehr als einen Schengen-Staat besuchen möchten. In Ausnahmefällen kann Besuchern, die die gemeinsamen Einreisebedingungen nicht erfüllen, ein Visum ausgestellt werden, das nur für das ausstellende Schengen-Land gilt. Das geschieht beispielsweise aus humanitären Gründen oder wenn es im Interessen des betreffenden Landes ist oder sich aus internationalen Verpflichtungen ergibt.

Angehörige von Drittstaaten, die ihren rechtmäßigen gewöhnlichen Aufenthalt im Hoheitsgebiet eines Mitgliedstaates haben, dürfen sich (bis zu drei Monaten) frei in der Europäischen Union bewegen.

Die Schengen-Regelungen besagen dazu, daß eine gültige Aufenthaltsgenehmigung eines Schengen-Staates in Verbindung mit einem Reisedokument ein Visum ersetzen kann. Staatsangehörige eines Drittlandes, die einen Paß und eine gültige Aufenthaltsgenehmigung eines Schengen-Staates vorlegen, dürfen daher ohne Visum für einen Kurzaufenthalt in ein anderes Schengen-Land einreisen. Diese Regelung gilt nicht für Aufenthaltsgenehmigungen des Vereinigten Königreichs und Irlands, weil diese Länder die betreffenden Bestimmungen des Schengen-Besitzstandes nicht anwenden.

Schengen-Visa für Nicht-EU-Bürger

Mit einem Schengen-Visum können Sie in ein Schengen-Land einreisen und sich

anschließend frei im gesamten Schengen-Raum bewegen. Es gibt keine Kontrollen mehr an den Binnengrenzen. Wenn Sie nur ein einziges Schengen-Land besuchen wollen, müssen Sie das Visum bei der Botschaft oder dem Konsulat dieses Landes beantragen. Wollen Sie mehrere Länder des Schengen-Raumes besuchen, müssen Sie das Visum bei der Botschaft oder dem Konsulat des Landes beantragen, das Ihr Hauptziel ist. Haben Sie kein Hauptziel, sollten Sie das Visum bei der Botschaft oder dem Konsulat des Landes beantragen, über das sie erstmals in den Schengen-Raum einreisen.

Leider gelten unsere im EU-Ausland lebenden Landsleute ohne österreichische Staatsbürgerschaft als „Fremde“ im Sinne der geltenden Gesetze und müssen sich mit obigem Procedere abfinden.

Die »EURO 08«

Bundesrat Christoph Blocher, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, hat mit Österreichs Innenministern Günther Platter am 4. September 2007 in Weimar ein Abkommen unterzeichnet, das ein vereinfachtes Einreiseverfahren für die „EURO 08“ vorsieht. Nach heutiger Rechtslage müßten visumpflichtige Besucher und Teilnehmer separate Visa für die Schweiz (einschließlich des Fürstentums Liechtenstein) und Österreich beantragen, wenn sie beide Austragungsländer besuchen möchten. Für die Dauer der Fußball-Europameisterschaft braucht eine visumpflichtige Person nur ein von Österreich für die „EURO 08“ ausgestelltes Visum, mit dem auch in die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein eingereist werden kann. Diese Visa werden von der Schweiz aber nur anerkannt, wenn eine vorgängige Kontrolle in den schweizerischen Ausländer-, Fahndungs- und Asylverfahrensregistern ergeben hat, daß in der Schweiz und Liechtenstein keine Fernhaltegründe bestehen. Aufgrund dieser Kontrolle werden sie mit dem Vermerk „EURO 08“ versehen. Nur Schengen Visa, die diesen Vermerk tragen, gelten für die Einreise in die Schweiz.

In jedem Fall zahlt es sich aber aus, rechtzeitig vor der Einreise die umfangreichen Internetseiten des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten <http://www.bmeia.gv.at> zu konsultieren ■

Quellen: Europäische Gemeinschaft, Europaparlament, BMeiA, BMI, BMLV, Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement

Kritik und Lob im Hohen Haus für den EU-Reformvertrag

Die Staats- und Regierungschefs der EU haben sich beim informellen Gipfel in Lissabon am 18. und 19. Oktober über den EU-Reformvertrag geeinigt. Als »Vertrag von Lissabon« soll er am 13. Dezember feierlich unterzeichnet werden. Im Österreichischen Parlament wurde am 8. November darüber debattiert.



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Donnerstag, den 8. November 2007, fand im Parlament in Wien eine Plenarsitzung des Nationalrates statt. Dabei gaben Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Außenministerin Ursula Plassnik Erklärungen zum EU-Reformvertrag ab.

Nach einer intensiven Debatte sprachen sich alle 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union in Lissabon am 18./19. Oktober 2007 (Portugal hat im zweiten Halbjahr die EU-Ratspräsidentschaft inne) für tiefgreifende Reformen aus. Die letzten noch offenen Fragen konnten einvernehmlich gelöst werden. Diese betrafen die Sitzverteilung im Europäischen Parlament, bestimmte Modalitäten der Abstimmung im Rat mit qualifizierter Mehrheit sowie den Europäischen Gerichtshof.

Der Reformvertrag soll nunmehr – nach einer sprachjuristischen Überprüfung – am 13. Dezember in Lissabon unterzeichnet werden, sodaß den Mitgliedstaaten genügend Zeit für die Ratifizierung im Jahr 2008 verbleibt. Der Vertrag soll am 01. Jänner 2009

und somit rechtzeitig vor den Wahlen zum Europäischen Parlament in Kraft treten

Hintergrund des Reformvertrages

Grundlage des geltenden europäischen Rechts ist der am 26. Februar 2001 unterzeichnete und am 1. Februar 2003 in Kraft getretene Vertrag von Nizza. Dieser hatte wichtige Änderungen für die Gründungsverträge der Europäischen Union (Vertrag über die Europäische Union – EUV, Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft – EGV) gebracht und den Weg für die Osterweiterung der EU geebnet. Auf deutsch-italienische Initiative hin wurde dem Vertrag eine Erklärung beigelegt, die eine breit an-

gelegte Diskussion über die Zukunft der EU anstoßen sollte.

Im Dezember 2001 wurde daraufhin auf dem EU-Gipfel in Laeken bei Brüssel die Einsetzung eines „Konvents zur Zukunft Europas“ beschlossen. Dieser erarbeitete in den Jahren 2002 und 2003 den „Vertrag über eine Verfassung für Europa“. Der Verfassungsvertrag sollte neben einer Vereinfachung des bestehenden EU-Rechts eine klarere Verteilung und Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen der EU und den Mitgliedstaaten bringen sowie mehr Demokratie, Transparenz und Effizienz.

Er wurde jedoch in Volksabstimmungen in Frankreich und den Niederlanden Mitte 2005 abgelehnt. Die danach ausgerufene Überlegungsphase endete mit dem unter

Österreich und Europa

deutscher EU-Präsidentschaft zustande gekommenen Beschluß des Europäischen Rates vom 23. Juni 2007, eine Regierungskonferenz zur Ausarbeitung eines EU-Reformvertrages einzuberufen.

Die Außenminister der Europäischen Union eröffneten diese Regierungskonferenz am 23. Juli 2007 offiziell. Am gleichen Tag legte die portugiesische EU-Präsidentschaft einen ersten Gesamtentwurf für den Reformvertrag vor. Dieser wurde von Ende August bis Anfang Oktober von Rechtsexperten aus allen 27 Mitgliedstaaten im Detail überprüft und verhandelt. Am 5. Oktober veröffentlichte die portugiesische EU-Präsidentschaft dann einen revidierten Vertragsentwurf, der Grundlage der Einigung der Staats- und Regierungschefs auf dem EU-Gipfel vom 18./19. Oktober war.

Debatte im österreichischen Parlament

Die Ratifizierung der EU-Verfassung durch das Plenum des österreichischen Nationalrats in der ursprünglichen Version erfolgte am 11. Mai 2005 beinahe einstimmig; einzig F-Abgeordnete Barbara Rosenkranz stimmte gegen die Vorlage; die ebenfalls notwendige Abstimmung im Bundesrat am 25. Mai 2005 verlief ohne Einspruch.

Gusenbauer: Absolut richtiger Schritt

Am 8. November 2007 fand dann im Parlament eine Debatte über den aktuellen EU-Reformvertrag und über die Frage statt, ob eine Volksabstimmung zur Ratifizierung notwendig sei. Um dies gleich vorwegzunehmen: Die Bundesregierung sieht keine Veranlassung dazu.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer bezeichnete die Einigung in Portugal als wichtigen Schritt in der Entwicklung der Europäischen Union, „den wir als absolut richtig betrachten“. Die letzten Jahre sei die EU intensiv mit sich selbst und der Organisation ihrer Institutionen beschäftigt gewesen. „Es ist klar, daß die Menschen hier den Eindruck gewinnen konnten, daß sich die Union nicht mit den wichtigen Fragen beschäftigt hat.“ Es sei wichtig, daß Europa jetzt wieder die Hände frei habe, um sich mit diesen großen, wichtigen Fragen auseinanderzusetzen. „Wir stehen zu Österreich, zu Europa und zu diesem Reformvertrag“, erklärte Gusenbauer.

In der Diskussion in Österreich über Europa werde häufig zu wenig berücksichtigt,



Sind mit dem Erreichten zufrieden: EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso (li.) und José Sócrates Carvalho Pinto de Sousa, Premierminister von Portugal

was Österreich von der EU habe. „Österreich liegt im Zentrum der neuen, erweiterten Union. Das schafft umfassende Vorteile bei Frieden, Stabilität und Sicherheit in einem Ausmaß, wie nie zuvor“, strich der Bundeskanzler heraus. Gleichzeitig habe Österreich die Öffnung Osteuropas seit 1989 so gut genutzt wie kaum ein anderes Land. „Österreich ist der Gewinner der Ostöffnung, auch in wirtschaftlicher Sicht.“ Man werde sich diese Erfolge nicht klein reden lassen.

Jeder habe das Recht zur kritischen Auseinandersetzung mit der Politik der Europäischen Union, genauso wie zur kritischen Auseinandersetzung mit der Politik einer Bundesregierung. „Jene, die aber gegen die Union aufstehen, sollen auch sagen, was ihre Alternative wäre. Österreich in der EU ist besser dran, als Österreich außerhalb der Union.“ Durch den Reformvertrag werde Europa besser funktionieren, weil es eine effizientere Entscheidungsfindung gebe, weil es eine klarere Kompetenzverteilung zwischen Europa und den Mitgliedsstaaten gebe und „weil es mit der Einbahnstraße vorbei ist“. Wenn es der Lösung von Problemen diene, können jetzt auch Kompetenzen an die Mitgliedsstaaten verschoben werden.

Herzstück Grundrechtecharta

„Das Herzstück des Reformvertrags wird die Grundrechtecharta sein, die zur entscheidenden Verstärkung der Rechte jedes Bür-

gers führen wird“, so Gusenbauer. Die Grundrechtecharta gehe weit über das hinaus, was in vielen nationalen Verfassungen verankert sei. „Von uns kommt ein klares Ja zur Grundrechtecharta und zu ihrer Rechtsverbindlichkeit, weil sie die Bürger stärkt und damit uns alle.“

Erfreulich sei es, daß auch der Klimaschutz in den Vertrag aufgenommen wurde: „Denn die Herausforderungen des Klimawandels kann man nicht als Nation allein bewältigen. Hier brauchen wir europaweite und globale Politik.“

Nach der Einigung und der langen Diskussion werde sich Europa nun wieder den großen Fragen zu wenden können, erklärte Gusenbauer. „Wir wollen eine menschlichere Gestaltung der Globalisierung, wir wollen ein sozialeres Europa und wir wollen weiterhin die Arbeitslosigkeit in Europa bekämpfen.“ Denn dies sei den Menschen wichtiger als die Frage nach der Organisation der Institutionen. „Wenn wir diese Herausforderungen annehmen und beantworten, dann wird sich auch die kritische Distanz zwischen Europa und seinen Bürgern wieder verringern.“

Es sei der Auftrag des Nationalrats an die Außenministerin und ihn gewesen, beim Gipfel in Lissabon ein Maximum des Verfassungsvertrags auch im neuen Reformvertrag zu verankern. „Es wurde ein großer Reformvertrag abgeschlossen, der zu einem besseren Funktionieren der EU führen wird. Wir stehen zu Österreich, zu Europa und zu diesem Reformvertrag.“



Nach intensiver Debatte sprachen sich alle 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union in Lissabon am 18./19. Oktober 2007 für tiefgreifende Reformen aus. Die letzten noch offenen Fragen konnten einvernehmlich gelöst werden. Foto: Council of the EU

Plassnik: Wir befinden uns in einer neuen Etappe

„Wir befinden uns heute in einer neuen Etappe des europäischen Einigungswerkes: Wir arbeiten an einem gemeinsamen Raum der Freiheit und der Sicherheit für fast 500 Millionen Menschen. Wir arbeiten aber auch an neuen modernen Grundregeln für eine Union mit heute 27 Mitgliedern. Es geht um das Gewicht, um den Einfluß Europas als Partner im Weltdorf“, so Außenministerin Ursula Plassnik.

„Das Ergebnis der Reformverhandlungen in der EU ist ein Vertragstext, der die alten Rechtsgrundlagen erneuert, wo es notwendig ist. Der auch eine Reihe zukunftsweisender, struktureller Neuerungen bringt. Wir Österreicher haben unseren Beitrag zum Gelingen dieses ersten gemeinsamen Großprojekts der Union der 27 geleistet. Durch konsequente inhaltliche Arbeit, durch gezielte Impulse während unserer Präsidentschaft, um die Zukunftsdebatte wieder in Gang zu bekommen, durch das erste Vorzeichnen des Verhandlungswegs zum Reformvertrag, etwa beim Außenministertreffen in Klosterneuburg“, so Plassnik. Sie betonte, daß es ihr ein besonderes Anliegen sei, die Bürgerinnen und Bürgern über den Inhalt des Vertrags umfassend zu informieren: „Das ist eine Aufgabe für uns alle: die Bundesregierung, die Volksvertreter, die Experten.“

Plassnik erwähnte die zentralen Fortschritte im Reformvertrag: Erstmals werde es eine genaue Verteilung der Zuständigkeiten zwischen der Union und den Mitgliedsstaaten geben – eine alte österreichische Forderung, und die Übertragung von Kom-

petenzen an die Union sei künftig keine Einbahnstraße mehr. Die Mitgliedsstaaten blieben somit auch weiterhin Herren der Verträge. Der Vertrag bringe auch einen europäischen Demokratieschub, etwa durch die Stärkung der parlamentarischen Komponente in der Union und mit dem europäischen Volksbegehren. Plassnik: „Auch hier hat sich Österreich mit Nachdruck eingesetzt.“ Die Union bekomme zudem mit dem Reformvertrag erstmals eine Rechtsgrundlage für den Klimaschutz – „ein weiterer Schritt in Richtung Nachhaltigkeitsunion“.

Ein Zukunftsthema, für das der Reformvertrag wirksamere Werkzeuge in die Hand gebe, sei die innere Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Plassnik: „Europa braucht im Kampf gegen Terrorismus, organisierte Kriminalität, Schlepperei und Menschenhandel noch mehr und bessere grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Genau für den Bereich der polizeilichen und justiziellen Kooperation in Strafsachen bringt der Reformvertrag schnellere Verfahren ohne Blockademöglichkeiten durch einzelne Staaten.“

Außenpolitik der Union

In der Außenpolitik der Union wird es künftig ein Gesicht und eine Stimme der EU nach außen geben – mit de facto einem Europäischen Außenminister. „Es gibt sie endlich, die europäische Telefonnummer“, so Plassnik, die zugleich betonte: „Selbstverständlich wird aber auch in Zukunft noch ein rot-weiß-rotes Profil in der Außenpolitik möglich sein: Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union ermöglicht uns ein Mitgestalten-Können einer gemeinsamen europä-

schen Linie wie auch ihrer Umsetzung im Alltag. Sie gibt unserer Arbeit europäisches Gewicht.“

Die Ministerin stellte zugleich klar, daß der Vertrag nichts an der österreichischen Sicherheitspolitik ändern werde: „Beides, das Bekenntnis zur gemeinsamen solidarischen Außenpolitik im Rahmen der Europäischen Union und die Neutralität, sind gleichermaßen Bestandteile unserer Bundesverfassung. Und das bleibt auch so. Es bleibt den neutralen und bündnisfreien Mitgliedsstaaten auch in Zukunft im Einzelfall vorbehalten, über allfällige Unterstützungsleistungen selbst zu entscheiden: dem Grunde nach, sowie über Art und Ausmaß“, so Plassnik.

„Der Reformvertrag ist eine Chance für eine demokratischere und handlungsfähigere Europäische Union. Der neue Vertrag wird ein Erfolg werden, wenn auf seiner Grundlage und auf allen Ebenen die richtige Politik gemacht wird“, so Plassnik abschließend. Für die Schengenerweiterung wie für den Reformvertrag gilt: „Europa bekommt, was es braucht, um besser zu funktionieren. Wir dürfen uns ruhig mehr zutrauen als wir manchmal glauben – in Österreich und in Europa!“

Van der Bellen: Europa als Zone von Sicherheit und Freiheit

Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, erklärte, man könne ohne Pathos sagen, die Europäische Union sei das umfassendste, ehrgeizigste und größte Friedensprojekt aller Zeiten. Durch die EU sei Europa zu einer Zone der Sicherheit und der Freiheit geworden.

Österreich und Europa

Für Van der Bellen ist die EU aber auch eine politische Antwort auf die Globalisierung. Man müsse auf politischer Ebene eine Gegenmacht zu multinationalen Konzernen aufbauen, bekräftigte er und machte in diesem Zusammenhang geltend, daß Österreich allein gegen Microsoft nie einen Prozeß gewonnen hätte. „Wir brauchen die EU“, sagte Van der Bellen, „auch wenn sie mehr demokratische Elemente benötigt und handlungsfähiger werden muß. In beiden Bereichen bringt der Reformvertrag, trotz aller Mängel, wesentliche Fortschritte.“ FPÖ und BZÖ warf Van der Bellen vor, den Reformvertrag deshalb abzulehnen, weil die beiden Parteien generell gegen eine europäische Einigung seien.

Als einen Minuspunkt des Vertrags nannte Van der Bellen, daß dieser absolut unleserlich sei, „weit schlimmer als jede ASVG-Novelle“. Er hält es aber für falsch, ihn als „neoliberales Pamphlet“ darzustellen, das die österreichische Neutralität gefährde. 27 nationale Volksabstimmungen würden den Vertrag zum Scheitern bringen, fürchtet Van der Bellen, und die EU um Jahre zurückwerfen. Wenn man das Volk befragen wolle, dann das zuständige europäische Volk.

Strache für Volksabstimmung in Österreich

FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache führte aus, wenn man bei den Reden von Bundeskanzler Gusenbauer und Außenministerin Plassnik die Augen geschlossen hätte, hätte man meinen mögen, daß es sich um „EU-Propaganda-Kommissare“ handle. Die beiden hätten mit den gleichen „Schalmeientönen“ für den EU-Reformvertrag geworben, wie seinerzeit für den EU-Beitritt geworben worden sei, kritisierte er. „Schon die damaligen Ankündigungen und Versprechen haben sich aber als unwahr und falsch erwiesen“, so Strache. Massive Kritik übte er an der Weigerung der Regierungsparteien, in Österreich eine Volksabstimmung über den EU-Reformvertrag abzuhalten. Einer europaweiten Volksabstimmung könne er hingegen, wie er sagte, nichts abgewinnen. „Man kann nicht“, so Strache, „Deutsche, Polen oder Tschechen über die Zukunft Österreichs abstimmen lassen.“

Grundsätzlich vertrat Strache die Auffassung, daß sich der Reformvertrag nicht von der gescheiterten EU-Verfassung unterscheide. Das einzige, das weggefallen sei, seien die Hymne und die Fahne, konstatierte er. „Sollte der Vertrag in Kraft treten, wird



EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso, der Niederländische Premierminister Jan Peter Balkenende und sein britischer Kollege Gordon Brown (v.l.)

Österreich kein souveräner Staat und nicht mehr frei sein. Die FPÖ sagt ja zu Europa“, betonte Strache, „aber nicht zu einer zentralistischen Europäischen Union, sondern zu einem föderalistischen Europa.“ Seine Fraktion wolle nicht, daß die Neutralität und die österreichische Verfassung „zu Grabe getragen werden“. Die Befürworter des Reformvertrags wollten, so Strache, die gesprengten Ketten des Bundesadlers wieder zusammenschmieden und Österreich europäische Handschellen anlegen. Seiner Ansicht nach sei auch die Grundrechtscharta in Frage zu stellen, wenn gleichzeitig die Benes-Dekrete in Tschechien weiter ihre Gültigkeit behalten dürften.

Zum Abschluß seiner Rede brachte Strache einen Entschließungsantrag ein, in dem der Bundeskanzler aufgefordert wurde, den EU-Reformvertrag am 13. Dezember nicht zu unterzeichnen.

Auch Westenthaler fordert Volksabstimmung

Auch BZÖ-Klubobmann Peter Westenthaler trat für eine Volksabstimmung über den EU-Reformvertrag ein. „Es stimmt, daß Österreich im Herzen Europas liegt“, sagte

er, „so lange die EU aber nicht erkennt, daß die Bürgerinnen und Bürger das eigentliche Herz Europas sind, so lange läuft die Entwicklung der Union in eine falsche Richtung.“ Wenn sich die Regierungsparteien vor einer Volksabstimmung fürchteten, sollten sie alternativ zumindest eine Volksbefragung durchführen, forderte Westenthaler und zeigte sich zuversichtlich, daß eine solche zumindest in Kärnten stattfinden werde.

Westenthaler gab zu bedenken, daß sich viele große Europäer skeptisch über den EU-Reformvertrag geäußert und beispielsweise von einer „Mogelpackung“ bzw. absoluter Unlesbarkeit gesprochen hätten. Auch Bundeskanzler Gusenbauer und SPÖ-Klubobmann Cap hätten in der Vergangenheit vehemente Kritik an der EU geübt. „Mit der Bezeichnung ‚EU-Reformvertrag‘ wird nur das Türschild ausgetauscht, die Substanz der ursprünglichen EU-Verfassung bleibt aber erhalten“, ist Westenthaler überzeugt. „Warum droht der Bundeskanzler nicht damit, die österreichischen EU-Zahlungen einzustellen, wenn sich Österreich mit seinen Anliegen – etwa in den Bereichen Gentechnik, Transit oder Zuwanderung – nicht durchsetzen kann“, fragte er abschließend. ■

Der EU-Reformvertrag in Kürze ➤

Der EU-Reformvertrag in Kürze

Die Bürgerinnen und Bürger wollen eine erfolgreiche EU, die ihnen Vorteile bringt und die sie vor Gefahren schützt. Dafür muß diese schlank und fit sein, modern verwaltet, demokratisch kontrolliert und flexibel genug, um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können. Daher erfolgt – nach der Zurückweisung des Verfassungsvertrags – diese Reform der Rechtsgrundlagen der EU.

Kein Souveränitätsverlust

Der Reformvertrag stärkt die Mitwirkungs- und Kontrollrechte der Mitgliedsstaaten, ihrer Parlamente und Bürger.

Im Vertrag wird erstmals festgehalten, daß die Übertragung von Kompetenzen an die EU keine Einbahnstraße ist, sondern daß sie von den Mitgliedstaaten auch wieder zurückgenommen werden können.

Die Kompetenzordnung wird geklärt: Erstmals wird es eine genaue Verteilung der Zuständigkeiten zwischen EU und Mitgliedsstaaten geben. So wird klargestellt, daß öffentliche Dienstleistungen – ob von wirtschaftlichem oder von nicht-wirtschaftlichem Interesse – in die Zuständigkeit der nationalen bzw. regionalen oder lokalen Behörden fallen. Außerdem können die nationalen Parlamente Einwände gegen Vorschläge für neue Bestimmungen erheben, wenn diese ihrer Ansicht nach die EU-Zuständigkeiten überschreiten würden. Grundsätzlich sollen nämlich regionale oder lokale Probleme auch auf diesen Ebenen gelöst werden (Subsidiaritätsprinzip).

Der Reformvertrag ändert auch nichts an der österreichischen Neutralität. Diese ist im übrigen nicht versteinert oder tief gefroren, sondern wird von uns aus eigenem Antrieb weiterentwickelt. Die österreichische Bundesverfassung enthält auch das klare Bekenntnis zur gemeinsamen solidarischen Außenpolitik im Rahmen der EU.

Gestärkte Demokratie

Der neue Reformvertrag weitet

- die demokratische Mitbestimmung,
- den Grundrechtsschutz und
- den Gedanken der Verteidigung der Europa wichtigen Werte stark aus.

Es wird ausdrücklich nicht an einem „Europäischen Superstaat“ gebaut und, um jedes Mißverständnis darüber zu vermeiden, wurde sogar – zum Bedauern vieler übrigens –

darauf verzichtet, die europäischen Symbole (z. B. Hymne und Flagge) in den Vertrag aufzunehmen.

Das Europäische Volksbegehren wird erstmals eingeführt und bringt mehr Bürgerbeteiligung.

Das Europäische Parlament erhält einen größeren Einfluß in der Gesetzgebung.

Die EU nimmt eine Grundrechtscharta an. Die Grundrechte werden verbindlich und ein Beitritt der EU zur Europäischen Menschenrechtskonvention wird vorbereitet. Seit 1. März 2007 gibt es außerdem die für die gesamte EU tätige Grundrechteagentur mit Sitz in Wien.

Eine handlungsfähigere Union

Die EU soll ihre Anliegen und weltweiten Interessen mit verbesserten Institutionen und einfacheren Verfahren effektiver durchsetzen können:

- Die Staats- und Regierungschefs der EU werden im Europäischen Rat künftig enger zusammenarbeiten: Ein Präsident des Europäischen Rates bereitet dessen Tagungen vor und leitet sie. Der Europäische Rat trifft jährlich vier Mal zu regulären Sitzungen zusammen – statt derzeit zwei Mal formell und zwei Mal informell.
- Der Hohe Vertreter für die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik vertritt die EU nach außen. Er soll von einem Auswärtigen Dienst der EU, in dem Ratssekretariat, die EK und Diplomaten der nationalen auswärtigen Dienste im Team zusammenarbeiten, unterstützt werden. Der Hohe Vertreter leitet überdies den Ministerrat für auswärtige Beziehungen. Er soll auch EU-Positionen im Sicherheitsrat der UNO erläutern.
- Zum Beispiel ist es wichtig, daß die EU geschlossen in die globalen Klimaverhandlungen geht. (Zur Erinnerung: Der Europäische Rat hat Anfang März 2007 beschlossen, daß bis 2020 ein Fünftel des EU-Energieverbrauchs aus erneuerbaren Energiequellen wie Wind-, Sonnen- und Wasserkraft stammen und bis 2020 eine Senkung der Treibhausgase um 20 Prozent gegenüber 1990 erreicht werden soll.)
- Ab 2014 wird die Europäische Kommission verkleinert, damit sie noch effizienter arbeiten kann. Dabei ist sichergestellt, daß bei der Auswahl der Kommissarinnen und Kommissare kein Mitgliedstaat

bevorzugt und keiner benachteiligt wird. Der EK-Präsident bekommt unter anderem die Möglichkeit, ein Mitglied der Kommission ohne langwieriges Verfahren zum Rücktritt zu veranlassen, wenn dies erforderlich werden sollte.

Energie und Klima

Erst durch den EU-Reformvertrag erhält die EU eine Rechtsgrundlage für ihr Tätigwerden für den Klimaschutz.

Der neue Vertrag bietet auch eine Rechtsgrundlage für eine europäische Energiepolitik. Durch ein geeintes Vorgehen kann sich Europa besser intern organisieren, sich besser auf den Energiemärkten durchsetzen und so beitragen, unsere Energieversorgung zu sichern.

Mehr innere Sicherheit

Durch die Einführung neuer Regelungen im Bereich Justiz und Inneres kann die EU verstärkt gegen Terrorismus und organisierte Kriminalität vorgehen.

Datenschutz

Es wird der Schutz persönlicher Daten im Zusammenhang mit Tätigkeiten der Organe und Einrichtungen der Union genauer geregelt. Auch das stärkt das Vertrauen der Bürger in die Aktivitäten der Union.

Erweiterung

In die EU werden ausdrücklich nur Staaten aufgenommen, die nicht nur die europäischen Werte achten, sondern diese auch aktiv fördern. Außerdem strebt Österreich danach, daß auf die bereits vor Jahren definierten Beitrittsbedingungen, die ansonsten nicht geändert werden, im Vertrag deutlicher als bisher verwiesen wird.

Hochschulzugang

Hier wird sehr aktiv an einer angemessenen Lösung gearbeitet und man ist auf einem guten Weg. Unsere Interessen werden mit Energie und Überzeugungskraft vertreten. Es gibt viel Verständnis dafür.

Wie geht es weiter?

Ziel ist eine Ratifikation, also die nationalstaatliche Genehmigung durch alle Mitgliedsstaaten, damit die Europawahlen 2009 auf Basis einer klaren und erneuerten Rechtsgrundlage stattfinden können.

<http://www.bmeia.gv.at>

Bartenstein: »Wir nähern uns weiter der Vollbeschäftigung«

Den 20. Monat in Folge sinkt im Jahresvergleich die Zahl der Arbeitslosen – Maßnahmen gegen Fachkräftemangel – Steigerung der sozialen Sicherheit

Seit dem Frühjahr 2006 verzeichnet Österreich sinkende Arbeitslosenzahlen – mit einem Rückgang von 4,6 Prozent ist der vergangene Oktober der 20. Monat in Folge. „Das ist ein kleines und zugleich erfreuliches Jubiläum“, sagte Wirtschafts- und Arbeitsminister Martin Bartenstein am 2. November zu den neuesten Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt. Mit einer Arbeitslosenquote von 4,2 Prozent – um 0,3 Prozentpunkte weniger als vor einem Jahr – näherte sich Österreich weiter der Vollbeschäftigung. „Der Rückgang der Arbeitslosigkeit zeigt gemeinsam mit dem Zuwachs an als offen gemeldeten Stellen, daß die Dynamik auf dem Arbeitsmarkt ungebrochen anhält. Mit einer Beschäftigungsquote von 70,2 Prozent gehört Österreich jedenfalls zu den beschäftigungsintensivsten Ländern Europas. Auch die Lehrstellenlücke ist im Oktober gegenüber dem Vorjahresmonat signifikant um 23,4 Prozent auf 1.882 geschrumpft.“

Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel

„Der Mangel an Fachkräften ist nicht nur ein österreichisches, sondern ein europäisches und auch ein globales Phänomen“, so Bartenstein. Österreich müsse daher vor allem selbst für die ausreichende Qualifikation seiner Arbeitskräfte sorgen. Dazu sei es vordringlich, mit dem bewährten österreichischen System der Lehre als duale Ausbildung in den Unternehmen und der Berufsschule die Jugendlichen zu Fachkräften zu machen. Hier habe die Bundesregierung mit dem Jugendbeschäftigungspaket, der Lehrlingsausbildungsprämie und dem Blum-Bonus wichtige Vorsorgen getroffen.

Als zweiten Schritt nannte der Minister die Qualifizierungsoffensive des AMS: hier seien als arbeitsmarktpolitische Maßnahme der Bundesregierung zusätzliche Mittel bereitgestellt worden, die zum Beispiel dem AMS das „Projekt 10.000“ ermöglicht hätten: eine Qualifizierung von 10.000 Personen (doppelt so vielen wie im Vorjahr) zu Metallfachkräften.

Die dritte Möglichkeit sieht Bartenstein im Zuzug von Fachkräften aus dem Ausland, die aber den Mangel lediglich lindern, nicht nachhaltig schmälern oder gar eindämmen



Bundesminister
Martin Bartenstein

Foto: ÖVP/Markus Hammer

könnten. Hier habe man gute Erfahrungen mit Pflege- und Schlüsselkräften, Forschern und Fachkräften in bisher drei Metall verarbeitenden Berufen (Schweißer, Dreher und Fräser) gemacht. Mit der neuen Fachkräfteverordnung werde daher die Berufsliste auf 50 erweitert und die Kontingentierung aufgehoben. Bartenstein wertet es als ein „gutes Signal“, daß Arbeitnehmervertreter prinzipiell hinter der schrittweisen Öffnung des Arbeitsmarktes stehen. Für 2009 geht Bartenstein weiterhin davon aus, daß diese für Fachkräfte und Akademiker kommen sollte.

Raschere Integration arbeitsloser Ausländer

„Wir wollen aber auch weitere Schritte zur Integration von arbeitslosen Ausländern in den Arbeitsmarkt setzen“, fuhr Bartenstein fort. Dazu gehöre vor allem eine Intensivierung der Deutschkurse. Bislang besuchen jährlich rund 9000 Menschen vom AMS veranstaltete Deutschkurse. Das soll nun verstärkt werden: Mit Gruppenunterricht

von maximal zehn Personen im Ausmaß von vier Unterrichtsstunden pro Tag über einen Zeitraum von acht bis zwölf Wochen sollten ab Jänner des kommenden Jahres 5000 Personen Deutschkenntnisse vermittelt werden. „Das ist ein ganz konkreter Beitrag zur Verbesserung der Chancen im Arbeitsmarkt, das ist gelebte und praktische Integration“, so Bartenstein.

»Flexicurity«-Paket zur sozialen Absicherung

Bartenstein ging dann auf das drei Tage zuvor im Ministerrat beschlossene „Flexicurity“-Paket für eine umfassende soziale Absicherung auch für „Freie Dienstnehmer“ und Selbstständige ein. „Hier ist – nicht zuletzt dank der konstruktiven Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern und einer Konsens-orientierten Mitarbeit der SPÖ – ein Meilenstein gelebter Flexicurity und in der Umsetzung des Konzepts ‚Gute Arbeit‘ gelungen“, sagte der Minister.

Künftig werden die „Freien Dienstnehmer“ in die Arbeitslosenversicherung und Insolvenzentgeltsicherung mit einbezogen und für Selbstständige die Möglichkeit einer Arbeitslosenversicherung (auf freiwilliger Basis) eingerichtet. Nach dem Erfolgsmodell „Abfertigung neu“ wird es auch eine betriebliche Vorsorge in Zukunft für alle geben, die einer Beschäftigung nachgehen.

Zur Attraktivierung der Bildungskarenz werde das Weiterbildungsgeld von bisher 436 Euro auf das jeweils gebührende Arbeitslosengeld erhöht, das derzeit durchschnittlich 738 Euro beträgt, kündigte Bartenstein an. Außerdem werde die Mindestbeschäftigungsdauer von drei Jahren auf ein Jahr herabgesetzt. Auch Saisonbeschäftigte, die beim selben Arbeitgeber innerhalb von vier Jahren mindestens zwölf Monate gearbeitet haben, werden künftig Bildungskarenz in Anspruch nehmen können.

Ein weiterer Teil des Flexicurity-Pakets gelte der Modernisierung der Zumutbarkeitsbestimmungen, führte Bartenstein weiter aus. Dazu gehöre die präzise Definition

Innenpolitik

der Mindestverfügbarkeit – mindestens 20 bzw. 16 Wochenstunden, wenn keine Betreuungsmöglichkeiten für Kinder bis zum 10. Lebensjahr oder bei behinderten Kindern gegeben sind – und die Festlegung zumutbarer Wegzeiten mit zwei Stunden täglich für Hin- und Rückweg bei Vollbeschäftigung (eineinhalb Stunden bei Teilzeit, bei Betreuungspflichtigen Verkürzung möglich). Weiters müssen auch Stellen angenommen werden, die von AMS-Partnern vermittelt werden, sowie Arbeitsverhältnisse, die im Rahmen eines Sozialökonomischen Betriebes oder eines Gemeinnützigen Beschäftigungsprojektes angeboten werden. Die Sanktionen gegen pfuschende Arbeitskräfte werden verschärft.

Kalina: Gemeinsame Erfolge der Regierung

„Die Bilanz der SPÖ-geführten Regierung unter Bundeskanzler Alfred Gusenbauer kann sich sehen lassen. Auch wenn wir manchen Erfolg hart erkämpfen mußten, weil wir es bis jetzt mit einem Koalitionspartner zu tun haben, der sich in vielen Bereichen nicht bewegen wollte oder zumindest so tun wollte als bewege sich nichts“, sagte SPÖ-Bundesgeschäftsführer Josef Kalina im Rahmen einer Pressekonferenz mit dem Titel „Fortschritt trotz Blockaden“. Kalina zählte eine Reihe von Erfolgen, in der Sozialpolitik, in der Bildungspolitik und auf dem Arbeitsmarkt auf und stellte auch fest, daß diese Erfolge oft von der öffentlichen Diskussion überlagert wurden. „All das sind gemeinsame Erfolge von SPÖ und ÖVP, die aber manchmal im Schatten der starken Konflikte in der Vorbereitung stehen.“

Ganz deutlich sei dies geworden, als die Deckelung der Rezeptgebühren beschlossen wurde und in den Medien von „kleinen Beschlüssen“ gesprochen wurde. „Die Deckelung der Rezeptgebühren ist eine Maßnahme, die 300.000 Menschen hilft, die eine Entlastung besonders dringend brauchen. Ältere und chronisch Kranke.“

Ebenso sei der Umgang mit der Senkung der Klassenschülerhöchstzahl ein „grotesker“ von Seiten des Koalitionspartners. „Das haben wir gemeinsam beschlossen und umgesetzt und mit 200 Millionen Euro dafür gesorgt, daß es 1500 Lehrerinnen und Lehrer mehr gibt. Die ÖVP hat davon gesprochen, daß das nicht klappt und das Geld versickert – da ist die schlechte Optik kein Wunder.“

„Die Bevölkerung kann sich auf die SPÖ verlassen, wenn es darum geht, Österreich

moderner, gerechter und zukunftsfit zu machen. Die soziale Kälte der sieben Schlüsseljahre wird Schritt für Schritt zurückgedrängt. Und dort, wo sich die ÖVP nicht bewegen will, werden wir weiter mit dem öffentlichen Druck auf die Teile in der ÖVP, die die letzten sieben Jahre heilig sprechen wollen, ausüben“, erklärte Kalina.



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Als wichtige Ziele für das kommende Jahr in der Regierungspolitik nannte der SPÖ-Bundesgeschäftsführer die Fortsetzung der Reformen im Bildungsbereich und Vorbereitung für die Steuerreform. „Hier soll der Koalitionspartner das Ziel außer Streit stellen. In der letzten Legislaturperiode wurden die Großkonzerne massiv entlastet. Jetzt sind die Durchschnittsverdiener dran.“

Öllinger: ÖVP möge Wort Vollbeschäftigung erklären

„Die Grünen nehmen kommentarlos zur Kenntnis, daß die ÖVP unter Vollbeschäftigung eine Arbeitslosenrate von 4 Prozent versteht“, erklärte der Sozialsprecher der Grünen, Karl Öllinger. „Die Bürgerinnen und Bürger werden sich selbst eine Meinung dazu bilden, wenn in Österreich 280.000 Personen keine Arbeit haben und von Leistungen des AMS abhängig sind“, so Öllinger. „Dies als Vollbeschäftigung zu bezeichnen, ist wohl eine besondere Form von ‚schwarzem Humor‘.“ Fakt ist, daß beispielsweise

zu den aktuell veröffentlichten Arbeitslosenzahlen noch 20.000 Personen dazu addiert werden müssen, die derzeit einen Pensionsvorschuß beziehen. Verstärktes Engagement gegenüber den betroffenen Gruppen – Langzeitarbeitslosen, Frauen, Jugendlichen – sei nicht zu erkennen. Weiterhin werden arbeitslose Menschen in Kurse geschickt, die keine Qualifizierung bringen. „AMS-Mittel, die frei werden, müssen den Betroffenen Zugang zu brauchbarer und mit anerkannten Zertifikaten abschließenden Aus- und Weiterbildungen verschaffen“, so Öllinger.

Kickl: Stillstand von SPÖ und ÖVP in dieser Frage

„Monat für Monat wird die noch immer enorme Arbeitslosigkeit in Österreich von dieser Regierung heruntergespielt“, kommentierte FPÖ-Arbeitnehmersprecher Herbert Kickl die aktuelle Situation auf dem Arbeitsmarkt. 204.840 Jobsuchende im Oktober 2007 seien genau um 204.840 zuviel. Die Arbeitsuchenden in diesem Land hätten zudem nichts von einer Koalition, die dauernd von einer Beschäftigungsoffensive rede, in der Praxis jedoch kläglich versage.

Schon die Arbeiterkammer habe unlängst in einer Aussendung festgestellt, daß die Arbeitslosenstatistik nur Personen berücksichtige, die unmittelbar beim AMS zur Vermittlung angemeldet seien. Daher würden Personen in Schulungen, Lehrstellensuchende oder Arbeitslose mit Krankengeldbezug offiziell in den Statistiken gar nicht aufscheinen. 54.153 Schulungsteilnehmer etwa würden so einfach aus den Arbeitslosenzahlen herausfallen, wobei bis heute nicht einmal eine Qualitätsprüfung für viele dieser ominösen AMS-Kurse erfolgt sei. Daher würden sich auch hier die SPÖ-ÖVP-Bundesregierung und vor allem ÖVP-Wirtschaftssprecher Reinhold Mitterlehner in den Sack lügen, wenn sie bereits vollmundig vom Weg zur Vollbeschäftigung sprechen würden. „Die ÖVP ist in Wahrheit die treibende Kraft beim Ruinieren des österreichischen Arbeitsmarkts – vor allem, wenn man an die vorzeitige Öffnung für Billigarbeitskräfte aus dem Osten denkt“, schloß Kickl.

Schalle: BZÖ fordert sofortige Steuerreform

BZÖ-Wirtschaftssprecher Veit Schalle fordert eine sofortige Steuerreform im Umfang von 3 Milliarden Euro, um ein weiteres Absinken der Arbeitslosigkeit zu gewähr-

leisten. „Der jetzige Rückgang von 4,6 Prozent aufgrund der guten Konjunkturlage ist zwar erfreulich. Die Stillstands- und Belastungspolitik der rot-schwarzen Koalition gefährdet jedoch diese Entwicklung“, sagte Schalle.

Das BZÖ fordert eine deutliche Senkung der Lohnsteuer, die Steuerbefreiung von Überstunden, die Halbierung der Mehrwertsteuer bei Medikamenten, eine Beteiligung der Mitarbeiter am Gewinn des Unternehmens sowie eine Unterstützung für Lehrlinge durch einen Kostenersatz.

„Die gute Konjunkturlage und die zu erwartenden Steuermehreinnahmen von zirka 16 Milliarden Euro bis 2010 müssen jetzt genützt werden, nicht erst 2010. Diese Entlastungsmaßnahmen sind finanzierbar und notwendig, um ein Absinken der Arbeitslosigkeit dauerhaft sicherzustellen“, so Schalle abschließend.

Hundstorfer: Dürfen uns nicht blenden lassen

„Lassen wir uns von der guten Konjunktur und den sinkenden Arbeitslosenzahlen nicht blenden und steigern wir die Anstrengungen um Österreich, aber auch die EU auf einen nachhaltigen Beschäftigungs- und Wachstumskurs zu bringen“, meinte ÖGB-Präsident und EGB-Vizepräsident Rudolf Hundstorfer bei einer „Lissabon-Enquete“ im Arbeits- und Wirtschaftsministerium und forderte die rasche, konsequente und vollständige Umsetzung des Sozialpartnerpaketes „Arbeitsmarkt – Zukunft 2010“.

„Es wäre ein fataler Fehler, wenn sich die Regierung jetzt nur die Rosinen aus dem Sozialpartnerpaket herauspicken würde“, warnte Hundstorfer und erteilte den Wünschen von Wirtschaftsminister Bartenstein, den Arbeitsmarkt für Fachkräfte bereits 2009 vollständig zu öffnen, eine klare Absage. Es sei auch eine Illusion, so der ÖGB-Präsident, zu meinen, den Fachkräftebedarf in Mangelberufen aus den neuen EU-Ländern zu decken. Hundstorfer: „Auch dort gibt es bereits einen eklatanten Fachkräftemangel.“

Die Umsetzung der Lissabon-Strategie der EU bezeichnete der ÖGB-Präsident als warnendes Beispiel wie man die Erreichung eines richtigen Zieles „durch Inkonsequenz vermurksen kann“. Auch wenn Österreich im EU-Vergleich ganz gut dastehe, sei Jubel nicht angebracht. Hundstorfer: „Unter den Besseren im Erreichen einer heruntergeschraubten Meßlatte zu sein ist wirklich kein Grund zum Feiern.“

Eckdaten zum Arbeitsmarkt

Im Oktober 2007 ist die Zahl der Arbeit suchend gemeldeten Personen um 4,6 Prozent bzw. 9.766 auf 204.840 gesunken. Nach vorläufiger Fortschreibung des AMS liegt die Arbeitslosenquote nach EURO-STAT-Methode derzeit bei 4,2 Prozent – 0,3 Prozentpunkte besser als im Oktober 2006 – und damit Österreich auf Basis letztverfügbarer Werte an fünfter Stelle im europäischen Vergleich. Bei gleichzeitigem Sinken der Arbeitslosenzahlen ist auch die Zahl der Schulungsteilnehmer rückläufig: Ende Oktober waren im Vergleich zum Vorjahr um 14 Prozent bzw. 8802 Menschen weniger in Schulungsmaßnahmen des AMS. Insgesamt ergibt das für die Zahl der Arbeit suchenden einen Nettoeffekt von minus 18.568 (-6,7%).

Die Zahl der Beschäftigten ist nach einer Schätzung des BMWA um rund 60.000 (+1,8 Prozent) im Vergleich zu Ende Oktober 2006 auf rund 3.380.000 angestiegen. Offene Stellen waren im Oktober 2007 mit 37.862 um 3,6 Prozent (+ 1324) mehr gemeldet als ein Jahr zuvor. Darüber hinaus haben von den 204.840 vorgemerkten Arbeitssuchenden 35.951 eine Einstellzusage und erwarten aktuell keine Vermittlung durch das AMS. Die Zahl der Langzeitarbeitssuchenden ist um 19,1 Prozent bzw. 1367 Personen zurückgegangen. Die Dauer der Arbeitssuche beträgt durchschnittlich 91 Tage und hat sich damit um vier Tage gegenüber dem Vorjahr verkürzt.

Der Rückgang der vorgemerkten Personen zieht sich durch alle Bereiche: Bei den Männern sind es minus 5.297 (-4,9 Prozent), bei den Frauen minus 4.469 (-4,2 Prozent). Inländer: minus 5,1 Prozent (-8.954), Ausländer: minus 2,2 Prozent (- 812). Bei den über 50jährigen Personen

waren im Oktober 2007 um 334 weniger als Arbeit suchend vorgemerkt als im Vorjahr, was einem Rückgang von 0,8 Prozent entspricht.

Bei den Jugendlichen ist die Zahl der Arbeit Suchenden im Jahresabstand um 2850 oder 7,7 Prozent auf 34.349 zurückgegangen. Das bedeutet in dieser Altersgruppe eine Arbeitslosenquote von 8,0%. Damit liegt Österreich innerhalb der EU an drittbester Stelle (hinter den Niederlanden und Dänemark, die Quote für die gesamte EU liegt bei 15,1%). 5670 Jugendliche, um 412 oder 6,8 Prozent weniger als vor einem Jahr, haben Ende Oktober eine Lehrstelle gesucht. Dem stehen 3788 als offen gemeldete Lehrstellen gegenüber (+163/+4,5%), das bedeutet, daß die Lehrstellenlücke massiv um 23,4% oder 575 Stellen auf 1882 geschrumpft ist.

Die aktuelle Entwicklung in den Bundesländern

Den stärksten (relativen) Rückgang der Zahl der Arbeit Suchenden verzeichnet Oberösterreich mit minus 7,6 Prozent. Danach folgen Salzburg (-6,5 Prozent), Wien (-6,4 Prozent), Burgenland (-5,4 Prozent), Vorarlberg (-5,1 Prozent), Niederösterreich (-3,1 Prozent), Steiermark (-2,3 Prozent), Kärnten (-2,3 Prozent) und Tirol (-0,5 Prozent).

Entwicklung nach Branchen

Nach Branchen betrachtet verzeichnet die Sachgütererzeugung mit minus 7,3 Prozent den stärksten relativen Rückgang. Danach folgen der Handel (-5,5 Prozent), das Bauwesen (-3,8 Prozent), der Fremdenverkehr (-3,3 Prozent) sowie unternehmensbezogene Dienstleistungen (-0,4 Prozent).

Für Österreich forderte der ÖGB-Präsident neuerlich eine rasche Steuerreform im Ausmaß von mindestens zwei Milliarden Euro. Gleichzeitig müsse auch die so genannte Negativsteuer von derzeit 110 auf 220 Euro verdoppelt werden. Da die derzeitige gute Konjunktur sich vor allem auf den Export stützt, müsse die Kaufkraft der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Inland gestärkt werden. Hundstorfer: „Wer mehr Geld hat kauft mehr, und vor allem wieder Qualitätsprodukte. Und die hat ja die österreichische Wirtschaft anzubieten.“

Auf EU-Ebene müsse sich endlich durchsetzen, daß nur eine koordinierte Wirtschafts- und Wachstumspolitik – mit der Priorität qualitativ hochwertige Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen – Erfolg bringe. Hundstorfer: „Alleingänge, Steuerwettbewerb nach unten, Sozialdumping und eine Europäische Zentralbank, die in eine koordinierte Politik nicht eingebunden ist, bringen uns nicht weiter. Wenn sich da nichts ändert, haben wir trotz guter Konjunktur noch immer ein Heer von Arbeitslosen.“ ■

<http://www.bmwa.gv.at>

Buchinger sichert Opfern politischer Verfolgung und Kriegsopfern Rente

Durch eine Novelle zum Kriegsopferversorgungsgesetz und zum Opferfürsorgegesetz wird der Zugang für Kriegsbeschädigte zu einer Rentenzahlung künftig erleichtert. „Österreich hat seit der Befreiung im Jahr 1945 immer seine moralische Verpflichtung gegenüber den Opfern von Krieg und Faschismus wahrgenommen. Es ist mehr als gerecht, wenn der Zugang zu einer Beschädigtenrente erleichtert wird“, erklärte Sozialminister Erwin Buchinger nach dem Beschluß in der Sitzung des Ministerrats am 7. November 2007.

Künftig genügt bereits eine Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) von 20 v.H. für den Rentenbezug. Bislang war eine MdE von 25 v.H. erforderlich. Mit dem Gesetzesentwurf, der Novellen des Kriegsopferversorgungsgesetzes, des Opferfürsorgegesetzes und des Heeresversorgungsgesetzes vorzulesen, werden weitere Schritte zur Vereinheitlichung des Sozialentschädigungsrechtes gesetzt. Die geänderten Bestimmungen sollen mit 1. Jänner 2008 in Kraft treten. Diese Neuregelung des Rentenanspruches wird etwa 2800 Personen betreffen, die somit erstmalig eine Rente erhalten werden.

Die Rente ist von den Kriegsbeschädigten beim Bundessozialamt und von den Opfern der politischen Verfolgung beim zuständigen Amt der Landesregierung zu beantragen und wird rückwirkend ab 1. Jänner 2008

zuerkannt, wenn der Antrag bis zum Jahresende 2008 eingebracht wird. Bei späterer Antragseinbringung gebührt die Rente ab dem Folgemonat der Antragstellung.



Foto: Ingrid Sontacchi © HOPF-Medea

Sozialminister Erwin Buchinger

Bereits 2006 wurde im Heeresversorgungsgesetz ein Anspruch auf Beschädigtenrente ab einer Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) von 20 v.H. – bis dahin war eine MdE von 25 v.H. erforderlich – eingeführt. Durch die Verweisung des Impfschadengesetzes auf die Rentenbestimmungen des Heeresversorgungsgesetzes ist auch in diesem Rechtsbereich ein solcher Rentenanspruch bereits verwirklicht. ■

Oberösterreich und Salzburg haben Landesgrenzen überwunden

Die Modernisierung der Schafbergbahn, der Ausbau des Skigebietes Dachstein/Annaberg, gemeinsame Projekte bei der bevorstehenden Landesausstellung im Salzkammergut, die grenzüberschreitende Förderung der Kinderbetreuung und bundesländerübergreifende Schulbesuche waren die wichtigsten Themen bei der vierten gemeinsamen Regierungssitzung von Oberösterreich und Salzburg in Linz. Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und ihre Kollegen waren mit dem Zug an die Donau gekommen, um mit Landeshauptmann Josef Pühringer und den oö. Regierungsmitgliedern in betont freundschaftlicher Atmosphäre bilaterale Anliegen zu lösen. Konkret wurde auch die verstärkte Einbindung des öffentlichen Verkehrs im Bezirk Braunau in den Flachgau vereinbart.

Die Bürger seien mobil und hätten kein Verständnis für Verwaltungsgrenzen, waren sich Burgstaller und Pühringer einig. Oberösterreich wird sich mit 1,2 Millionen Euro an der Modernisierung der Schafbergbahn in St. Wolfgang beteiligen. Um insgesamt sieben Millionen Euro sollen die aus dem Jahr 1893 stammenden Gleise erneuert und zusätzliche Ausweichen geschaffen werden, um größere Beförderungskapazitäten zu schaffen. Geprüft wird, ob das ebenfalls im Grenzgebiet liegende Skigebiet Dachstein-West im Raum Annaberg ausgebaut werden kann. Die Salzburger Gemeinden St. Gilgen und Strobl am Wolfgangsee werden sich im nächsten Jahr an der oberösterreichischen Landesausstellung „Salzkammergut“ beteiligen. ■

Pflegeamnestie nicht verlängert

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (B) kam in der Sitzung des Nationalrats am 8. November auf die Pflegeamnestie zu sprechen und stellte fest, das Fördermodell der Regierung für häusliche Pflege sei von der Bevölkerung nicht angenommen worden. In Zukunft werde es unabdingbar sein, für die Pflege mehr Geld in die Hand zu nehmen, überdies sollte es möglich sein, die Pflege auch selbständig durchführen zu können.

Abgeordnete Sabine Oberhauser (S) warf der ÖVP vor, mit ihrem Bestreben auf Verlängerung der Pflegeamnestie der Schwarzarbeit und damit der Ausbeutung Tür und Tor zu öffnen. Die SPÖ sei aber gegen die Verlängerung des gesetzeswidrigen Zustandes, diese würde nur jenen nützen, die sich durch Vermittlung von Betreuung bereichern, und darüber hinaus die Betroffenen bloß verunsichern, gab Oberhauser zu bedenken.

Abgeordnete Mia Grandner (V) trat für die Verlängerung der Amnestie ein, um eine praktikable, finanzierbare und endgültige Lösung im Interesse der Betroffenen zu finden, und sah sich in ihrem Anliegen auch durch die Seniorenvertretungen der Regierungsparteien bestätigt. Dem Fristsetzungsantrag konnte sich nicht anschließen.

Abgeordnete Theresia Haidlmayr (G) konstatierte, niemand, der auf die Pflege angewiesen ist, kenne sich mehr aus, es herrsche Chaos. Es gehe nicht nur um eine Änderung der Förderrichtlinien, es bedürfe vielmehr einer Gesamtlösung, die eine Finanzierung von Pflege, Hilfe, Betreuung und persönlicher Assistenz im Rahmen leistbarer Angebote enthält.

Abgeordneter Werner Neubauer (F) warf der Regierung Säumigkeit vor und meinte, durch das Zögern und Zaudern, aber auch durch den Streit in der Koalition sei die Verunsicherung der Betroffenen weiter vorangetrieben worden. Der Redner verwies auf Vorschläge der Kommission und appellierte an den Minister, tätig zu werden.

Abgeordneter Peter Westenthaler (B) erklärte seinen Fristsetzungsantrag mit dem Handlungsbedarf in Sachen Pflege und ging mit der ÖVP scharf ins Gericht. Gestern habe man noch Druck gemacht, heute sehe man keinen Zeitdruck mehr, die Volkspartei wisse offensichtlich nicht, was sie wolle, sagte Westenthaler.

Der Fristsetzungsantrag blieb bei der Abstimmung in der Minderheit. ■

Wachstum läßt nach

Herbstprognose der Europäischen Kommission für 2007 bis 2009

Nach der Herbstprognose der EU-Kommission wird sich das Wirtschaftswachstum in der Europäischen Union von 2,9 % 2007 auf 2,4 % in den Jahren 2008 und 2009 abschwächen (im Euroraum von 2,6 % 2007 auf 2,2 % 2008 und 2,1 % 2009). Grund sind die Turbulenzen an den Finanzmärkten, die zu angespannteren Finanzierungsbedingungen und größerer Unsicherheit geführt haben. Allerdings wird die Prognose für 2008 dank noch immer günstiger weltwirtschaftlicher Rahmenbedingungen und solider Fundamentalfaktoren gegenüber dem Frühjahr für beide Gebiete nur um 0,3 Prozentpunkte abgesenkt. Insbesondere der private Verbrauch, der in diesem Jahr zum wichtigsten Wachstumsmotor geworden ist, dürfte weiterhin in gesundem Tempo wachsen, da er durch ein vergleichsweise stetiges Beschäftigungswachstum unterstützt wird. Nachdem in der EU 2006 bereits 3,5 Mio. Arbeitsplätze entstanden sind, dürften 2007-2009 weitere 8 Millionen hinzukommen, sodaß die Arbeitslosigkeit bis 2009 auf 6,6 % zurückgehen wird. Teilweise aufgrund der gesunden Konjunktur dürfte das Haushaltsdefizit 2007 mit durchschnittlich 1,1 % des BIP in der EU und 0,8 % des BIP im Euroraum auf den niedrigsten Stand seit vielen Jahren sinken. Das strukturelle Defizit soll sich in diesem Jahr ebenfalls noch verbessern – wenn auch in geringerem Maße –, bevor die Haushaltskonsolidierung dann jedoch zum Erliegen kommt. Die Inflation dürfte in den kommenden Quartalen aufgrund der höheren Rohstoffpreise anziehen, aber bis Mitte 2008 im Euroraum wieder auf rund 2 % sinken.

Festes Wachstum trotz US-Abschwächung

„Durch die Finanzmarkturbulenzen vom vergangenen Sommer, die schwächelnde US-Konjunktur und den anhaltenden Ölpreisanstieg haben sich die Aussichten zweifellos eingetrübt. Das Wirtschaftswachstum läßt also nach, und die Abwärtsrisiken haben sich ganz klar erhöht. Dank des kräftigen Weltwirtschaftswachstums und solider Fundamentalfaktoren dürften sich die negativen Auswirkungen jedoch in Grenzen halten. Der Preisaufrtrieb dürfte maßvoll bleiben, ist aber mit Aufwärtsrisiken behaftet“, so Wirtschafts-

und Währungskommissar Joaquín Almunia.

Nach der nun veröffentlichten Herbstprognose der Kommission wird sich das Wachstum im Prognosezeitraum in der EU von 2,9 % 2007 auf 2,4 % in den Jahren 2008 und 2009 (und im Euroraum von 2,6 % 2007 auf 2,2 % 2008 und 2,1 % 2009) abschwächen. Die Wachstumsprognose 2008 fällt



Wirtschafts- und Währungskommissar Joaquín Almunia
Foto: European Community, 2007

also für beide Gebiete nun 0,3 Prozentpunkte niedriger aus als vor sechs Monaten.

Nach einer soliden ersten Jahreshälfte erklärt sich die Abschwächung 2007 zum Teil durch die Finanzmarkturbulenzen vom Sommer – auch wenn der Konjunkturhöhepunkt möglicherweise schon früher überschritten wurde.

Die Kommission geht in ihrer mittleren Prognose davon aus, daß sich die Finanzmärkte allmählich wieder beruhigen. Vorerst haben die Turbulenzen die Risikobereitschaft der Anleger jedoch deutlich gedämpft und für angespanntere Finanzierungsbedingungen gesorgt. Die Investitionen haben sich bislang zwar dynamisch entwickelt, dürften sich in der jetzigen Konjunkturphase jedoch abschwächen, zumal die Bauinvestitionen in einigen Mitgliedstaaten drastisch eingebrochen sind. Der private Verbrauch hat sich

belebt und dürfte vor dem Hintergrund günstiger Beschäftigungsaussichten zum wichtigsten Wachstumsmotor werden, sofern das Verbrauchervertrauen erhalten bleibt.

Außenwirtschaftlich profitiert die EU weiterhin von den soliden Aussichten der Weltwirtschaft, insbesondere der aufstrebenden Volkswirtschaften, die die Abschwächung der US-Konjunktur weitgehend ausgleichen. Folglich rechnet die Kommission damit, daß die EU-Wirtschaft in beiden Jahren des Prognosezeitraums ungefähr mit ihrer Potenzialrate wachsen wird. Die Inflation dürfte sich allerdings in den kommenden Quartalen vor dem Hintergrund der höheren Rohstoffpreise im Euroraum auf 2,4 % beschleunigen, bevor sie dann bis zum nächsten Sommer wieder auf rund 2 % sinkt.

Arbeitslosigkeit weiter rückläufig; Haushaltskonsolidierung stockt

Dank des dynamischen Beschäftigungswachstums von 1,5 % in der EU und im Euroraum dürften in diesem Jahr in der EU 3,6 Mio. neue Arbeitsplätze entstehen (im Euroraum 2,3 Mio.). Diese Verbesserung erstreckt sich auf zahlreiche Sektoren, Beschäftigungsmodelle und Mitgliedstaaten und vollzieht sich somit auf breiter Basis. Im Zeitraum 2008-2009 dürfte sich das Beschäftigungswachstum im Durchschnitt auf rund 1 % abschwächen, da die Konjunktur im Euroraum ihren Höhepunkt erreicht. Gleichwohl werden 2008-2009 in der EU noch 4,5 Mio. neue Arbeitsplätze entstehen (im Euroraum 3,2 Mio.), sodaß die gesamtwirtschaftliche Beschäftigungsquote bis 2009 auf über 66 % ansteigt. Die Arbeitslosenquote wird der Prognose zufolge bis 2009 in der EU auf 6,6 % bzw. im Euroraum auf 7,1 % und damit auf den tiefsten Stand seit 15 Jahren sinken.

Da das Arbeitskräfteangebot knapper werden dürfte, wird im Prognosezeitraum mit einem etwas rascheren Lohnanstieg gerechnet, insbesondere 2008, da dann auch einmalige Maßnahmen und eine gewisse Aufholentwicklung nach mehreren Jahren der Lohnzurückhaltung zu erwarten sind. Das stetige Wachstum der Arbeitsproduktivität dürfte den Anstieg der Lohnstückkosten

jedoch in Grenzen halten und dazu beitragen, den Inflationsdruck einzudämmen.

Sowohl dank unerwarteter Mehreinnahmen als auch der Konsolidierungsanstrengungen wird das öffentliche Defizit in der EU von 1,6 % des BIP 2006 auf 1,1 % 2007 zurückgehen (im Euroraum von 1,5 % auf 0,8 %). Im Jahr 2008 wird in einigen Ländern jedoch mit einer Verschlechterung gerechnet, da sich die Konjunktur abschwächt und unerwartete Mehreinnahmen mancherorts für zusätzliche Ausgaben verwendet werden. Das Gesamtdefizit dürfte sich 2008 in der EU auf 1,2 % und im Euroraum auf 0,9 % des BIP erhöhen, bevor es sich 2009

unter der Annahme einer unveränderten Politik stabilisiert. Auch in struktureller Betrachtung würden die öffentlichen Haushalte 2008 und 2009 nicht weiter konsolidiert werden. Der gesamtstaatliche Schuldenstand ist rückläufig und dürfte bis 2009 im Euroraum auf 63,4 % zurückgehen, während er in der EU bereits 2007 unter die 60 %-Marke sinkt.

Eindeutige Abwärtsrisiken

Die wesentlichen Abwärtsrisiken für die Wachstumsaussichten betreffen Ereignisse an den Finanzmärkten und die Möglichkeit einer steileren und länger andauernden Kon-

junkturabschwächung in den Vereinigten Staaten. Manche Finanzmarktsegmente funktionieren noch immer nicht gut, und eine längere Phase der Unsicherheit, die sich auf die Kreditkonditionen niederschlagen und so die Immobilienmärkte stärker als erwartet in Mitleidenschaft ziehen könnte, ist nicht auszuschließen. Andererseits könnten die Arbeitsmärkte aber auch noch einmal positiv überraschen, wodurch das Arbeitseinkommen und das Verbrauchervertrauen Aufwind erhalten würden. Bei der Inflation stellen ein weiterer Anstieg der Ölpreise sowie Anhebungen der Lebensmittel- und Rohstoffpreise Aufwärtsrisiken für das Basisszenario dar. ■

Maschinenbau ist 2007 wieder auf Rekordkurs

Branche wächst das vierte Jahr in Folge überdurchschnittlich kräftig – Schwächere Investitionsnachfrage in Exportmärkten bremst das Wachstum 2008 und 2009

Der Maschinenbau verbuchte 2006 einmal mehr eines der besten Ergebnisse sowohl im Industrievergleich in Österreich als auch im europäischen Branchenvergleich: Die Produktion ist um 9,3 Prozent, der Umsatz um 15,1 Prozent gestiegen, auf rund 18 Milliarden Euro. Die Branche wächst auch 2007 überdurchschnittlich kräftig, das vierte Jahr in Folge. Das ist das Resümee des jüngsten Branchenberichtes der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) Konzernvolkswirtschaft. Im ersten Halbjahr 2007 hat sich das Wachstum der Branche noch beschleunigt, wobei wichtige Impulse vom Investitionsboom der Industrie im Inland gekommen sind. Auch wenn sich die Branchenkonjunktur bis zum Jahresende noch abkühlt, sollte der Maschinenbau 2007 wieder sein hohes Wachstum vom Vorjahr erreichen.

Mit 68.000 Beschäftigten, beziehungsweise 12 Prozent aller Industriebeschäftigten, zählt Österreich nach Deutschland und Italien bereits zu den am stärksten auf den Maschinenbau spezialisierten europäischen Ländern. Die Branche sicherte sich mit der laufenden Verbesserung ihrer Produktivität die Wettbewerbsfähigkeit und damit auch ihren Wachstumsvorsprung. Gegenüber der europäischen Konkurrenz kann Österreichs Maschinenbau seinen Wachstumsvorsprung

schon seit 1994 praktisch ohne Unterbrechung verteidigen. „Die Erfolge des Maschinenbaus beweisen, daß eine überwiegend klein- bis mittelbetriebliche Struktur trotz einer hohen Exportabhängigkeit nicht unbedingt ein Wettbewerbsnachteil sein muß“, sagt BA-CA Ökonom Günter Wolf. Eine Voraussetzung ist aber, daß die Branchenerzeugung in Nischenbereichen konzentriert ist. Ausgeprägte Produktionsschwerpunkte fehlen dem österreichischen Maschinenbau. Allerdings belegen einige Maschinenbauer in ihrem Segment eine führende Weltmarktposition.

Das Ergebnis 2007 hängt trotz kräftiger Wachstumsimpulse aus dem Inland stärker von der Auslandsnachfrage ab, da drei Viertel vom Branchenumsatz aus Exporterlösen stammen. „Die langfristig sehr gute Exportentwicklung, seit 1995 steigen die Maschinenexporte um durchschnittlich 8 Prozent im Jahr, bestätigt die Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Maschinenbaus“, so Branchenanalyst Wolf. Die Unternehmen können sich mit qualitativ hochwertigen (Spezial-)maschinen von den Wettbewerbern mit reinen Kosten- beziehungsweise Preisvorteilen absetzen. Auch wenn die Branche bei Standardprodukten Marktanteile an osteuropäische und südasiatische Konkurrenten abgeben muß, wächst der Handelsbilanzüber-

schuß mit Maschinen und Ausrüstungen kontinuierlich; 2006 auf 4,3 Milliarden Euro.

Die hervorragende Maschinenbaukonjunktur der letzten Jahre fand allerdings aufgrund der massiv gestiegenen Rohstoffpreise keine Entsprechung in der Ertragsentwicklung. Die Entwicklung der Großhandelspreise zeigt, dass die überwiegend mittelständischen Maschinenbauunternehmen, die im Durchschnitt eine Materialkostenbelastung von 40 Prozent vom Umsatz tragen müssen, ihre gestiegenen Kosten nur teilweise in den Preisen weitergeben konnten: während sich der Stahlpreis seit Anfang 2003 verdoppelte, sind Maschinenbauprodukte bestenfalls um 20 Prozent teurer geworden.

„Voraussichtlich 2008, spätestens 2009, wird das schwächere Wachstum der Investitionsnachfrage in den traditionellen Märkten Westeuropas und den USA das Branchenwachstum wieder deutlich einbremsen. Allerdings können sich Österreichs Maschinenbauer zunehmend vom globalen Zyklus abkoppeln“, wirft Günter Wolf einen Blick in die Zukunft. Einerseits hilft den Unternehmen ihre Ausrichtung auf neue, wachstumsstarke Märkte, vor allem in Osteuropa, andererseits, dass sie sich auf die Erzeugung konjunkturunabhängiger, dienstleistungsinintensiver Spezialmaschinen konzentrieren. ■

Vertrauen in die Wirtschaft

Die österreichischen ArbeitnehmerInnen sind so zuversichtlich wie nie zuvor in den vergangenen zehn Jahren

Seit dem Frühjahr ist der Arbeitsklima-Index von 111 auf 112 Punkte gestiegen. „Dieser Rekordwert ist auf den Optimismus der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zurückzuführen“, erklärt SORA-Geschäftsführer Christoph Hofinger. Diese bewerten sowohl die wirtschaftliche Zukunft Österreichs als auch jene des eigenen Betriebes positiver als zuvor.

Gute wirtschaftliche Aussichten

Aktuell geben 19 Prozent der Befragten an, der wirtschaftlichen Zukunft Österreichs „sehr“ optimistisch entgegen zu blicken, weitere 65 Prozent bezeichnen sich als „eher“ optimistisch. Diese Zahlen stellen einen neuen Rekord dar. Zum Vergleich: Im Frühjahr waren 9 Prozent „sehr“ und 71 „eher“ optimistisch. Am pessimistischsten waren die unselbstständig Beschäftigten in dieser Frage vor zehn Jahren, weniger als die Hälfte der Befragten äußerte sich damals positiv.

Optimismus auch für Unternehmen

Auch das Vertrauen in den eigenen Betrieb hat einen neuen Höchstwert erreicht. 29 Prozent der Befragten stellen dem eigenen Unternehmen ein „sehr“ optimistisches und 58 Prozent ein „eher“ optimistisches Zeugnis aus. Noch vor vier Jahren fiel dieses weit aus schlechter aus, im Herbst 2003 waren nur 17 Prozent „sehr“ und 59 Prozent „eher“ optimistisch.

Persönliche Vorteile eher gering

Die persönlichen Vorteile des Wirtschaftsaufschwungs halten sich aber in Grenzen. Zwar ist die Wahrnehmung der eigenen Lage besser als im Frühjahr, sie liegt aber unter dem bisherigen Höchstwert aus dem Jahr 2001. Besser sieht es bei den Aufstiegsmöglichkeiten aus: Knapp zwei Drittel der Befragten (63%) sind mit ihren Aussichten auf Karriere „sehr“ oder „ziemlich“ zufrieden – das ist ein Anstieg um 5 Prozent-



Treffen die Hinderungsgründe für Teilzeitarbeit auf Ihren Betrieb zu?

punkte seit der Messung im Frühjahr und ein Rekordwert in der zehnjährigen Geschichte des Arbeitsklima-Index.

Frauen unter Druck

Allerdings profitieren nicht alle ArbeitnehmerInnen vom Aufwärtstrend. Weibliche ArbeitnehmerInnen sind zwar ebenso optimistisch wie ihre männlichen Kollegen, auffällig ist aber ihre stärkere Belastung. Stress durch Zeitdruck und durch ständige Wechsel der Arbeitsabläufe macht sich negativ bemerkbar, auch technische und organisatorische Änderungen sowie psychische Belastungen senken die allgemeine Zufriedenheit. Teilzeitbeschäftigte Frauen sind besonders unzufrieden, das zeigen weitere aktuelle Auswertungen des Arbeitsklima-Index.

SORA hat Wunsch und Wirklichkeit der Teilzeitbeschäftigung in Oberösterreich erforscht. Ein Ergebnis: Personalverantwortliche sehen Teilzeitstellen als Möglichkeit, die Mitarbeiterbindung in unterschiedlichen Lebensphasen zu stärken. Darüber hinaus werden von Personalverantwortlichen jedoch kaum Vorteile der Teilzeitarbeit wahrgenommen.

Drei Viertel der für diese Studie befragten Betriebe in Oberösterreich beschäftigen Teilzeitkräfte. In zwei Drittel der erfassten Betriebe können MitarbeiterInnen von Voll-

zeit auf Teilzeit wechseln, in jedem dritten Betrieb ist dies jedoch grundsätzlich nicht möglich. „Betriebe, die Teilzeitstellen anbieten, nehmen jedoch wesentlich mehr Vor- und weniger Nachteile von Teilzeitbeschäftigung wahr als Betriebe, die derzeit keine Teilzeitstellen anbieten“, erklärt SORA-Expertin Verena Paul.

Teilzeitsuchende Frauen in Oberösterreich sehen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als einen zentralen Vorteil von Teilzeitarbeit. Die am häufigsten genannte Motivation für die Suche nach einer Teilzeitstelle ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit der Möglichkeit eines eigenen Einkommens und einer sozialen Absicherung: 56 Prozent der befragten Frauen wollen aus diesen Gründen eine Teilzeitbeschäftigung aufnehmen. Nur 13 Prozent der Befragten sind frei von familiären Betreuungspflichten.

Zur Studie

SORA hat im Auftrag des AMS Oberösterreich Übereinstimmungen und Diskrepanzen des Teilzeitangebots und der Teilzeitanfrage in diesem Bundesland identifiziert und analysiert. Für diese Studie wurden 1.000 Personalverantwortliche in Oberösterreich und mehr als 900 Arbeitssuchende telefonisch interviewt.

<http://www.sora.at>

OMV in Kurdistan

Erwerb von zwei Explorationslizenzen in der Region Kurdistan im Irak – Entspricht OMV E&P-Strategie im Mittleren Osten weiter zu wachsen

Die OMV Aktiengesellschaft, Mittel-Europas führender Öl- und Gaskonzern, stärkt mit dem Erwerb von zwei Explorationslizenzen in der Region Kurdistan im Irak die Position in ihrer E&P-Kernregion „Mittlerer Osten“. Am 6. November wurden die entsprechenden Verträge (Production sharing contracts) zwischen OMV Petroleum Exploration GmbH, einer 100%-Tochter der OMV, und der kurdischen Regionalregierung unterzeichnet. Die Explorationsblöcke „Mala Omar“ und „Shorish“ erstrecken sich über eine Fläche von rund 800 km² in der Umgebung von Erbil, der Hauptstadt der Region Kurdistan im Irak. Beide Aufsuchungsgebiete weisen nach Ansicht der OMV signifikantes Potential für substanzielle Ölfunde auf.

Helmut Langanger, OMV-Vorstand für Exploration und Produktion: „Unser Eintritt in die Region Kurdistan im Irak entspricht unserer Wachstumsstrategie und stärkt die Position der OMV in deren E&P-Kernregion Mittlerer Osten substanziell. Wir schätzen die Chance für Funde in den Aufsuchungsgebieten als hoch ein und freuen uns über die Stärkung unseres Explorationsportfolios.“

Es ist geplant, die Arbeiten in den neuen Explorationsblöcken im Laufe des Jahres 2008 zu beginnen. Als erste Maßnahmen werden 2 D-Seismik-Messungen und jeweils eine Explorationsbohrung in den Blöcken in den nächsten drei Jahren durchgeführt. OMV wird als Operator fungieren.

Erst tags zuvor, am 5. November, unterzeichnete die OMV mit der International Petroleum Investment Company (IPIC), dem zweitgrößten Aktionär der OMV, eine Absichtserklärung mit dem Ziel, gemeinsame Upstream-Projekte im Mittleren Osten, Nordafrika und der kaspischen Region zu verfolgen. Diese Gebiete zählen zu den E&P-Kernregionen der OMV, wo das Unternehmen bereits eine starke Präsenz aufgebaut hat. Beide Unternehmen kamen überein, sich gegenseitig bei der Evaluierung künftiger Projekte mit der jeweiligen Expertise und Know-How zu unterstützen. Für IPIC und OMV ist dies ein logischer Schritt in der vertiefenden Weiterentwicklung ihrer guten Partnerschaft und Zusammenarbeit. Die Unternehmen ergänzen einander in her-

vorragender Weise: IPIC bringt ihre regionalen Kontakte und Beziehungen ein, die OMV stellt ihr geowissenschaftliches und technisches Know-How zur Verfügung.

Erst im Mai 2007 hatte die OMV ein Büro in Abu Dhabi eröffnet um die Geschäftsmöglichkeiten sowie die Koordination der bestehenden Aktivitäten in dieser Region zu verbessern. IPIC ist seit 1994 OMV Aktionär und derzeit mit 17,6% am Unternehmen beteiligt.



Foto: OMV / Franz Sondorfer

Langanger: „Diese Absichtserklärung ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Stärkung der ausgezeichneten Kooperation mit dem zweitgrößten Aktionär der OMV. Dieser unterstützt unsere Pläne für weiteres Wachstum in unseren E&P-Kernregionen im Mittleren Osten, Nordafrika und der kaspischen Region.“

Khadem Al Qubaisi, Managing Director der IPIC: „Mit dieser Übereinkunft weitet IPIC gemeinsam mit einem Weltklasse-Partner ihre Investitionsaktivitäten zusätzlich zu Downstream und Petrochemie auf den Bereich Exploration und Produktion aus. In Zukunft werden wir unsere Kooperation auch mit anderen, in den vereinigten Arabischen Emiraten tätigen, Firmen verstärken und sie dabei unterstützen, zusätzlichen Wert zu schaffen.“

Die OMV hält ein ausgewogenes internationales E&P-Portfolio in 20 Ländern, das sich auf sechs Kernregionen aufteilt: Mittel- und Osteuropa, Nordafrika, Nordwesteuropa, Mittlerer Osten, Australien/Neuseeland sowie Russland/Kaspische Region. Die Tagesproduktion der OMV liegt bei rund 322.000 boe, die Öl- und Erdgasreserven betragen rund 1,3 Mrd boe.

OMV Aktiengesellschaft

Mit einem Konzernumsatz von 18,97 Mrd. Euro und einem Mitarbeiterstand von 40.993 im Jahr 2006 sowie einer Marktkapitalisierung von rund 15 Mrd. Euro ist die OMV Aktiengesellschaft das größte börsennotierte Industrieunternehmen Österreichs. Als führendes Erdöl- und Erdgasunternehmen Mitteleuropas ist der OMV Konzern im Bereich Raffinerien & Marketing (R&M) in 13 Ländern tätig. Im Bereich Exploration & Produktion (E&P) ist die OMV in 20 Ländern auf fünf Kontinenten aktiv. Der Bereich Erdgas verkauft jährlich über 14 Mrd. m³ Gas, über die österreichische OMV Erdgasdreh-scheibe Baumgarten werden jährlich rund 47 Mrd. m³ Gas transportiert. Der Central European Gas Hub der OMV zählt zu den drei größten Hubs Europas.

Mit Übernahme der Aktienmehrheit an der rumänischen Petrom entstand der größte Öl- und Erdgaskonzern Mitteleuropas mit Öl- und Gasreserven von rund 1,3 Mrd boe, einer Tagesproduktion von rund 322.000 boe und einer jährlichen Raffineriekapazität von 26,4 Millionen Tonnen. OMV verfügt nunmehr über 2.528 Tankstellen in 13 Ländern.

Durch den Erwerb von 39,6% an der Petrol Ofisi, dem führendem Unternehmen im Tankstellen- und Kundengeschäft in der Türkei, baute die OMV ihre führende Position im europäischen Wachstumsgürtel weiter aus.

Mit dem OMV Future Energy Fund wurde im Juni 2006 eine eigene Gesellschaft gegründet, die Projekte zu Erneuerbaren Energien mit mehr als 100 Mio. Euro finanziell unterstützen wird. Damit will die OMV den Übergang von einem reinen Erdöl- und Erdgaskonzern zu einem Energiekonzern einleiten, der Erneuerbare Energien in seinem Portfolio hat. ■

Südeuropa als Magnet für Produkte »Made in Austria«

Ein Fünftel der Exporte geht nach Südeuropa – Potential nicht ausgeschöpft

Nach dem guten Exportjahr 2006 setzt sich die positive Entwicklung bei den österreichischen Ausfuhren auch im laufenden Jahr wieder fort und der Export bleibt der Wachstumsmotor der österreichischen Wirtschaft. „Einen besonderen Beitrag zur guten Exportperformance tragen die Länder Südeuropas bei. Das Exportvolumen in die Region machte im ersten Halbjahr 9,9 Mrd. Euro aus. Das entspricht einem Zuwachs gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres von 8,7%“, sagte Gudrun Hager, stv. Leiterin der Außenwirtschaft Österreich (AWO) der WKÖ, anlässlich der „Außenwirtschaftstagung Südeuropa“ mit den österreichischen Handelsdelegierten aus Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland und der Türkei. Österreich lieferte in die Region mehr als dreimal so viel Waren wie in die USA (2,9 Mrd. Euro). Die Importe legten um 7,5% auf 7,2 Milliarden Euro zu, was somit auch eine positive Handelsbilanz ergibt.

Die Bedeutung der Region für die österreichische Exportwirtschaft hält sich seit Jahren stabil. Der Exportzuwachs entspricht fast dem weltweiten Zuwachs und der Anteil der Exporte nach Südeuropa an den weltweiten Ausfuhren liegt konstant bei etwa einem Fünftel (17,9% im ersten Halbjahr). Die Bedeutung der Region zeigt sich auch darin, daß mit Italien, Frankreich und Spanien drei Länder unter den Top-ten der österreichischen Exportzieldestinationen liegen. Besonders erfreulich ist die Exportentwicklung mit den Top-Nationen der Region: Nach Italien, Spanien, Griechenland und Portugal legten die Exporte im ersten Halbjahr überdurchschnittlich zu und mit den beiden weiteren Big Playern Frankreich und Türkei wurden ebenfalls solide Zuwächse verzeichnet. Italien (10,7%), Spanien (17,4%), Griechenland (25,8%), Portugal (26,9%), Frankreich (3,9%), Türkei (3,5%).

Hager betonte, daß es sich für österreichische Unternehmen durchaus lohne, „in die Märkte Südeuropas, die bisher in der ‚Osteuropa-Euphorie‘ etwas untergegangen sind, hineinzuschnuppern.“ Österreich kann hier mit Qualitätsprodukten und auch hochqualifizierter Wertarbeit punkten – vor allem in den Bereichen Energie- und Umwelttechnik

(Solaranlagen, Wasseraufbereitung, Abwasserentsorgung etc.), Infrastrukturausbau, Hightech oder im (Bio)Lebensmittelsektor. In all diesen Bereichen ist die AWO im Inland und vor Ort mit ihren Außenhandelsstellen für die österreichische Wirtschaft aktiv. Insgesamt organisiert(e) die AWO heuer



Foto: WKÖ

Gudrun Hager, stv. Leiterin der Außenwirtschaft Österreich

120 Veranstaltungen zu dieser Region. Hager: „Betonen möchten wir aber auch, daß wir nicht nur österreichische Unternehmen auf ihrem Weg in diese Märkte unterstützen. Unsere Außenhandelsstellen sind auch täglich für österreichische Niederlassungen und Tochterfirmen in ihren Betreuungsbereichen aktiv. Wir organisieren Meetings für österreichische Unternehmen vor Ort zum Erfahrungsaustausch, helfen bei rechtlichen Problemen und intervenieren im Anlaßfall bei den politischen Entscheidungsträgern.“ In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres nahmen 3600 österreichische Unternehmen die verschiedenen Serviceleistungen der AWO und ihrer Außenhandelsstellen nur für die Region Südeuropa in Anspruch.

Neben den hervorragenden Exportzahlen konnten die Handelsdelegierten auch über einzelne Unternehmenserfolge in ihren Betreuungsbereichen berichten. „In Frankreich sind einige österreichische Firmen als Zulieferer für den Airbus gut im Geschäft“, berichtete Philipp Marboe, österreichischer Handelsdelegierter in Paris. Frequentis hat die Ausschreibung für die Wartung des Flug-

sicherheitssystems am Pariser Flughafen Charles De Gaulle gewonnen, das Kleinunternehmen König-Maschinen hat bei Spezialbacköfen für Croissants einen Marktanteil von 80% und die Firma Zeiler lieferte die Windbrecher für die höchste Autobahnbrücke der Welt. Mit Italien konnte der frühere Überhang an Rohstoffen und Vormaterialien bei den Exporten weiter abgebaut werden. Michael Pötscher, Handelsdelegierter in Italien: „Wir liefern nicht mehr nur Schnittholz und Rinderhälften, sondern Möbel und qualitativ hochwertige Lebensmittel. Österreich exportiert mittlerweile mehr Fruchtsäfte nach Italien, als es italienischen Wein importiert.“

Spanien, das auf Grund seiner guten Wirtschaftsentwicklung wahrscheinlich ab 2013 EU-Nettozahler sein wird, ist für etliche Austro-Unternehmen ein goldener Boden. „Die Exporte nach Spanien steigen genauso stark wie jene nach Osteuropa“, betonte Handelsdelegierter Friedrich Steinecker. Als Erfolgsbeispiele nannte Steinecker u.a. Rosenbauer, die einen Großauftrag am neuen Madrider Flughafen erhielt, Aigner lieferte die Tunnelfiltertechnologie für die Untertunnelung des Madrider Autobahnringes und fast die gesamte Biodieselerzeugung Spaniens erfolgt durch österreichische Unternehmen.

„In der Türkei ist nicht nur die OMV als Big Player aktiv“, so Handelsdelegierter Michael Bandera, „unter vielen KMU, die mittlerweile die Türkei entdeckt haben, möchte ich ein Beispiel hervorheben: M.U.T. hat ein weltweit einzigartiges Projekt in der Türkei gestartet und liefert speziell entwickelte Abfallreinigungsanlagen für Olivenölproduzenten, die ihre Ölabflüsse bisher umweltgefährdend einfach versickern ließen.“ In Griechenland ist nicht nur österreichische Milch ein Renner, es ist auch der größte europäische Absatzmarkt für Swarovski-Kristallprodukte, so Handelsdelegierter Jürgen Schreder. Peter Rattinger, Handelsdelegierter in Lissabon: „Ähnliches gilt für Portugal, wo österreichische Lebensmittel immer stärker präsent sind. So ist etwa die Oberwarther Molkerei Marktführer bei Soja-Drinks und Edelschokoladenproduzent Zotter wird demnächst ein Flagshipstore in Lissabon eröffnen.“ ■

Oö. Landespreis für Innovation 2007

63 Unternehmen – 71 Innovationen



Wirtschafts-LR Sigl, LH Pühringer, Gerlinde Pöchlhammer, Sandra Luger, Gerhard Hehenberger, Franz Schiemer, Oskar Rupp, Clemens Malina-Altzinger, Karl Egger, Karl Rametsteiner, Manfred Eder, Prof. Bauer, Dr. Rochenschaub (v.l.) Foto: Laesser

Am 22. Oktober wurde im ORF-Landesstudio Oberösterreich der „Landespreis für Innovation 2007“ verliehen. Damit konnten heimische Unternehmen bereits zum 14. Mal ihr Kreativpotenzial unter Beweis stellen. Die Sieger: Econ (Kleinstunternehmen), KE KELIT (mittlere Unternehmen), Teufelberger (Großunternehmen) und Abteilung Physik weicher Materie am Institut für Experimentalphysik der Johannes Kepler Universität in Linz (Forschungseinrichtung). „Die große Zahl und die hohe Qualität der eingereichten Projekte zeigen auch 2007 die Innovationskraft und hohe internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen, aber auch der Forschungseinrichtungen. Dies ist eine wesentliche Grundlage für die guten Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten Oberösterreichs“, stellten Landeshauptmann Josef Pühringer und Wirtschafts-Landesrat

Viktor Sigl übereinstimmend fest. Zu den Preisträgern:

Econ: Thermische Trennung

Nummer Eins in der Kategorie „Kleinstunternehmen“ ist die Firma Econ aus Weißkirchen/Traun. Ein Konstruktions- und Produktionsunternehmen mit 19 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich Kunststoff-Maschinenbau, wo man größtes Augenmerk auf kontinuierliche Forschung und Entwicklung legt.

Ausgezeichnet wurde Econ für die Entwicklung einer Unterwassergranulierung, die zur Herstellung von Kunststoff-Granulat eingesetzt wird. Der Unterschied zu bestehenden Systemen ist die „thermische Trennung“, die in verschiedenen Projekten zur

Serienreife entwickelt wurde. Damit wird es möglich, völlig neue Kunststoffarten zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Diese Technologie zeichnet sich durch höhere Betriebssicherheit, einfache Bedienung, geringe Wartungskosten und bemerkenswerte Energieeffizienz aus. Drei unterschiedliche Patente wurden in Österreich angemeldet, außerdem ein EU-Patent und ein Patent für die USA beantragt. Rund 50 Prozent des Jahresumsatzes von 2,7 Mio. Euro erzielt Econ bereits jetzt mit Unterwassergranulierungen und dazugehörigen Ersatzteilen. Ziel des Unternehmens ist es, damit Weltmarktführer zu werden.

KE KELIT: Stecken statt Kleben

Mit neuartigen Steckverbindungen für Rohrsysteme im Haustechnikbereich hat das

Wirtschaft

Familienunternehmen KE KELIT aus Linz in der Kategorie „mittlere Unternehmen“ den ersten Platz gemacht.

Das Linzer Unternehmen ist ein typisches KMU mit beachtlichem Innovationspotential, wo es jährlich zwei bis fünf neue Patentanmeldungen gibt. Die Exportmärkte von KE KELIT sind die EU, Südostasien und der arabische Raum. Weltweit beschäftigt KE KELIT 148 Personen, in OÖ sind es 131, und realisiert einen Jahresumsatz von 39 Mio. Euro jährlich. Die mit dem 1. Preis ausgezeichnete Konstruktion für Rohrsysteme ersetzt jede andere Verbindungsart wie Schweißen, Kleben oder Pressen und erlaubt erstmals auch den Einsatz bei Heißwassersystemen. Eine weltweite Novität und ein Meilenstein in der Branche. Im Gegensatz zur weit verbreiteten Praxis Steckverbindungen an der Außenseite des Rohres zu befestigen, wählt man bei KE KELIT die Innenseite. Diese Konzeption war so einsichtig, erfolgreich und gleichzeitig so einfach, daß bereits drei Lizenzvergaben vorliegen. Umfangreiche Verlegearbeiten in ganz Österreich sprechen für die hohe Akzeptanz dieser Entwicklung, Abnahmezusagen in Millionenhöhe liegen vor.

Teufelberger: Textile Seile

Die überzeugendste Innovation in der Kategorie „Großunternehmen“ hat die Firma Teufelberger aus Wels präsentiert. Eine gänzlich neue Seiltechnologie, für den Einsatz in der Forstwirtschaft.

Der Forstbereich wurde bisher zur Gänze mit Stahlseilprodukten bedient. Mit einem Jahresumsatz von 75 Mio. Euro und ca. 290 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zählt Teufelberger zu den Top-Playern in diesem Marktsegment. Mit Stratos Anchor Ankerseilen und Stratos Extension Tragseilverlängerungen für Kippmastgeräte ist dem Unternehmen ein technologischer Quantensprung gelungen, der die österreichische Position gegenüber Billigkonkurrenz aus Asien enorm stärkt. Die Bruchkräfte dieser patentierten, innovativen Textilseile sind höher als bei Stahl, ein speziell entwickelter Seilmantel schützt gegen härteste Abriebbeanspruchung auf Waldböden und Bäumen. Die 80prozentige Gewichtsreduktion gegenüber Stahl erleichtert die Arbeit drastisch, halbiert Montagezeiten und steigert die Produktivität. Außerdem wird das Verletzungsrisiko reduziert. Die Umwelt profitiert durch die Reduktion von Flurschäden und den Wegfall von Schmierfetten, die den Boden kontaminieren.



LH Josef Pühringer, TMG-GF Manfred Eder, Prof. Siegfried Bauer, Wirtschaftslandesrat KommR Viktor Sigl und TMG-GF Gerlinde Pöchhacker (v.l.)
Foto: Laresser

Institut für Experimentalphysik: Plastik-Elektronik

Der Sonderpreis für Forschungseinrichtungen ging an die Abteilung Physik weicher Materie, am Institut für Experimentalphysik der Johannes Kepler Universität in Linz.

Flach und flexibel – Schlagworte, die aus der heutigen Elektronik nicht mehr wegzudenken sind. Aber nicht nur flache Displays sind gefragt, sondern möglichst auch flexible Schnittstellen, die dem Benutzer die Kommunikation mit dem Gerät erst möglich machen, wie beispielsweise Mikrophone oder Tastaturen. Die Entwicklung dieser „man-machine-interfaces“ findet aber in der Forschung viel zu wenig Beachtung. Umso größeres Aufsehen hat daher weltweit die Entwicklung von „Plastik-Elektronik“-Produkten für informationselektronische Geräte ausgelöst. Das sind zum Beispiel flexible, benutzerdefinierbare Tastaturen, papierdünne Mikrophone, Sensoren und ähnliches mehr. Diese Entwicklung, die mit dem Sonderpreis für Innovation ausgezeichnet wurde, ist durch zwei Patente der JKU abgesichert. Eine gemeinsame Publikation der Oberösterreicher mit Wissenschaftlern aus Princeton USA, hat weltweit mediale Beachtung gefunden.

Fachkompetente Jury

Auch heuer hat eine fachkompetent besetzte Jury, unter dem Vorsitz von Rektor Univ.-Prof. Richard Hagelauer, die innova-

tivsten Unternehmen Oberösterreichs gewählt. Jurymitglieder waren Franz Freudhofer (Werksleiter der MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG), Alfred Hutterer (Geschäftsführer Trumpf Maschinen Austria), Johannes Jetschgo (Chefredakteur ORF OÖ), KommR Clemens Malina-Altzinger (Obmann der Sparte Industrie, WKO Oberösterreich), Gerald Reisinger (Geschäftsführer FH Oberösterreich Management GmbH), Hofrat Walter Winetzhammer (Amt der Oö. Landesregierung, Abteilung Gewerbe), Univ.-Prof. Gerhard Wührer (Dekan der Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und Vorstand des Institutes für Handel, Absatz und Marketing der Johannes Kepler Universität Linz) und die TMG-Geschäftsführung Manfred Eder und Gerlinde Pöchhacker.

Die Fakten

Unternehmen, die sich für den Innovationspreis bewerben, müssen ihren Sitz in Oberösterreich haben. Die eingereichte Innovation muß zumindest überwiegend am Standort Oberösterreich entwickelt worden, die Umsetzung weitgehend abgeschlossen sein.

Der Landespreis für Innovation 2007 wurde von Land OÖ, der Sparte Industrie der WKO Oberösterreich, der Sparkasse Oberösterreich, dem ORF und der OÖ. Rundschau unterstützt. Die gesamte Abwicklung erfolgte über die Technologie- und Marketinggesellschaft mbH.

■ <http://www.tmg.at/>

Bukarest: Umwelttechnologie »made in austria«

Seit unserer letzten Leistungsschau in Bukarest im Oktober 2005 haben sich zahlreiche neue österreichisch-rumänische Projekte entwickelt. Ein erfreuliches Ergebnis, das die Know-How-Erfolge der vergangenen Jahre auf dem Gebiet der österreichischen Umwelttechnologie widerspiegelt“, so Ulrike Rabmer-Koller, Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Oberösterreich, am 5. November bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Silviu Stoica, rumänischer Umweltstaatssekretär, und dem österreichischen Botschafter in Rumänien, Martin Eichtinger, sowie dem österreichischen Handelsdelegierten, Walter Friedl, in Bukarest.

„Rumänien muß bis zum Jahr 2018 die EU-Auflagen im Bereich Umweltschutz erfüllen. Dafür sind Mittel in Höhe von ca. 30 Mrd. Euro nötig, ein Drittel davon sind EU-Gelder – und diese Förderungen werden kurzfristig zur Verfügung stehen. Dadurch ergeben sich eine Unzahl an Möglichkeiten, vor allem auch für österreichische Unternehmen, die auf diesem Gebiet zur Weltspitze gehören“, sagte Walter Friedl anlässlich eines „Austria Showcase“ zum Thema Umwelttechnik in Bukarest.

Abfallverwertung, die nachhaltige Verwendung natürlicher Ressourcen, ein präventives Kontrollsystem zum Schutz vor Naturkatastrophen und die Wiederherstellung von verschmutzten Gebieten gehören zu den zentralen Herausforderungen beim Umweltschutz in Rumänien. Große Probleme stellen auch mangelnde Abwasserbehandlung und Wasserverschmutzung dar. Landesweit gibt es 1310 Klär- und Speicheranlagen, von denen nicht einmal die Hälfte funktionstüchtig ist. Bukarest verfügt über keine funktionierende Kläranlage.

„Die dazu erforderlichen Technologien sind zu einem großen Teil in Rumänien nicht vorhanden. Dies bedeutet eine riesige Chance für österreichische Firmen, die auf dem Gebiet der Umwelttechnologie zur Weltspitze gehören“, so Rabmer-Koller.

28 österreichische Umwelttechnik-Unternehmen präsentierten anlässlich des Austria Showcases „Österreichische Umwelttechnologien für Rumänien“, welcher von der Wirtschaftskammer Österreich, Aussenhandelsstelle Bukarest, organisiert wurde, unter der Leitung von Ulrike Rabmer-Koller, Vizeprä-



Der österr. Handelsdelegierter Walter Friedl, Botschafter Martin Eichtinger, Vizepräsidentin Ulrike Rabmer-Koller und Umweltstaatssekretär Silviu Stoica (v.l.)



Volles Haus mit Kreisratspräsidenten, Bürgermeistern, Stadtplanern, Umweltverbänden und Umweltexperten aus rumänischen Unternehmen Fotos: AHSt Bukarest

sidentin der Wirtschaftskammer Oberösterreich, ihre Produkte und Dienstleistungen an eine Vielzahl von Kreisratspräsidenten, Bürgermeistern, Abgeordneten, Umweltexperten in Ministerien und Verbänden sowie lokalen Umwelttechnik-Firmen.

Österreichs Wirtschaft hat die Chance längst wahrgenommen, um wirtschaftliche und menschliche Kontakte zu Rumänien zu knüpfen. Die österreichischen Exporte nach Rumänien legten im Vorjahr um über 30 Prozent auf 1,8 Milliarden Euro zu. Damit war Rumänien auf Rang 13 der wichtigsten Abnehmerländer österreichischer Produkte. Mit mehr als 4.500 österreichischen Firmen mit

eigenen Niederlassungen bzw. Beteiligungen in Rumänien, die mehr als 12 Mrd. Euro investiert haben, ist Österreich auch mit Abstand der größte ausländische Investor in Rumänien. Jede dritte Investition kommt bereits aus Österreich.

Österreichische Unternehmen sichern sich somit schon jetzt die Pole-Position bei der Realisierung der gigantischen Umweltprojekte – allen voran der Trink- und Abwasserbehandlung, der Behandlung fester Abfallstoffe, sowie der Aufbereitung und Modernisierung bereits bestehender Anlagen. ■

<http://www.exportinitiative.at>

Musketiere der PV-Branche

Photovoltaic Austria: Qualitätsprodukte der österreichischen PV-Industrie bewegen die Welt

Die Qualitätsprodukte der heimischen PV-Branche werden weltweit nachgefragt. Zu den drei „Musketieren“ des Verbandes Photovoltaik Austria gehören heute die Mitglieder Fronius, Isovolta und Solon Hilber. „Wir freuen uns darüber sehr, denn diese Betriebe bewegen die Welt. Bewegen sie aber auch Österreich?“, gibt Verbands-Geschäftsführer Gerhard Fallent zu bedenken. „Denn es ist im Besonderen die Industriellenvereinigung gegen den verstärkten Ausbau von Ökostrom in Österreich. Sie hat sich der Argumentation von E-Control-Chef Boltz angeschlossen, der in diesem Zusammenhang von Wohlstandsentszug und der Vernichtung von Arbeitsplätzen spricht. Unsere drei heimischen Musketiere beweisen jedoch das Gegenteil.“

Fronius gehört zu den weltgrößten Wechselrichterherstellern. Auf ihrem neuen Werk in Sattledt befindet sich die derzeit größte PV-Anlage Österreichs.

Isovolta produziert die rückseitige Einkapselungsfolie für Photovoltaikmodule und ist mit beinahe 50 Prozent Marktanteil – das sind Folien für 1400 MW Anlagenleistung – Weltmarktführer. Das im November 2005 eröffnete Werk in Graz-Lebring reicht nicht mehr aus, um die Bestellungen für die nächsten Jahre aufgrund eines anhaltenden Wachstums von jährlich mehr als 40 Prozent zu decken. Massive Investitionen in eine Ausweitung der Produktion als klares Commitment von Isovolta zum Wachstum der Solarindustrie sind die Folge.

Solon Hilber in Steinach am Brenner ist der weltweit größte Produzent von nachgeführten Solarstromkraftwerken. Das Unternehmen hat zurzeit 190 Mitarbeiter, die in zwei bis drei Schichten Solarstromkraftwerke industriell fertigen. Die bereits installierten Solon-Mover reduzieren pro Jahr die CO₂-Emissionen um 50.000 Tonnen. Solon Hilber rangiert auf Platz 16 unter den Top 25 Industriebetrieben in Tirol und Südtirol.

„Leider beträgt die Exportquote bei diesen drei Musketieren bis zu 100 Prozent“, gibt Fallent zu bedenken. Eine rasche und ambitionierte Verbesserung der österreichischen Rahmenbedingungen zum Aufbau eines gesunden Heimmarktes ist erforderlich um auch in Zukunft Exportmärkte optimal



Fotos: Photovoltaik Austria

Diex ist die Kärntner Gemeinde mit den meisten Sonnentagen. Die Photovoltaikanlage auf dem Gemeindeamt Diex ist ein schönes Beispiel für Fassadenintegration



Gerhard Fallent, Geschäftsführer der Photovoltaik Austria

bedienen zu können, sich weitere Musketiere für Österreich entscheiden und bestehende Standorte erhalten bleiben. „Denn Exporterfolg braucht einen gesunden Heimmarkt“, so Fallent.

Die Photovoltaik

Wann hat man heute noch Gelegenheit, Zeuge der Geburt eines neuen Wirtschaftszweiges zu sein? Photovoltaik befindet sich in vielen Ländern der Welt mit einem jähr-

lichen Wachstum von 30% auf dem Weg zum solaren Wirtschaftswunder. Jährlich werden weltweit Zehntausende Arbeitsplätze geschaffen. Alleine in Deutschland entstanden in den letzten drei Jahren 40.000 neue Arbeitsplätze. Es entstanden mehr als 3000 Solarunternehmen mit einem Investment seit 1990 von 12 Mrd. Euro und einem Branchenumsatz im Jahr 2005 von 2,6 Mrd. Euro.

Österreich und seine Gemeinden stehen nun vor der Herausforderung, sich an diesem Wirtschaftswunder zu beteiligen.

Eine Herausforderung die sich lohnt, denn:

- Photovoltaik ist die an Wachstum und Zukunftspotential stärkste Branche,
- sie belebt den Wirtschafts- und Technologiestandort Österreich,
- Photovoltaik stärkt den Mittelstand und das Handwerk und bringt Einnahmen für Gemeinden,
- sie ist ein kräftiger Beschäftigungsmotor,
- Photovoltaik ist auf allen Kontinenten der Erde im Einsatz und uneingeschränkt verfügbar,
- sie ist unverzichtbar für einen wirksamen Klimaschutz und
- Photovoltaik macht unabhängig von Krisenregionen und sichert den Frieden. ■

<http://www.pvaustria.at/>

In Wien entsteht Europas größte Passivhaussiedlung

Siegerprojekte des Bauträgerwettbewerbs Eurogate präsentiert



Visualisierungen Eurogate: <http://www.beyer.co.at>

Wien setzt – nach bisher insgesamt neun fertiggestellten Projekten im Passivhausstandard – einen weiteren Meilenstein: auf den ehemaligen Aspanggründen im dritten Wiener Gemeindebezirk entsteht die größte Passivhaussiedlung Europas

Umwelt- und Klimaschutz und der sparsame Umgang mit Energieressourcen spielen im geförderten Wiener Wohnbau seit Jahren eine wichtige Rolle. Die Forcierung der Passivhaustechnologie spielt dabei eine wesentliche Rolle. Mit insgesamt neun fertiggestellten Projekten im Passivhausstandard war die Stadt Wien schon bisher führend – nun setzt die Stadt einen weiteren Meilenstein: auf den ehemaligen Aspanggründen im dritten Wiener Gemeindebezirk entsteht die größte Passivhaussiedlung Europas. „Das 20 ha große Areal der ehemaligen Aspanggründe stellt eines der größten innerstädtischen Entwicklungsgebiete dar. Mit der Realisierung des Projekts Eurogate stellt die Stadt Wien einmal mehr ihre Vorreiterrolle im ökologischen Wohnbau unter Beweis. Bereits in wenigen Monaten, ab Sommer 2008, wird mit der Errichtung der ersten Passivwohnbauten begonnen. Bis Dezember

2010 soll schließlich der erste Abschnitt mit etwa 740 Wohneinheiten bezugsfertig oder bereits bezogen sein. Insgesamt werden bis voraussichtlich 2016 rund 1700 Wohnungen errichtet und somit 4000 bis 5000 Menschen ein neues Zuhause bieten“, erklärte Wiens Wohnbaustadtrat Michael Ludwig anlässlich der Eröffnung der Eurogate-Ausstellung.

Das Projekt Eurogate sei aber auch ein Paradebeispiel für den Einsatz der Wiener Wohnbauförderung zur Schaffung neuer, moderner Stadtteile und innovativer aber dennoch erschwinglicher Wohnräume, unterstrich Ludwig. Planungsstadtrat Rudi Schicker betonte die hohe architektonische und stadtplanerische Qualität: „Der Masterplan zu Eurogate sieht einen gelungenen Mix aus Wohnungen, Büros und Geschäften vor. Daneben werden Geschäfte zur täglichen Nahversorgung sowie ein vielfältiges Schulangebot für alle Altersstufen, Kindertagesheime sowie

Arztpraxen zur hohen Standortqualität beitragen. Ich freue mich sehr, daß nun mit der Realisierung dieses innovativen Projekts, das zweifelsohne als Vorzeigebispiel für gelungene Stadtplanung und -entwicklung gelten kann, begonnen werden kann.“

Architekt Albert Wimmer erklärte: „Die Grundvoraussetzungen für diese in Europa aufgrund der Größe, dem Innovationsgehalt sowie dem qualitativen Anspruch – bei leistbaren Kosten – bisher einzigartige Passivhaussiedlung sind damit gesetzt.“ Die Gesamtbaukosten der Siegerprojekte betragen rund 103,2 Millionen Euro, die Stadt Wien unterstützt die Errichtung aus den Mitteln der Wohnbauförderung mit rund 36,3 Millionen und schießt weitere 3,8 Millionen Euro an Passivhausförderung hinzu.

Ausgehend von einem Masterplan des Londoner Architekten Lord Norman Foster wurde 2004/2005 ein städtebaulicher Ideen-

wettbewerb für den nördlichen Bereich des Areals ausgeschrieben. Im Jänner 2005 empfahl das Beurteilungsgremium unter dem Vorsitz von Univ. Prof. Kunibert Wachten das Projekt von Architekt Albert Wimmer als Grundlage für die Weiterentwicklung des städtebaulichen Konzeptes und die Festsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes sowie für den Baublock Ecke Rennweg/Landstraßer Hauptstraße die Weiterentwicklung des Projektes von Ganahl-Iffits-Larch und dessen Integration in das Projekt „Wimmer“.

Im vergangenen März wurde vom wohnfonds_wien der, als rot-grünes Projekt initiierte Bauträgerwettbewerb mit dem Themenschwerpunkt „Niedrigenergie- und Passivhaus und seine typologische Weiterentwicklung im großvolumigen, urbanen Wohnbau“ ausgeschrieben. Gemeinderat Christoph Chorherr (Grüne) zeigte sich erfreut über den weiteren Ausbau des Passivhausanteils in Wien und über eine weitere Umsetzung eines rot-grünen Projekts: „Europas größter Wettbewerb für Passivhäuser zeigt, daß der energiesparende Passivhausbau im normalen Hausbau angekommen ist. Nicht nur für den Klimaschutz, sondern auch für das Geldbörsel sind Passivhäuser ohne Zusatzheizung das Gebot der Stunde. Dieses Projekt ist hoffentlich Vorbild für viele noch folgende Passivhaus-Projekte.“

Auch für den Landstraßer Bezirksvorsteher Erich Hohenberger ist Eurogate ein großer Gewinn: „Neben dem Karree St. Marx und der Neugestaltung des Bahnhofs Wien Mitte bildet Eurogate einen dritten wichtigen Impuls, von dem nicht nur der 3. Bezirk, sondern ganz Wien profitiert.“

Der Bauträgerwettbewerb Eurogate

Der öffentliche Bauträgerwettbewerb Eurogate wurde als nicht anonymes einstufiges Verfahren ausgeschrieben. Gegenstand war ein rund 3,8 ha großes Teilgebiet des Areals der Aspanggründe, das sich südöstlich des Stadtzentrums im 3. Wiener Gemeindebezirk im Bereich Aspangstraße – Rennweg – Landstraßer Hauptstraße – Landstraßer Gürtel – Adolf-Blamauer-Gasse befindet. Für die Bauplätze 1,2 und 3 wurden 20 Beiträge eingereicht, die Projektierung für die Bauplätze 5 bis 7 erfolgte durch die Fixstarter-Teams, die sich ebenfalls den Wettbewerbsvorgaben stellten. Zur Bewertung im Hinblick auf energetische Effizienz und Wirkung auf Klima und Luftreinhaltung



BV Erich Hohenberger, StR. DI Rudolf Schicker und StR. Dr. Michael Ludwig (v.l.) bei der Präsentation der Siegerprojekte
Pressefoto Votava

waren der Primärenergieverbrauch und die Gesamtemissionsbilanz aus Bau und Betrieb des Gebäudes maßgeblich. Das Verfahren startete im März 2007, die Sitzungen der Jury fanden am 4. und 5. Juli 2007 sowie am 5. Oktober 2007 statt. Auf Basis des 3-Säulen-Modells Architektur, Ökonomie und Ökologie wurden von der Jury folgende Siegerprojekte ausgewählt. Alle Projekte erfüllen den Passivhausstandard oder den passivhaustypologischen Standard, also Niedrigenergiehäuser, die im Hinblick auf die energetische Effizienz und die Wirkungen auf Klima und Luftreinhaltung dem Passivhausstandard entsprechen.

Die Siegerprojekte

Bauplatz 1: Heimbau/ Feichtinger Architects

Das Siegerprojekt der Heimbau auf Bauplatz 1 umfaßt drei Bauteile und 71 geförderte Mietwohnungen. Um den Temperaturverlust möglichst niedrig zu halten, kommt eine 3-Scheibenverglasung zum Einsatz, die in Kombination mit Beschattung durch Loggia und Laubgänge für eine gute Sommertauglichkeit sorgt. Die energieeffiziente Lüftung bietet hohen Wohnkomfort, besten Schallschutz und sehr gute Raumluftqualität.

Die Gesamtbaukosten werden voraussichtlich rund 11,3 Mio. Euro betragen, die Stadt Wien fördert die Errichtung mit 4,03 Millionen. Als zusätzliche Förderung für die Errichtung des Passivhauses schießt die

Stadt noch einen nicht rückzahlbaren Baukostenzuschuß von 403.336 Euro zu.

Bauplatz 2: ÖSW/Architekten Krischanitz & Frank

In den beiden Bauteilen der ÖSW werden insgesamt 110 geförderte Mietwohnungen untergebracht. Das Gebäude wurde als „kompakte Baukörperform“ geplant, die, wie auch die optimierten Fensterflächen zur Minimierung von Wärmeverlusten beitragen soll. Die Be- und Entlüftung der Wohnungen ist mittels kontrollierter Wohnraumlüftung in Form von zentralen Lüftungsgeräten geplant. Die Wärmeversorgung der Wohnhausanlage soll mittels Fernwärme, einerseits zur Versorgung des Nachheizregisters, andererseits zur zentralen Warmwasserbereitung erfolgen. Der sommerlichen Überwärmung der Dachgeschoßzone wird in diesem Projekt durch natürliche Erdkühlung Rechnung gegengesteuert.

Die Gesamtbaukosten für das Projekt liegen voraussichtlich bei rund 15,7 Millionen, Wien unterstützt den Bau mit rund 6 Millionen Euro plus einer Passivhausförderung von 598.560 Euro.

Bauplatz 3: Sozialbau / s&s Architekten Schindler & Szedenik

Das Siegerprojekt des Bauträgers Sozialbau auf Bauplatz 3 sieht drei Baukörper vor, die der baulichen Logik des Passivhauses folgen. Für die insgesamt 170 geförderten Mietwohnungen wurden 61 unterschiedliche Grundrisse entwickelt. Das Energiekonzept sieht mit einer Reihe von Maßnahmen vor,

Wirtschaft

den Primärenergiebedarf inklusive Haushaltsstrombedarf sowie die Gesamtemissionen der Gebäude weitestgehend abzusenken. Das Konzept gewährleistet einen äußerst hohen Nutzerkomfort durch freie Regelbarkeit einzelner Aufenthaltsräume und durch Maßnahmen zur Vermeidung trockener Luft aus der Lüftungsanlage sowie Vermeidung einer sommerlichen Überhitzung der Wohnungen.

Die Gesamtbaukosten betragen voraussichtlich rund 22,7 Millionen Euro, die Stadt fördert mit rund 9,5 Millionen Euro. Dazu kommen noch 820.428 Euro an Passivhausförderung.

Bauplatz 5: Eurogate Projektentwicklung GmbH & Co Area Delta KG/Architekt J. Kaufmann

Das Projekt ist in mehrere Bauteile gegliedert und umfaßt 68 geförderte Miet-, und Eigentumswohnungen, sowie 30 freifinanzierte Wohneinheiten. Durch die Anordnung der Baukörper in Form einer Windmühle weist die Wohnhausanlage jeweils zwei Orientierungsrichtungen auf, reine Nordlagen sind somit ausgeschlossen. Das Projekt

erreicht Passivhausstandard mit kontrollierter Wohnraumlüftung inklusive Wärmerückgewinnung, Zentralheizung mittels Radiator mit Raumthermostat und zentrale Warmwasseraufbereitung sowie schließbare Loggien als Pufferzonen.

Die Gesamtbaukosten für das Projekt liegen voraussichtlich bei rund 23,7 Millionen, Wien unterstützt den Bau mit rund 6,5 Millionen Euro plus einer Passivhausförderung von 839.880 Euro.

Bauplatz 6: ARWAG Wohnpark Eurogate VermietungsgmbH/Architekt A. Wimmer

Das Raumkonzept des 130 geförderte Mietwohnungen umfassenden Passivhausprojekts auf Bauplatz 6 heißt Tetris – es geht um unterschiedliche Kuben, die sich in einer Form zusammenfinden und ergänzen. Besonderes Augenmerk wurde auf die Orientierung und Belüftung der Wohnungen sowie die Option, mittels eines Schaltzimmers einige Wohnungen den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner anzupassen und als Mehrgenerationenwohnungen zu nutzen, gelegt. Dieses Passivhausprojekt zeichnet sich mit 7 kWh/(m²a) durch einen besonders

geringen Heizwärmebedarf aus.

Die Gesamtbaukosten werden voraussichtlich rund 18,7 Millionen Euro betragen, die Stadt Wien fördert die Errichtung mit 6,6 Millionen. Als zusätzliche Förderung für die Errichtung des Passivhauses schießt die Stadt noch einen nichtrückzahlbaren Baukostenzuschuss von 721.170 Euro zu.

Bauplatz 7: Eurogate Projektentwicklung Area ZETA GmbH/Architekt Tillner & Willinger ZT GmbH

Die Wohnhausanlage der Eurogate Projektentwicklung Area ZETA GmbH umfaßt 21 geförderte Miet- und 48 Eigentumswohnungen, sowie 8 freifinanzierte Wohneinheiten. Das Passivhausprojekt wird mit dezentraler, kontrollierter Wohnraumlüftung mit Wärmerückgewinnung über Regenerativwärmetauscher, Zentralheizung durch Radiatoren und Raumthermostat sowie zentraler Warmwasseraufbereitung über Plattenwärmetauscher anstelle eines Warmwasserspeicher ausgeführt.

Die Gesamtbaukosten für das Projekt liegen voraussichtlich bei rund 11,1 Millionen, Wien unterstützt den Bau mit rund 3,7 Millionen Euro plus einer Passivhausförderung von 392.580 Euro.

Infrastruktur

Der neue Stadtteil Eurogate ist sehr gut an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen und kann mit der Flughafenschnellbahn S 7 (Station St. Marx), mit den Schnellbahnlinien S 1, S 2, S 3 und S 15 (Station Rennweg) sowie mit den Straßenbahnlinien 18 und 71 (Stationen Landstraßer Hauptstraße/Rennweg und St. Marx) gut erreicht werden. Die Buslinie 74 A bindet das Gebiet an das Zentrum Landstraßer Hauptstraße an. Eine zusätzliche Standortaufwertung wird sich durch die Errichtung der U-Bahn-Linie U2-Süd mit einer Station im Kreuzungsbereich Landstraßer Hauptstraße/Rennweg ergeben. Neben der bestehenden Nahversorgungs-Infrastruktur ist östlich des Planungsgebiets im Kreuzungsbereich Landstraßer Hauptstraße/Rennweg ein Einkaufszentrum geplant. Ein vielfältiges Schulangebot für alle Alterstufen, Kindertagesheime sowie Arztpraxen tragen zur hohen Standortqualität bei. In einer zweiten Bauphase werden auf dem Areal der Aspanggründe – in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wettbewerbsgebiet – Büros samt Geschäftsflächen, eine Volksschule, ein Kindertagesheim und weitere Wohngebäude verwirklicht. ■



Bauplatz 5: Das Projekt ist in mehrere Bauteile gegliedert und umfaßt 68 geförderte Miet-, und Eigentumswohnungen, sowie 30 freifinanzierte Wohneinheiten.

BM Kdolsky eröffnet General Hospital Meuraxa in Banda Aceh

Knapp drei Jahre nach der verheerenden Tsunami Katastrophe vor Indonesiens Küste, machte sich – gemeinsam mit Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky – eine Delegation auf den Weg nach Indonesien, um in der Provinz Banda Aceh, eine der damals am schwersten betroffenen Regionen, das Meuraxa Hospital wiederzueröffnen. „Wir alle haben noch die Bilder von dieser schrecklichen Katastrophe und dem menschlichen Leid im Kopf, als der Tsunami innerhalb kürzester Zeit tausenden Menschenleben forderte und ganze Regionen dem Erdboden gleich machte. Auch die Gesundheitsversorgung wurde durch die Flutwelle in schwere Mitleidschaft gezogen“, sagte die Gesundheitsministerin. „Dank der Hilfsbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher im Rahmen der Aktion ‚Nachbar in Not‘, dem Einsatz des Hilfswerks Austria und der tatkräftigen Unterstützung der Vamed-Gruppe können wir heute den Menschen in dieser Region wieder ein Stück Lebensqualität zurückgeben und ihnen zu einem weiteren Schritt zurück in die Normalität verhelfen“.

Das mit österreichischen Fachleuten geplante und nun fertig gestellte neue General Hospital Meuraxa zählt zu den Vorzeigeprojekten, die im Rahmen der österreichischen Hilfsaktion verwirklicht wurden. „Ich möchte mich ausdrücklich bei allen an dieser Hilfsaktion beteiligten recht herzlich für ihr



Bundesministerin Andrea Kdolsky, neben ihr der Bürgermeister von Banda Aceh, Mawardi Nurdin. Dahinter (mit roter Jacke) Heidi Burkhart, Geschäftsführerin von Hilfswerk Austria, und dahinter (mit Sonnenbrille) Botschafter i.R. Franz Ceska, der Präsident von Hilfswerk Austria
Fotos: Hilfswerk Austria

grenzenloses Engagement und ihren unermüdlichen Einsatz bedanken. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit kann sich sehen lassen und es soll ein positives Beispiel und Vorbild für weitere Projekte sein. Ich bin überzeugt davon, daß das Meuraxa Hospital mit seinem modernen und hohen Qualitäts-

standard zum Wohl der gesamten Region Banda Aceh beitragen wird“, so die Gesundheitsministerin.

Am 26. Mai 2007 hatte die unvergleichliche ORF-Hilfsaktion „Nachbar in Not“ ihren 15. Jahrestag. Ein Blick zurück ist auch ein Blick zurück in die Geschichte – in eines der größten Kriegsgebiete nach 1945, Ende des 20. Jahrhunderts, mitten in Europa und mit einer gemeinsamen Grenze zu Österreich. Von der Jugoslawienhilfe ausgehend wurde „Nachbar in Not“ zur Österreich-Dachmarke für internationale Hilfseinsätze. Und deren Bilanz von sucht ihresgleichen: 170 Millionen Euro Spendengelder in 15 Jahren.

Das Hilfswerk Austria ist eine der größten österreichischen Trägerorganisationen für Entwicklungszusammenarbeit und Osthilfe. Im Rahmen des Österreichischen Hilfswerks wird weltweit Hilfe für Menschen in Not geleistet. Die Projekte werden durch nationale und internationale Projektgelder für Entwicklungszusammenarbeit und Katastrophenhilfe sowie durch private Spenden und Sponsoring finanziert. ■

<http://nachbarinnot.orf.at>

<http://www.hilfswerk.at/>



Einwohnerzahl steigt

Zunahme um rund 29.000 Personen seit Jahresbeginn – Geburtenzahlen 2007 aber weiterhin rückläufig: im Jahresverlauf -2,4%, im September sogar -6,3%

Das Bevölkerungswachstum liegt nach vorläufigen Ergebnissen in den ersten drei Quartalen 2007 mit einem Plus von 0,3% (+28.800 Personen) leicht über dem Niveau des vergangenen Jahres (i. d. B. 1.10.2006: +25.800). Am 1.10.2007 waren laut Statistik Austria in Österreich rund 8,328 Mio. Personen mit Hauptwohnsitz gemeldet, um rund 28.800 mehr als zu Jahresbeginn (1.1.2007: 8,299 Mio.). Für den Anstieg der Einwohnerzahl war wie auch schon in den letzten Jahren mit ca. 21.000 Personen zum weitaus überwiegenden Teil der positive Wanderungssaldo (Zuwanderer minus Abwanderer) verantwortlich. In geringem Maße trug auch die positive Geburtenbilanz zum Wachstum bei. Weiters ist ein kleiner Teil der Bevölkerungsveränderung auf statistische Korrekturen zurückzuführen.

Zunahme in Wien und NÖ am stärksten

Die Bundesländer Niederösterreich und Wien verzeichneten bereits in den letzten Jahren überdurchschnittliche Bevölkerungszuwächse, die vor allem auf internationale Wanderungsgewinne zurückzuführen waren. In der Bundeshauptstadt Wien stieg die Bevölkerungszahl in den ersten drei Quartalen dieses Jahres doppelt so stark wie im bundesweiten Durchschnitt (+0,3%) von 1,664 Mio. (1.1.2007) auf 1,675 Mio. (+0,6%). In Niederösterreich (+0,5%) lag das Wachstum ebenfalls über dem Bundesdurchschnitt. Unter dem Durchschnitt, aber durchwegs positiv, war das Bevölkerungswachstum in den Bundesländern Salzburg (+0,1%), Kärnten, Oberösterreich, der Steiermark und Tirol (je +0,2%).

Bevölkerung nach Staatsangehörigkeitsgruppen

Am 1.10.2007 hatten rund 849.500 ausländische Staatsangehörige ihren Hauptwohnsitz in Österreich – ein Plus von rund 23.500 Personen gegenüber dem 1.1.2007 (826.013 Personen). Unter der nicht-österreichischen Bevölkerung waren 296.500 Staatsangehörige aus Ländern der Europäischen Union, davon 170.900 aus den alten EU-

Staaten (EU-14) und 89.300 aus den EU-Beitrittsländern, die im Jahr 2004 der Europäischen Union beitraten. Zur größten Ausländergruppe zählten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (300.900), gefolgt von deutschen (121.100) und türkischen Staatsangehörigen (109.700).



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Einzig im Burgenland konnte 2007 ein Geburtenzuwachs registriert werden

Der Anstieg der Zahl der Staatsangehörigen aus den EU-14 Staaten betrug in den ersten drei Quartalen rund 6% (+9.100 Personen), jener aus den EU-Beitrittsländern 2004 ebenfalls rund 6% (5.100 Personen). Die deutlichste Zunahme (21%) betrifft die Zahl der Staatsbürgerinnen und -bürger aus Bulgarien und Rumänien, die seit dem 1.1.2007 der Europäischen Union angehören; sie stieg von 30.000 auf 36.300 an. Die Zahl der Staatsangehörigen aus dem Nicht-EU-Raum blieb hingegen fast konstant (+0,5% bzw. +2.900 Personen). Die Zahl der Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (mit Slowenien) verringerte sich bis zum 1.10.2007 um 1% (-3.100 Personen), jene der türkischen Staatsangehörigen blieb praktisch unverändert (+0,8% bzw. +922 Personen). Am 1. Oktober 2007 waren insgesamt 57.500 Staatsangehörige aus Asien (+5%), 21.300 aus Afrika (+2%) und 17.700 aus Amerika (+5%) in Österreich mit Hauptwohnsitz gemeldet.

Geburtenzahlen rückläufig

In Österreich kamen im September 2007 nach Berechnungen der Statistik Austria um 2,4% weniger Babys als im gleichen Vorjahresmonat zur Welt. Die vorläufige Zahl der im Berichtsmonat lebend geborenen Kinder war mit 6.265 um 421 unter dem Vorjahreswert (6.686). Von Jänner bis September des Jahres 2007 war die vorläufige Zahl der lebend geborenen Kinder mit 56.247 um 1.366 bzw. 2,4% niedriger als im gleichen Vorjahreszeitraum (57.613). Die Unehelichenquote (Anteil der unehelich geborenen Kinder an allen Lebendgeborenen) stieg in diesem Zeitraum von 36,8% auf 38,0%.

In fast allen Bundesländern wurden in den ersten neun Monaten des Jahres 2007 weniger Babys als im gleichen Vorjahreszeitraum geboren. Nur im Burgenland (+1,4%) wurden steigende Geburtenzahlen registriert. Die deutlichsten Geburtenrückgänge wurden in den Bundesländern Kärnten (-5,7%), Vorarlberg (-4,9%), Niederösterreich (-3,7%) und Oberösterreich (-2,6%) verzeichnet, in Wien (-1,6%), in der Steiermark (-1,4%), in Tirol (-1,0) und in Salzburg (-0,9%) fielen sie etwas schwächer aus.

Wie die Statistik Austria weiter mitteilt, veränderte sich die Geburtenzahl im September 2007 in den Bundesländern – in einer Bandbreite von +2,5% im Burgenland bis -17,5% in Vorarlberg bzw. -11,4% in Salzburg – sehr unterschiedlich. Allerdings sind die monatlichen Veränderungen der Geburtenzahlen wegen der teilweise kleinen Fallzahlen nur bedingt interpretierbar.

In den letzten zwölf Monaten (Oktober 2006 – September 2007) war die vorläufige Summe der in Österreich zur Welt gekommenen Babys laut Statistik Austria mit 75.559 um 995 oder 1,3% niedriger als in der vorangegangenen Zwölfmonatsperiode (Oktober 2005 – September 2006: 76.554). Die Zahl der unehelich geborenen Kinder stieg in den letzten zwölf Monaten um 1,3% von 28.299 auf 28.664, während die der ehelich Geborenen gleichzeitig um 2,8% von 48.255 auf 46.895 zurück ging. Damit kletterte die Unehelichenquote im Zwölfmonatsabstand von 37,0% auf 37,9%. ■

<http://www.statistik.at/>

U2 ist auf EM-Kurs

Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner unternahm eine erste U-Bahn-Probefahrt auf der Verlängerung der U2 zum Ernst-Happel-Stadion

Ab 10. Mai 2008 können WienerInnen mit den Zügen der Linie U2 über die derzeitige Endstelle am Schottenring hinaus via Praterstern und Messegelände bis zum Ernst-Happel-Stadion fahren – rechtzeitig zum Ankick des ersten Spiels der EURO 2008 in Wien am 8. Juni 2008. Genau ein halbes Jahr vor der Eröffnung des neuen Streckenabschnitts sind die seit 2003 laufenden Bauarbeiten so weit fortgeschritten, daß der Streckenabschnitt zwischen Stadion und Praterstern mit einem U-Bahn-Zug befahren werden kann. Damit halten die Wiener Linien den Zeitplan ein. Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner absolvierte am 9. November gemeinsam mit dem Bezirksvorsteher der Leopoldstadt, Gerhard Kubik, sowie dem Geschäftsführer der Wiener Linien, Günter Steinbauer, die erste offizielle Probefahrt auf der neuen U2-Strecke.

„Im Einzugsgebiet der U2-Verlängerung zum Stadion leben mehr als 90.000 Menschen. Wichtige infrastrukturelle Einrichtungen wie die Wiener Messe oder der künftige Standort der Wirtschaftsuniversität Wien können damit optimal erschlossen werden. Die EURO 2008 ist somit der erste ‚Großeinsatz‘ auf der verlängerten U2-Strecke – ein Grund zur Freude für die Fußballfans und natürlich für alle WienerInnen“, erklärte Brauner. „Wenn die U-Bahn ab Mai 2008 bis zum Stadion fährt, werden den Kunden der Wiener Linien zusätzlich zu den jetzt bestehenden sechs Stationen weitere fünf Stationen entlang der U2 zur Verfügung stehen“, so Brauner.

Wer nach der Eröffnung des neuen U2-Abschnitts vom Karlsplatz ohne Stress, Stau und Parkplatzprobleme zu einem Fußballspiel ins Stadion fahren möchte, ist dann nur noch 14 Minuten unterwegs. Vom Rathaus zur Station Messe Prater sind dann lediglich 10 Minuten nötig.

Die Station Stadion liegt parallel zur Vorgartenstraße vor und über der Meiereistraße ca. 150 Meter entfernt zum Ernst-Happel-Stadion. Das Konzept für diese U-Bahn-Station ist eine Weltneuheit aus betriebstechnischer Sicht. Sie ist als dreigleisige Hochstation mit zwei symmetrischen Mittelbahnsteigen und Abgängen an beiden Enden aus-



Günter Steinbauer (2.v.r.), Geschäftsführer Wiener Linien, Vizebürgermeisterin Renate Brauner und der Bezirksvorsteher der Leopoldstadt, Gerhard Kubik

geführt. Um die Fahrgastströme besser kanalisieren zu können, stehen für Großveranstaltungen pro Bahnsteig vier zusätzliche Abgänge zur Verfügung.

Durch das Zusatzgleis wird es möglich, problemlos Verstärkerzüge einzusetzen und den Tausenden StadionbesucherInnen das Aus- und Einsteigen so leicht wie möglich zu machen. Das Konzept für die Station wurde von den Wiener Linien gemeinsam mit dem Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau (ÖISS) entwickelt. Ein spezielles Leitsystem garantiert die Sicherheit der Fahrgäste vor bzw. in der Station und am Bahnsteig.

Die Station Krieau ist als Brückentragwerk mit Abgängen an beiden Bahnsteigenden konzipiert. Aus Witterungs- und Schallschutzgründen wird sie – wie auch die anderen U2-Stationen in Hochlage – komplett eingehaust.

Die Station Messe Prater befindet sich auf der Seite des Praters in Tieflage unter der Nebenfahrbahn der Ausstellungsstraße mit Aufgängen an beiden Enden. Glaskuppeln werden hier das Tageslicht bündeln und für eine natürliche Beleuchtung des Stationsbereichs sorgen. Damit ist künftig der direkte Zugang zur Messe Wien möglich.

Die Station Praterstern erhält als stark frequentierter Umsteigeknoten durch die Anknüpfung an die U2 noch mehr an Bedeutung. Die neue U2-Station liegt östlich des ÖBB-Bahnhofes Wien Nord in dreifacher Tieflage und erstreckt sich vom ehemaligen Parkplatz bis in die Grünfläche der Venediger Au. Das Stationsgebäude wurde zur Gänze in offener Bauweise errichtet.

Die östlich des ÖBB-Bahnhofes Wien Nord an der Oberfläche errichtete Halle bildet den neuen Hauptzugang zu den U-Bahnlinien U1 und U2 sowie zu der S-Bahn. Der Aufgang am Praterstern bildet in Zukunft eine Einheit mit dem von der ÖBB neu gestalteten Bahnhof Wien Nord und ist gleichzeitig Schnittpunkt und Umsteigeknoten zur bestehenden Linie U1 bzw. zu den ÖBB-S-Bahnlinien. Der transparente Stahlbau beherbergt neben den Aufstiegshilfen infrastrukturelle Einrichtungen.

Am stadtauswärtigen Stationsende führen ein Aufzug und eine feste Stiege in einem Sicherheitsstiegenhaus zum zweiten Aufgang in die Grünfläche der Venediger Au. In das Stationsgebäude integriert ist eine etwa 60 Quadratmeter große Öffnung in der Tunneldecke, die Tageslicht direkt auf den Bahnsteig und in das Stiegenhaus bringt. ■

Fertig ausgebauter Klagenfurter Ring feierlich eröffnet

LHStv. Dörfler: »Meine bislang schwierigste Baustelle« – Ausbau dient auch der Umwelt – In Rekordtempo gebaut – Gesamtinvestition 9,7 Millionen Euro

Der Klagenfurter Ring vom Konzerthaus bis zur Rosentaler Straße wurde seit 2004 vierspurig ausgebaut und ist jetzt fertig gestellt. Im Frühjahr 2008 wird, rechtzeitig vor der Fußball-EM, die Decke aufgebracht. Am 31. Oktober erfolgte die feierliche Verkehrsfreigabe durch Verkehrsreferent LHStv. Gerhard Dörfler bei der Einmündung Koschatstraße in den Villacher Ring. Mit Dörfler durchschnitten die Klagenfurter Stadträte Christian Scheider und Albert Gunzer, Landesstraßenbauchef Volker Bidmon, Projektleiter Arnulf Felblinger und Frank Traschitzker von der Strabag das Band.

Dörfler sagte, daß der Ring-Ausbau seine bislang schwierigste Baustelle gewesen sei. Er erinnerte mit einem Video an das Fällen der Alleebäume am 20. Feber 2005, an der er selbst mit der Motorsäge aktiv mitgewirkt hat. Damals wurde er auch als „Baum-Rowdie“ bezeichnet. Wie die Bilder zeigen, war die Stimmung damals recht aufgeheizt, als Umweltaktivisten am Ring erschienen. Dörfler dankte insbesondere Volker Bidmon für seine behutsame Vorgehensweise gegenüber den Ausbaugegnern.

Der Ringausbau sei jedenfalls schon vor drei Jahrzehnten ein Anliegen gewesen, nun sei es umgesetzt. Die Zeit des Verkehrsstaues am Ring sei nun Geschichte. Auch der Rechnungshof habe den Ausbau und die Einhaltung der Kosten gelobt. Dörfler erinnerte auch daran, daß durch den Ausbau und die damit ermöglichte Verkehrsflüssigkeit die Feinstaubbelastung um 25 Prozent zurückgehe, wie ihm dies auch durch Studien bzw. von der Gesundheitsstadträtin Maria-Luise Mathiaschitz bestätigt worden sei. Dörfler sagte, mit dem Ringausbau habe man im innerstädtischen Verkehr „Europameisterschaftsreife“ erlangt. Der Verkehrsreferent hofft auch, daß es möglich sein wird, die Halbmarathon-WM im Jahr 2010 nach Klagenfurt zu bringen, wo sie am Ring stattfinden könnte.

Der Leiter des Straßen- und Brückenbaus des Landes, Bidmon, wies ebenfalls auf den heutigen schönen und wichtigen Tag für Klagenfurt hin. Es sei im Rekordtempo gear-



LHStv. Gerhard Dörfler: »Meine bislang schwierigste Baustelle«

Foto: LPD/Gruze

beitet worden. Auch die Beschilderung werde im Sinn der Verkehrssicherheit minimal gehalten. Durch ein ökologisches Begleitkonzept würden die Parkanlagen entlang des Ringes gegenüber früher aufgewertet.

Viele Leitungsträger unter der Erde mußten geortet und erneuert werden. Dies sei eine enorme Herausforderung gewesen, sagte Projektleiter Felblinger. Unter anderem galt es eine 110 kV-Leitung zu berücksichtigen. Bedauert wurde von ihm, daß viele Verkehrsteilnehmer keine Einsicht für die notwendigen Verkehrsbehinderungen durch diese wichtige Baustelle zeigten. Ab nun werde es flüssigen Verkehr am Ring geben, wodurch die Umwelt weniger als früher belastet werde. Traschitzker dankte dem Land für diesen großen Auftrag. An die 30 Arbeiter seien ständig im Einsatz gewesen.

Insgesamt wurden für den Ringausbau 9,7 Mio. Euro aufgewendet. Der 750 m lange Abschnitt Rauscher Park – Gericht auf der B 70 Packer Straße wurde von September 2004 bis Mai 2006 von der Strabag gebaut. Die Gesamtkosten dafür beliefen sich auf 2,9 Mio. Euro. Der 950 m lange Abschnitt Gericht – Dorotheum auf der B 83 Kärntner Straße wurde im Juni 2006 begonnen und jetzt fertiggestellt. Bauausführend war die ARGE Gericht – Dorotheum (Strabag, Alpine-Mayreder, AG Riegler). Für diesen Abschnitt wurden Kosten in Höhe von 6,8 Mio. Euro angegeben. Vom Gesamtbeitrag 9,7 Mio. Euro entfallen 5,450 Mio. Euro auf das Land Kärnten, der Rest auf die Landeshauptstadt Klagenfurt sowie Stadtwerke Klagenfurt, UPC Telekabel Klagenfurt und ECE (City Arkaden).

<http://www.klagenfurt.at>

Nationalfeiertag in München

Die Österreichisch-Bayerische Gesellschaft e.V. München begeht den Österreichischen Nationalfeiertag Jahr für Jahr mit einem großen Festakt.

Den diesjährigen Festakt zum Österreichischen Nationalfeiertag feierte die Österreichisch-Bayerische Gesellschaft e.V. München (ÖBG) in der Musikhochschule München aus terminlichen Gründen am 27. Oktober 2007 mit einer absoluten musikalischen Rarität: Das festliche Konzert umfaßte ausschließlich Werke des österreichischen Komponisten Erich Wolfgang Korngold, 1897-1957. Es war dessen 50. Todestag gewidmet, der sich heuer jährt. ÖBG-Präsident C.P. Wieland und die gut 500 Gäste hatten die Ehre, daß die österreichische Generalkonsulin für Bayern und Baden Württemberg, Senta Wessely-Steiner, die Festrede hielt. Sie gab einen ausgiebigen und höchst interessanten Überblick über die umfangreichen innen- und außenpolitischen Aktivitäten Österreichs im letzten Jahr.

Das Festkonzert mit Studierenden der Liedklasse und Pianisten der Universität Mozarteum Salzburg, unter der Gesamtleitung von Prof. Wolfgang Holzmaier, spannte einen vielfältigen Bogen über das gesamte musikalische Schaffen des in den USA sehr berühmten Österreicher Korngold. Er emigrierte 1936 in die Vereinigten Staaten, war für die Paramount in Hollywood tätig und fand speziell durch seine Filmmusikkompositionen einen neuen Weg, anspruchsvolle Musik Millionen von Menschen nahe zu bringen. Mit der Oper „Die Tote Stadt“ gelang ihm ein Welterfolg.

Das sehr anspruchsvolle Programm, speziell die dargebotenen Lieder, darunter Vertonungen von Gedichten von Joseph v. Eichendorff, begeisterten das musikkundige Publikum, das die jungen Künstler mit frenetischen Applaus bedachte.

Präsident Wieland bedankte sich ganz besonders bei Prof. Siegfried Mauser, dem Direktor der Musikhochschule München, und Prof. Wolfgang Holzmaier vom Mozarteum Salzburg, die diesen Festakt ermöglicht haben. Anschließend ging es zum geselligen Teil des Abends über zum bereits traditionellen Empfang mit österreichischen Schmankerln.

Die ÖBG wurde am 2. April 1955 in München gegründet und am 5. Juli 1957 in das Vereinsregister beim Amtsgericht München eingetragen. Der erste Präsident war



Die jungen Sänger und Pianisten auf der Bühne in der Musikhochschule München – im Bild oben mit Präsident C.P. Wieland (mi.)
Fotos: Evelyn Watzka



Kammersänger Josef Knapp. Vizepräsident, der Facharzt Walter Gillesberger. Die ÖBG wurde zu einem wichtigen gesellschaftlichen und politischen Bindeglied zwischen Österreich und Bayern. Herausragende Veranstaltungen finden das Interesse sowohl von Freunden Österreichs als auch der in Bayern lebenden Österreicher.

Die Ziele der Gesellschaft, wie Pflege der Beziehungen zur Heimat, zur bayerischen Staatsregierung, der Gedankenaustausch zwischen Österreichern und Bayern, die Förderung der Harmonie des Zusammenlebens

und Zusammenarbeitens auf allen Gebieten der Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Kultur werden konsequent ausgebaut. Große Sympathien wurden zur Grundlage aktiver Völkerverständigung. Die kreative Arbeit eines ehrenamtlich tätigen Vorstandes ist der Beweis, wie man Freundschaft in der Nachbarschaft begründet und dauernd erfolgreich pflegt.

Weitere Informationen zur Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft finden Sie unter <http://www.oebg.de> – zum Kaiserball unter <http://www.kaiserball-muenchen.de> ■

Christkindleinzug in Innsbruck

Schafe und Kinder trafen einander zum Kennenlernen



Foto: rms / Innsbruck

Karin und Max Stern leiteten die Kinder an, worauf es als Hirte ankommt – und wie man mit den Schafen umgeht!

Die Vorbereitungen zum Innsbrucker Christkindleinzug sind in vollem Gange. Insgesamt rund 550 Kinder und Jugendliche aus den Innsbrucker Pflichtschulen sind am 16. Dezember (Beginn 17 Uhr) mit dabei. Die Schafhirten – insgesamt 40 an der Zahl – kommen heuer aus der Volksschule Mühlau. Wie üblich wurde im Vorfeld ein Kinder-Schafe-Kennenlernen veranstaltet. Eines war gleich klar: Die „Christkindleinzug-erprobten“ Arzler Schafe vom Max'n Hof und die Kids verstehen sich und es gibt keinerlei Berührungsängste.

Einführung der Hirten

Obwohl die Schafe lediglich durch die Stadt getrieben werden, will der richtige Umgang mit den Tieren gelernt sein: Karin und Max Stern gaben den Schülerinnen und Schülern kleine Tipps: schließlich und endlich ist noch kein Schafhirte vom Himmel

gefallen. So kommt es darauf an, die kleinen Schafe im Auge zu behalten und sie eventuell zu tragen, wenn sie zu langsam sind. Auch, daß sich die Hirten nicht zwischen die Schafe drängen sollten, da diese sonst Angst bekämen, wurde den Kindern vermittelt. Insgesamt sei aber alles keine Hexerei so der Max'n Bauer, der gleich zu Beginn klar stellte: „Niemand braucht Angst zu haben, es ist noch nie etwas passiert.“

Innsbrucker Christkindleinzug 2007

Der Innsbrucker Christkindleinzug 2007 ist das vierte Gemeinschaftswerk der Innsbrucker Schulen. Heuer ziehen SchülerInnen der Volksschulen Amras, Arzl, Dreiheiligen, Franz-Fischer-Straße, Hötting, Neuarzl, Pradl-Leitgeb I, Pradl-Ost, Reichenau, Sagen-Siebererschule und Sieglanger sowie der Daniel-Sailer-Schule, der Hauptschule

Hötting, der Musikhauptschule Innsbruck und der Musikschule der Stadt Innsbruck das Innsbrucker Christkindl als Laternenträger, Hirten und Engel durch die abgedunkelten Straßen der Innsbrucker Innenstadt. Der Weg des Christkindls und seiner Gefolgschaft wird wieder von der Triumpfpforte über Maria-Theresien-Straße, Marktgraben, Herzog-Otto-Straße und Herrengasse bis zum Platz vor dem Tiroler Landestheater führen. Beim feierlichen Abschluss am Vorplatz des Tiroler Landestheaters wird nach der Botschaft von Bischof Manfred Scheuer gemeinsam „Stille Nacht“ (ca. 18.00 Uhr) gesungen.

Karin und Max Stern engagieren sich auch außerhalb der Vorbereitungen zum Innsbrucker Christkindleinzug im Rahmen des Projektes „Schule am Bauernhof“ der Landeslandwirtschaftskammer für einen anschaulichen Unterricht am Bauernhof. ■

<http://www.innsbruck.at>

Guide Michelin Österreich 2008

Die österreichische Gastronomie ist um zwei neue Spitzenrestaurants reicher

Die bekannt kritischen Tester des Guide Michelin zeichneten in der österreichischen Ausgabe, deren Auflage für 2008 Mitte November erschien, die Häuser „Arnold Pucher“ in Nassfeld (Kärnten) und „Steirereck“ in Wien mit zwei Sternen aus. Insgesamt vier Restaurants erhalten in der umfangreich aktualisierten Neuauflage 2008 des Guide Michelin erstmals einen der begehrten Michelin Sterne. Somit steigt die Zahl der Sterne-Restaurants auf sieben Zwei-Sterne-Häuser und 45 Ein-Stern-Adressen.

Während das „Arnold Pucher“ erstmals in die zweithöchste Restaurant-Kategorie aufrückt, hatte das „Steirereck“ zwischen 1991 und 2000 bereits zwei Sterne inne. Die Wertung erfolgte damals noch im Guide Michelin „Main Cities of Europe“.

Darüber hinaus führt die jüngste Ausgabe des renommierten Hotel- und Gastronomieführers wieder eine Reihe von Restaurants auf, die bei weiterhin konstant hoher Küchenleistung hoffen können, mit einem Michelin Stern ausgezeichnet zu werden oder in den nächst höheren Sterne-Rang aufzurücken. Die Liste dieser so genannten „Hoffnungsträger“ umfaßt fünf bislang sternlose Restaurants sowie zwei Adressen mit einem Stern. Vier weiteren Häusern strichen die fest angestellten und unabhängigen Michelin Inspektoren allerdings auch den Stern.

Über 2000 Adressen in allen Preisklassen

Der 640 Seiten starke Band enthält insgesamt 2017 Adressen, davon 1517 Hotels und 500 Restaurants. Um den Erwartungen der Leser zu entsprechen, legte Michelin für die Auswahl noch strengere Kriterien an als bisher.

Bei den von den Michelin-Inspektoren empfohlenen Häusern handelt es sich nicht nur um Betriebe der Spitzengastronomie, sondern gleichermaßen um Hotels und Restaurants, die für den kleineren Geldbeutel zugeschnitten sind. Das Spektrum reicht von der einfachen und gut geführten Familienpension über das Sport- und Wellness-Haus bis hin zum traditionsreichen Grand Hotel sowie vom Landgasthof bis zum renommierten Gourmetlokal. Dies macht den Guide



Foto: Steirereck

Heinz Reitbauer jun. vom Restaurant »Steirereck« mit zweitem Stern



Foto: Lehmann

Arnold Pucher vom »hotel wulfenia«, ebenfalls mit zweitem Stern

Michelin zum idealen Nachschlagewerk für Ferien- und Geschäftsreisende.

Erstmals mit Verzeichnis von Sonntags-Restaurants

Als Neuheit enthält der Guide Michelin Österreich 2008 eine Liste der empfehlens-

werten Restaurants in Wien, die auch sonntags geöffnet sind. Insbesondere Wochenendtouristen wird hierdurch die Suche nach einer Mahlzeit erleichtert. Als weiteres Novum führt der Band zu jeder Adresse in der Hauptstadt die nächstgelegene U-Bahn-Station auf, sofern sie zu Fuß in weniger als zehn Minuten zu erreichen ist.

Eine Spitzenposition nimmt Österreich innerhalb der 19 Ausgaben des Guide Michelin bei den Wellness-Hotels ein: Die Ausgabe 2008 listet 239 Hotels mit dem Symbol „Spa“ für einen besonders angenehmen Wellness-Bereich – im Verhältnis zur Gesamtzahl der empfohlenen Hotels so viel wie in keinem anderen von dem Hotel- und Gastronomieführer abgedeckten Land. Insgesamt 93 Hotels stuften die Michelin Inspektoren als „besonders angenehm“ ein. Weitere 15 Restaurants wurden neu mit einem Bib Gourmand für sorgfältig zubereitete Mahlzeiten zu einem besonders guten Preis-Leistungs-Verhältnis ausgezeichnet. ■



Foto: Michelin

Michelin Rote Führer
 Michelin The Red Guide
 Michelin Le Guide Rouge
 Österreich 2008 (Sondereinband)
 ISBN-10: 978-2067129948
<http://www.michelin.de>

Mister Wunderbar

»Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold« für Harald Serafin

Eine hochkarätige und launige Ehrung fand am 12. November im Wiener Rathaus statt: Kammersänger Professor Harald Serafin, Intendant der Seefestspiele Mörbisch, wurde mit der „Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold“ ausgezeichnet. Zahlreiche Weggefährtinnen und Weggefährten, Kolleginnen und Kollegen und Bewunderer waren gekommen, um mit ihm „die Verantwortung zu tragen“ (Harald Serafin), darunter Vzbgm. a. D. Sepp Rieder, Dagmar Koller, Otto Schenk, Felix Dvorak, Georg Springer, Harald Fechter und – last but not least – Martina und Daniel Serafin. Die steirische Kabarett- und Musikgruppe „Dornrosen“ erntete viel Applaus und Gelächter für ihren Serafin gewidmeten Song.

Harald Serafin habe die Einrichtung Wiener Operette weit über die Landesgrenzen hinaus populär gemacht, sagte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny im Rahmen der Verleihung. „Er bescherte seinem Publikum viel Freude und künstlerisch anspruchsvolle Stunden.“

Harald Serafin sei der Retter der Operette, der Operetter, so Univ.-Prof. Antal Festetics, Biologe und Verhaltensforscher, der eigens aus Göttingen angereist kam, in seiner Laudatio. Harald Serafin sei Sympathieträger, Medienprofi, Manager, Sänger, Schauspieler und darüber hinaus ein treuer Freund: „Er hat nicht nur eine große Stimme, sondern auch ein großes Herz.“

„Das wichtigste im Leben ist, ein Ziel zu haben und dran zu bleiben“, sagte ein „nervöser und beglückter“ Harald Serafin in seinen Dankesworten. Wie der Aufschwung Mörbischs zeige, sei es seine Gabe, Leute zu motivieren und zu überzeugen. Harald Serafin, der die höchsten Bundes- und Länderauszeichnungen besitzt, regte zu guter Letzt an, Wien möge sich etwas neues einfallen lassen, schließlich werde er auch mit 85 Jahren noch aktiv sein.

Biographie

Harald Serafin wurde am 24. Dezember 1931 in Litauen als Sohn eines Italieners und einer Salzburgerin geboren. 1940, nach der Besetzung Litauens durch die Sowjetunion, flüchtete die Familie zunächst nach Memel in Ostpreußen und 1944 nach Bamberg. Dort



StR. Mailath-Pokorny (re.) überreicht Harald Serafin die Goldene Ehrenmedaille

maturierte Serafin und studierte anschließend in Berlin sieben Semester lang Medizin, ehe er sich für die Sängerlaufbahn entschied. Er wechselte an die dortige Hochschule für Musik, wo er seine Stimme bei Prof. Wilhelm Schönherr ausbilden ließ. Den letzten Schliff holte er sich bei Willi Domgraf-Fassbaender am Nürnberger Konservatorium.

Serafin debütierte 1962 am Stadttheater St. Gallen. Nach Stationen in Bern, Aachen, Ulm sowie dem Wiener Raimund-Theater gelangte er 1966 an das Opernhaus Zürich. Dort lernte er Otto Schenk kennen, der ihm den Weg als „singender Bonvivant der Operette“ wies. Die „Rolle seines Lebens“ war der Danilo in der „Lustigen Witwe“, den er in insgesamt 1700 Vorstellungen verkörperte. Weitere Engagements führten Serafin an die Opernhäuser von Köln, Frankfurt und an

das Theater am Gärtnerplatz München; daneben war er seit 1967 an die Wiener Volksoper gebunden, die zu seiner künstlerischen Heimat wurde.

1989 gab Serafin in Folge einer Stimmbandoperation seine Sängerkarriere auf und wechselte ins Schauspielfach, wo er vor allem durch sein komisches Talent bis heute erfolgreich ist.

1992 übernahm er die Intendanz der Seefestspiele Mörbisch, denen er sowohl im künstlerischen als auch im wirtschaftlichen Bereich neue Impulse verlieh. Jahr für Jahr verzeichnen die Seefestspiele Besucherrekorde; sie sind heute das weltweit größte und erfolgreichste Operettenfestival.

Als Juror in der ORF-Fernsehshow „Dancing Stars“ erreichte er als „Mister Wunderbar“ endgültig Kultstatus. ■

Wir porträtieren in dieser Serie heimische Institutionen, die – bisweilen von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt – Wesentliches, ja Lebenswichtiges für unser Land leisten. Teil 3:

Das Österreichische Patentamt

Am 1. Jänner 1899 trat das österreichische Patentgesetz in Kraft, das war auch der Tag, an dem das Österreichische Patentamt seine Tätigkeit begann. Neun Jahre später erfolgte der Beitritt Österreichs zum „Pariser Unionsvertrag“ und dem „Madriider Abkommen“, die die internationale Registrierung von Fabriks- und Handelsmarken regeln.

Die folgenden Jahre waren von einem stetigen Aufschwung der Anmeldeaktivität gekennzeichnet; der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch der Monarchie brachten eine schwere Einbuße mit sich. In den Jahren von 1925 bis 1938 folgte zwar eine Aufwärtsentwicklung, die allerdings durch merkbare Schwankungen geprägt war. Die Ereignisse des Jahres 1938 griffen entscheidend in die Entwicklung des Patentamtes ein, die im Verlust der Selbständigkeit gipfelte. Schrittweise wurde die Gültigkeit der österreichischen Rechtsnormen eingeschränkt und schließlich nahezu zur Gänze aufgehoben. Ende 1945 und Anfang 1946 war es jedoch bereits gelungen, die Verbindung mit den meisten ausländischen Patentämtern wieder aufzunehmen. Der Wiederaufbau des Patentamtes ging rasch vor sich, die Konsolidierung der Rechtsordnung ebenso. Maßgebend dafür war die rasche Intensivierung des Wirtschaftslebens, die Vertiefung der zwischenstaatlichen Kontakte auf wirtschaftlicher und politischer Ebene, das Streben nach staatlicher Geltung im Rahmen der internationalen Beziehungen des gewerblichen Rechtsschutzes und der Wunsch von Industrie und Gewerbe, die die Bedeutung der obligatorischen Prüfung einer angemeldeten Erfindung auf Neuheit und Erfindungseigenschaft für die industrielle und gewerbliche Produktion und somit für die gesamte Volkswirtschaft sehr wohl erkannten. In dieser Zeit manifestierte sich das Patentamt immer stärker als ein Faktor der Infrastruktur der österreichischen Wirtschaft. Es wurde parallel dazu auch die Basis geschaffen, die das österreichische Amt zu einem der wenigen voll prüfenden und recherchierenden Patentämter gemacht hat, die nach den Regeln des Patent Cooperation Treaty (PCT) die Voraussetzungen zur Bestellung als internationale Prüfungs- und Recherchenbehörde



Alle Fotos: Österreichisches Patentamt

erfüllen. Im Rahmen der Wiener Diplomatischen Konferenz im Jahr 1973 wurden drei essentielle Vertragswerke beschlossen: Trade Mark Registration Treaty (TRT), die Internationale Klassifikation von Bildelementen in Marken und der Schutz typographischer Zeichen.

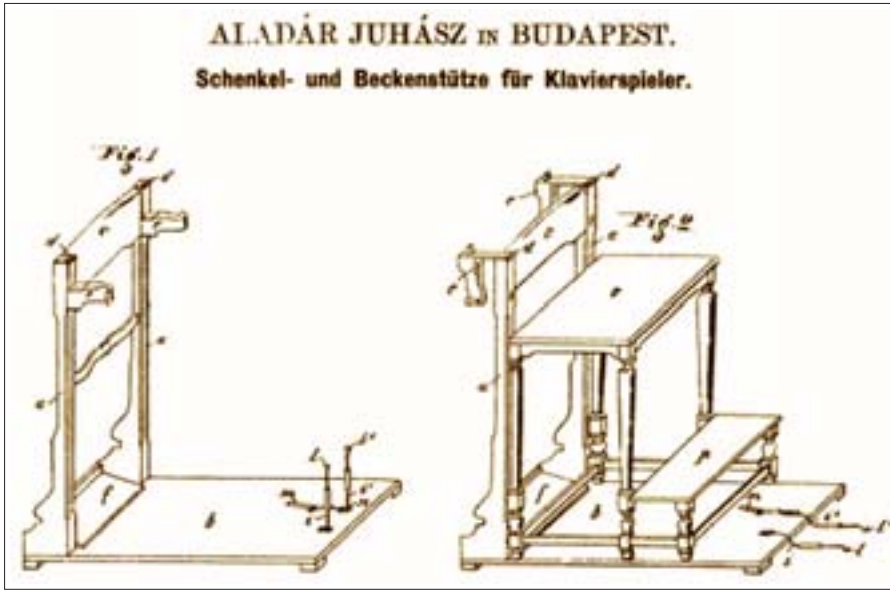
Doch irgendwie schien das Forschungs- und Innovationsbewußtsein vieler österreichischer Unternehmer, Manager, Arbeitnehmer, Wissenschaftler und Wirtschaftspolitiker in der Nachkriegszeit nicht so recht auf Touren kommen zu wollen, was durchaus auch auf Kritik an der österreichischen Wirtschaftsstruktur stieß. Der außergewöhnlich lange und kräftige Konjunkturaufschwung

ab 1968 ließ die Kritiker aber verstummen.

Doch ähnlich, wie in den übrigen europäischen Industriestaaten, hat sich auch die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs in den Folgejahren als störungsanfällig erwiesen. Die Überwindung der Rezession 1974/75 erfolgte nur zögernd, das steigende und verhältnismäßig groß gewordene Leistungsbilanzdefizit und die beschränkte Wirksamkeit der wirtschaftspolitischen Maßnahmen zeigten Wirkung auf Österreichs Wirtschaftsstruktur.

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, startete das Österreichische Patentamt 1973 die Einführung der Recherche, die interessierten Kreisen die Möglichkeit eröffne-

ÖJ-Serie »Österreichische Institutionen«



Aus den Anfängen des Kais. Königl. Patentamtes zu Wien: Patentschrift No. 225, ausgegeben am 25. September 1899 für Aladár Juhász in Budapest

te, auch außerhalb der Prüfung konkreter Patentanmeldungen Anträge auf Ermittlung des Standes der Technik zu stellen. Die Schutzfunktion des Patents blieb erhalten, die Informationsfunktion des Patents wurde zu einem Instrument, das der Wirtschaft Service bieten sollte.

Nicht nur die geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse beeinflussten die Legislative, sondern ein über die nationalen Grenzen hinausgehendes Denken begann zu wirken. In der Diplomatischen Konferenz in Washington 1970 wurde der Vertrag über die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Patentwesens (PCT) geschaffen und bei der Diplomatischen Konferenz in München im Jahr 1973 wurden die Grundlagen für ein Europäisches Übereinkommen über die Ein-

führung eines europäischen Patenterteilungsverfahrens geschaffen.

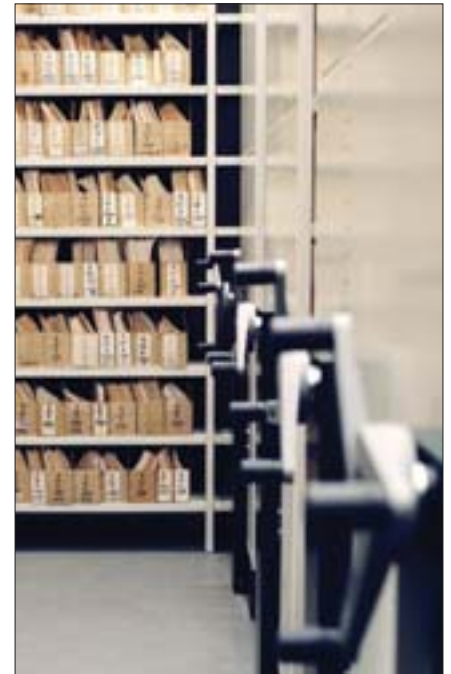
Seit 1977 erstellt das Österreichische Patentamt auf Antrag schriftliche Gutachten über die allfällige Patentfähigkeit einer Erfindung.

1979 sind das Europäische Patentübereinkommen (EPÜ) und der Vertrag über die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Patentwesens (PCT) für Österreich in Kraft getreten. Durch diese beiden Abkommen wurde die Internationalisierung des Österreichischen Patentamtes weiter unterstrichen.

Dem Bedürfnis nach Harmonisierung der einschlägigen nationalen mit regionalen und internationalen Rechtsvorschriften trägt die Patentrechts-Novelle 1984 Rechnung. Dem

Wunsch der Wirtschaft entsprechend wurden die Service- und Informationsleistungen ausgebaut. Die Innovation als Umsetzung technischer Kreativität in marktfähige Produkte wurde als Bindeglied zwischen technischem Fortschritt und wirtschaftlichem Geschehen erkannt.

Im Jahr 1988 wurde durch Beschluß des Verwaltungsrates der Europäischen Patentorganisation die europäische Patentinformationspolitik fixiert. Die nationalen Ämter übernehmen die Aufgabe, die Patentinformation auf ihrem nationalen Territorium zu verbreiten und durch Publikationen zugänglich zu machen. Dringenden Bedürfnissen der Wirtschaft wurde durch die Schaffung des neuen Musterschutzgesetzes 1990 entsprochen.



Das Archiv

Die Erweiterung des Informations- und Serviceangebots des Österreichischen Patentamtes erforderte eine neue Struktur. So wurde in der Patentgesetznovelle 1992 dem Amt Teilrechtsfähigkeit zuerkannt.

Zusätzlich zeigte sich, daß der technische Fortschritt und damit die Märkte sich in rasantem Tempo weiterentwickeln. Die Neuerungszyklen in der Technik werden immer kürzer, sodaß es für die Unternehmen immer schwieriger wird, Schritt zu halten.

Um den Unternehmen einen möglichst raschen Schutz für ihr Produkt zu gewähren, wurde am 1. April 1994 der Gebrauchsmusterschutz eingeführt. Das Gebrauchsmuster bietet sich als Alternative zum Patent für den Schutz kurzlebiger Wirtschaftsgüter an

		österreichisches patentamt	(10) AT 500 075 B1 2007-10-15
Patentschrift			
(21) Anmeldenummer:	A 212/2005	(51) Int. Cl. ⁷ :	H01L 21/58 (2006.01) H01L 21/20 (2006.01)
(22) Anmeldetag:	2005-02-09		
(43) Veröffentlicht am:	2007-10-15		
(30) Priorität: 13.02.2004 DE 102004007060 beansprucht.		(73) Patentanmelder: 	
(56) Entgegenhaltungen: EP 1278245A1 EP 0886306A1 US 4962062A PLOSSL, A. ET A. "WAFER DIRECT"		(72) Erfinder: 	

Österreichisches Patentamt Wien: Patentschrift AT 500 075 81, ausgegeben für ein oberösterreichisches Unternehmen am 15. Oktober 2007

und wurde äußerst positiv von der Wirtschaft aufgenommen.

Bezogen auf die Einwohnerstärke Österreichs übersteigt die Anmeldetätigkeit im Bereich Erfindungen in Österreich den europäischen Durchschnitt. Im Vergleich mit dem für Forschung und Entwicklung ausgegebenen Anteil des BIP kann die Erfindungsanmeldebereitschaft der Österreicher im europäischen Mittelfeld betrachtet werden.

Was kann eigentlich patentiert werden?

Vorerst: Was man nicht patentrechtlich schützen kann, sind Namen und Ideen, denn ein Patent bekommt man nur für eine Erfindung auf technischem Gebiet und auch nur unter bestimmten Voraussetzungen. Will man seinen, zum Beispiel, Firmennamen schützen lassen, so geht das als sogenannte Marke.

Das weiß wohl kaum jemand genauer als der Präsident des Österreichischen Patentamtes, Friedrich Rödler: „Für den Erfindungsschutz gibt es das Patent sowie das Gebrauchsmuster. Durch ein Patent können Erfindungen, die klare technische Neuerungen darstellen, geschützt werden. Diese erfindnerischen Lösungen müssen gewerblich anwendbar sein und werden von uns auf ihre Patentierbarkeit hin untersucht. Wird ein Patent erteilt, gilt es bis zu 20 Jahren. Für jedes Jahr sind steigende Jahresgebühren zu bezahlen – und zwar in jenem Land, für das es erteilt wurde. Das heißt, wenn Sie ein Patent in Österreich anmelden, gilt es – zunächst einmal – nur in Österreich. ‚Weltpatent‘ gibt es keines, Patente gelten prinzipiell nur national. Dennoch: Durch verschiedene Verträge, wie beispielsweise den internationalen Patent Vertrag, ist es aber auch möglich, über das Österreichische Patentamt eine Europäische Patentanmeldung oder sogar gleichzeitigen Schutz in bis zu 137 Ländern zu erhalten. Allerdings sind die Kosten zu berücksichtigen: je mehr Länder, desto teurer wird die Sache natürlich.“

Die Kosten für eine Patentanmeldung in Österreich beträgt etwa 500 Euro, die Jahresgebühren für die Aufrechterhaltung eines Patents belaufen sich von 70 bis 1400 Euro für das 20. und damit letzte Jahr. Ein wenig teurer wird da schon die Europäische Patentanmeldung (Achtung: ist nicht gleich EU, es können bis zu 37 Länder benannt werden!) mit etwa 4300 Euro, die internationale PCT-Anmeldung kostet rund 2500 Euro. Das sind aber, wohlgemerkt, nur Kosten der Anmel-



Das »serv.ip« des Patentamts bietet eine Expreßrecherche an, die Zeit und möglicherweise viel Geld spart.

Wußten Sie, daß

- ... 1797 Alois Senefelder die Lithographie,
- ... 1807 Josef Madersperger die Nähmaschine,
- ... 1812 Josef Ressel die Schiffsschraube,
- ... 1822 Johann Fichtner die Dampfmaschine,
- ... 1828 Johann Nepomuk Reithoffer maschinelles Weben (ebenfalls von ihm erfundener) wasserdichter Stoffe unter Verwendung von Kautschuk,
- ... 1841 Peter Wilhelm Friedrich Voigtländer den ersten lichtstarken Fotoapparat und erst vor wenigen Jahren ein Österreicher, dessen Identität aus rechtlichen Gründen nicht gelüftet werden darf (nur das Patentamt und seine Vertragspartner kennen ihn), den digitalen Fotoapparat erfunden hat? Er hat sein Patent an einen Konzern verkauft, ist aber, wie es heißt, damit nicht steinreich geworden. Denn damals konnte niemand abschätzen, welchen internationalen Boom diese österreichische Erfindung auslösen würde.

dung. Denn für jedes einzelne Land müssen dann Jahresgebühren bezahlt werden, zudem muß das Patent in die jeweilige Landessprache übersetzt werden, was die Kosten beträchtlich erhöht.

Die ersten Schritte sind aber dennoch denkbar einfach: Sie nehmen sich ein Herz, gehen mit ihrer möglichst klar und deutlich formulierten Erfindung zum Patentamt. Dort sitzen Spezialisten aus allen Bereichen, die Ihnen dabei helfen, die wohl wichtigste Vorentscheidung zu treffen: anmelden oder nicht. Denn nicht jeder Einfall stellt eine Erfindung dar, auch sind viele Geistesblitze schon anderen „gekommen“, die womöglich schon patentrechtlich geschützt oder sogar schon auf dem Markt sind. Um sich – und in diesem Falle auch dem Patentamt – Zeit und Geld zu sparen, kann jedermann nach kurzer Unterweisung im dortigen Recherche-Raum einmal selbst verfügbare Quellen durchsuchen. Es geht aber auch von zu Hause übers Internet. Unter <http://www.espacenet.com/> findet man 50 Millionen Patentedokumente in englischer Sprache, die Alternative mit weniger, aber dafür deutschen Dokumenten, gibt es auf <http://depatisnet.dpma.de/>.

Natürlich übernimmt das Patentamt gegen Bezahlung einer geringen Gebühr auch diese Recherche für den Anmelder. „serv.ip“, das Informationsdienstleistungsunternehmen des Österreichischen Patentamts, bietet eine Expreßrecherche an, die innerhalb von vier Wochen den weltweit aktuellen Forschungsstand liefert und damit Zeit und möglicherweise viel Geld spart.

„Würden viele Wissenschaftler oder Techniker diese Recherchen machen, bevor sie in kostenintensive Forschungs- und Konstruktionsarbeiten einsteigen, könnte dem jeweiligen Unternehmen, fördernden Stellen der Staaten, der EU oder wem auch immer, vieles an Mitteln für Forschung und Entwicklung (F&E) erspart werden.“ Denn, so Präsident Rödler, „die eigene, vermeintlich neue Erfindung, in die man unter Umständen bereits viel Geld gesteckt hat, gibt es bereits, wurde bereits für jemand anderes patentiert. Alleine im EU-Raum werden dadurch 15 bis 20 Prozent der F&E-Mittel, das sind 60 Milliarden Euro jährlich (!), in den Sand gesetzt.“

Eine detaillierte Anleitung, wie Sie ihre eigene Erfindung vor fremder Verwendung schützen können, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Seien Sie aber sicher, daß Ihnen das Österreichische Patentamt mit Rat und Tat zur Seite steht. ■

<http://www.patentamt.at>

Gedankengesteuerte Prothese

Aus Wien kommt eine sensationelle Neuentwicklung im Bereich der Medizintechnik: eine gedankengesteuerte Arm-Prothese von Otto Bock Healthcare Products GmbH

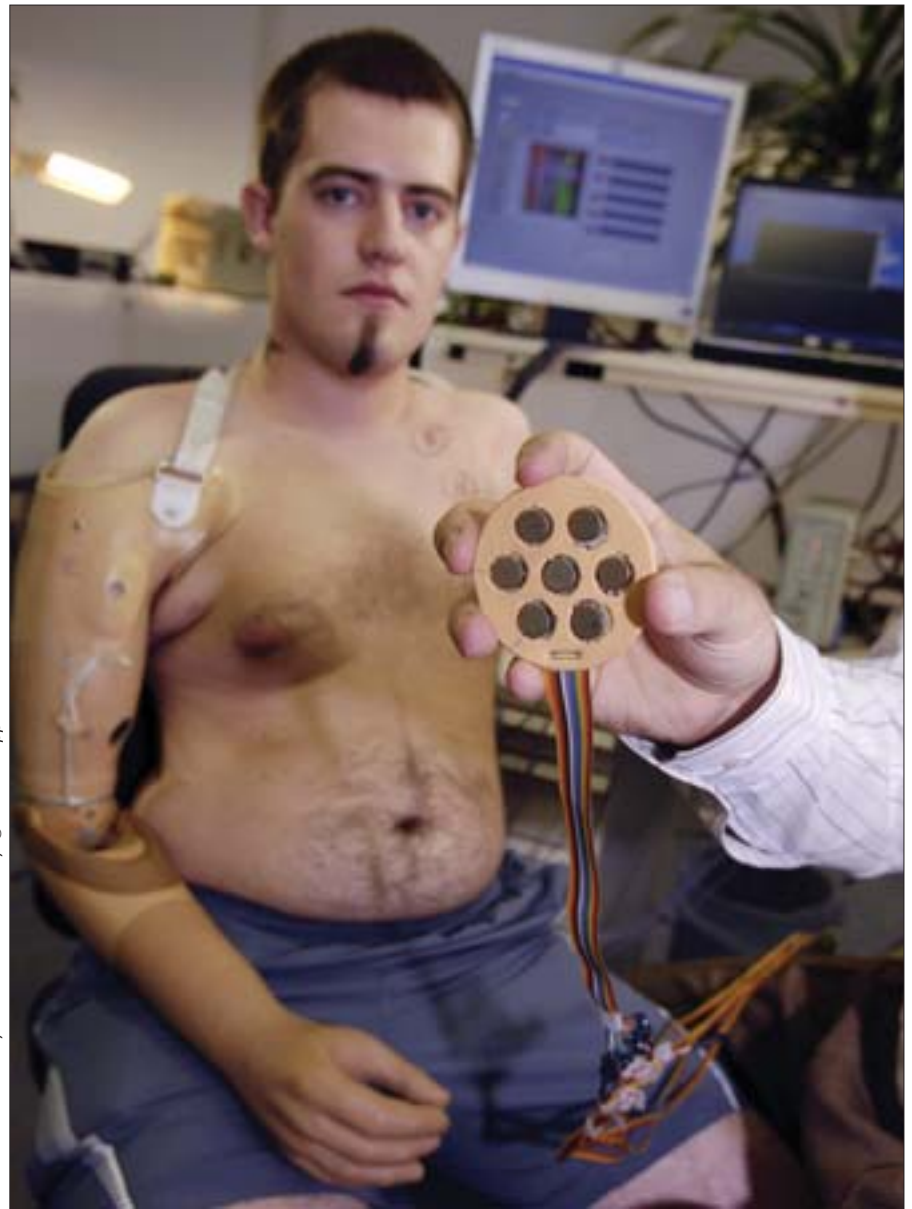
Das Projekt basiert auf einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit dem AKH Wien und der Medizinischen Universität. Der erste Anwender des intelligenten Arms außerhalb der USA ist der junge Steirer Christian Kandlbauer. Wien bietet seit jeher einen fruchtbaren Boden für Forschung und Entwicklung und für die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen. Der Wiener Otto-Bock-Standort ist das Kompetenzzentrum für komplexe medizintechnische Systeme innerhalb des Medizintechnikunternehmens, das Wiener AKH ist führend auf dem Gebiet der neuromuskulären Rekonstruktion. Eine Zusammenarbeit dieser Spitzeninstitution und der Medizinischen Universität Wien war also ein logischer Schritt auf dem Weg zur „gedankengesteuerten“ Arm-Prothese.

Eine revolutionäre Entwicklung

Die neuartige Arm-Prothese bedeutet einen enormen Fortschritt gegenüber der konventionellen Prothesen-Versorgung. Die intelligente Prothese kann gezielt über jene Nerven angesteuert werden, die auch ursprünglich für die Bewegung des Armes zuständig waren. Damit gibt sie ihrem Träger sieben Freiheitsgrade, d. h. sieben aktive Gelenke, und viel mehr Aktionsmöglichkeiten.

Dem Anwender stehen also mehr aktive Gelenke zur Verfügung, diese können außerdem gleichzeitig angesteuert werden. Es ist kein Umdenken mehr notwendig, wie das bei konventionellen Prothesen bisher der Fall war. Der Patient führt die Bewegungen intuitiv aus, die Prothese kann diese gedanklichen Befehle direkt umsetzen. Der Anwender agiert dabei mit seinem so genannten Phantomarm, den er intuitiv ansteuern kann.

Voraussetzung für diese Versorgung ist eine komplexe Operation, bei der eine Verlagerung der Nerven erfolgt. Durch diesen so genannten selektiven Nerventransfer können die Signale, die auch ursprünglich für die Steuerung des Arms verantwortlich waren, für die Steuerung der Prothese genutzt werden. Im Prothesen-Schaft sind Elektroden eingearbeitet, die diese Steuer-Signale aufnehmen. Ein komplexes elektro-



Alle Fotos: Otto Bock / Healthcare Products / © Michael Appelt

Christian Kandlbauer mit der gedankengesteuerten Prothese

nisches Analyseverfahren im Inneren der Prothese setzt die empfangenen Signale um und erkennt die gewünschte Bewegung.

Bei konventionellen Prothesen ist dies nicht möglich. Sie erlauben drei Freiheitsgrade: Hand öffnen / schließen, Hand innen / außen drehen, Ellbogens beugen / strecken. Außerdem müssen die Bewegungen in einem Kräfte zehrenden Prozeß bewußt ausgeführt und über Umwege angesteuert werden – ohne damit flüssige oder präzise Bewegungen zu erreichen.

»Quality for Life« als Firmenphilosophie

Unter diesem Motto arbeitet das Unternehmen kontinuierlich an Innovationen, die Menschen mit Einschränkungen ein selbstbestimmtes Leben mit mehr Bewegungsfreiheit möglich machen und daher zur Steigerung ihrer Lebensqualität beitragen. Die neue „gedankengesteuerte“ Arm-Prothese ist die jüngste Innovation des Wiener Unternehmensstandorts. Pionierarbeit wurde hier im-

mer schon geleistet, beispielsweise mit Produkten wie dem C-Leg®, das heuer bereits sein 10jähriges Jubiläum feiert, oder mit dem DynamicArm. Das Kinderhandsystem von Otto Bock wurde heuer mit dem Zukunftspreis der Stadt Wien ausgezeichnet.

Der Wiener Standort ist das Kompetenzzentrum für internationale Forschungsaufgaben sowie Headquarters für Westeuropa. In Wien ist die Nähe zu wichtigen technologischen Entwicklungen im Bereich Bionik, Neuroprothetik und Mechatronik gegeben, das sind die entscheidenden Zukunftsthemen im Forschungsbereich.

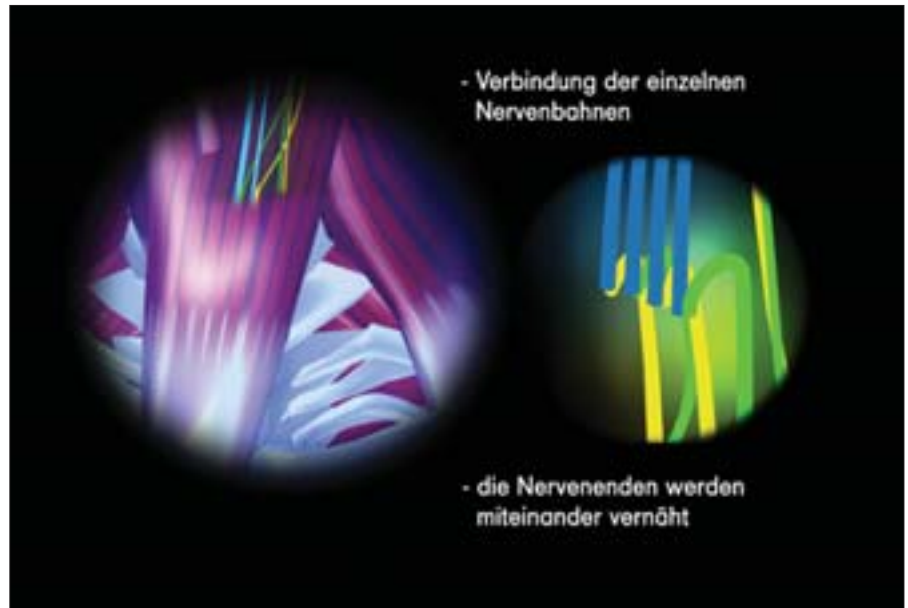
Dass Otto Bock in Wien eine Vorreiterrolle einnimmt, zeigt sich auch an der internationalen Verflechtung des Projekts. Otto Bock Healthcare Products GmbH ist als einzige europäische Institution Teil des Projekts „Revolutionizing Prosthetics“, einer Initiative der US-amerikanischen DARPA-Organisation. Ziel ist die Entwicklung von Arm-Prothesen mit bis zu 22 Freiheitsgraden. Neben Otto Bock sind an dem Projekt bedeutende Organisationen wie die Johns Hopkins University und die Northwestern University beteiligt. Die Wiener Otto Bock Healthcare Products GmbH ist nicht nur die einzige Institution außerhalb der USA, sondern auch der einzige industrielle Partner. Die in Wien entwickelten Systeme kommen auch in den USA zum Einsatz. Das Unternehmen beschäftigt weltweit 4000 Mitarbeiter, in Wien sind es 350, davon rund ein Drittel in Forschung und Entwicklung – Tendenz stark steigend.

Die Partner des Prothesen-Projekts

Ein zentraler Bestandteil des Projekts ist die Zusammenarbeit mit dem AKH und der Medizinischen Universität. Der Leiter der Klinischen Abteilung für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie, Prof. Manfred Frey, hat gemeinsam mit seinem Team die medizinischen Voraussetzungen für die Steuerung der Prothese geschaffen. Im Zuge des so genannten selektiven Nerventransfers wurden die verbliebenen Nerven aus dem Armstumpf in die Brust verlegt. Weltweit gibt es nur drei Chirurgen, die diese komplexe Ope-

Bild oben: Die Nervenbahnen werden mit einander vernäht

Bilder Mitte und unten: Im Heilungsprozeß wachsen die verwobenen Nerven gemeinsam und schaffen neue Verbindungen



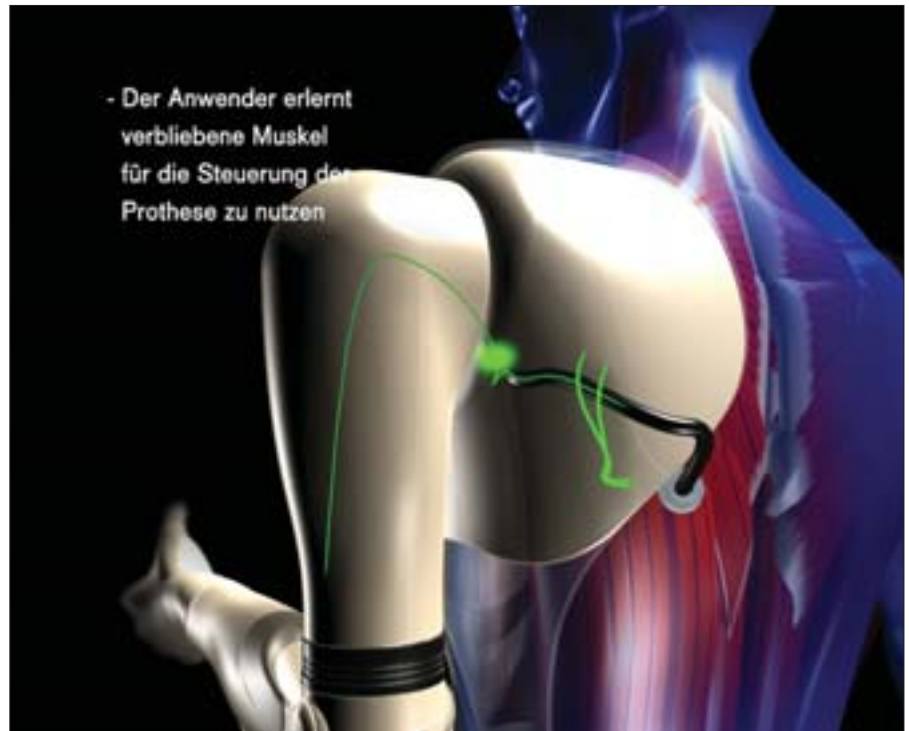
ration durchführen können. Mit der gedankengesteuerten Prothese ist es dem 20jährigen Steirer Christian Kandlbauer, dem ersten Anwender in Europa, möglich, seine Bewegungen intuitiv zu steuern.

Wien – Forschungsstandort mit Zukunft

In Österreich und speziell in Wien wird auf den Arbeitsgebieten der Medizintechnik Spitzenleistung erbracht. Diese wurde schon bisher von den entsprechenden Institutionen entsprechend gewürdigt und gefördert. Um Spitzenleistungen von Forschung und Entwicklung in Wien auch zur Marktreife führen zu können und um auch weiterhin eine Führungsposition einnehmen zu können, ist es notwendig, daß sowohl die Stadt Wien als auch die Republik Österreich auch in Zukunft geeignete Fördermöglichkeiten zur Verfügung stellen.

Über Otto Bock

Otto Bock Healthcare Products GmbH ist ein führendes Unternehmen in der Prothetik und Rehabilitation. Das Wiener Unternehmen gehört mit qualitativ hochwertigen und technologisch herausragenden Produkten und



Der Anwender erlernt, verbliebene Muskel für die Steuerung der Prothese zu nutzen

Dienstleistungen zu den bedeutendsten F&E-Standorten der Firmengruppe. Etwa ein Drittel der rund 350 Mitarbeiter sind in diesem Bereich beschäftigt. Der Sitz der Zentrale des Unternehmens ist in Duderstadt (Deutsch-

land). Die Otto Bock HealthCare hat Vertriebs- und Servicegesellschaften in 40 Ländern und beschäftigt weltweit 4.000 Mitarbeiter.

<http://www.ottobock.at>



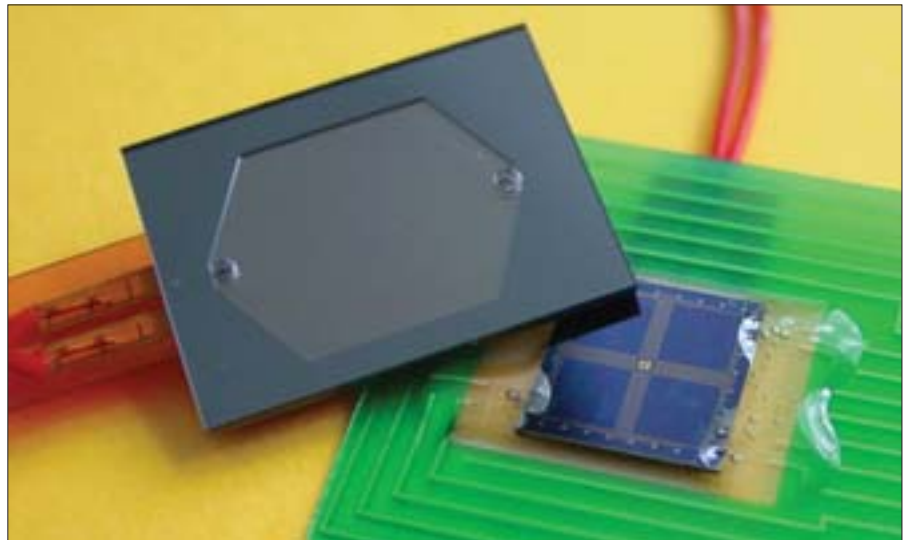
Hubert Egger, Oskar C. Aszmann, Christian Kandlbauer, Hans Dietl, und o. Univ.-Prof. Manfred Frey (v. l.)

Mini-Labor für die Diagnose von Infektionskrankheiten

Bei Infektionen des Blutes gestaltet sich der Nachweis des Infektionserregers oftmals als Wettlauf mit der Zeit

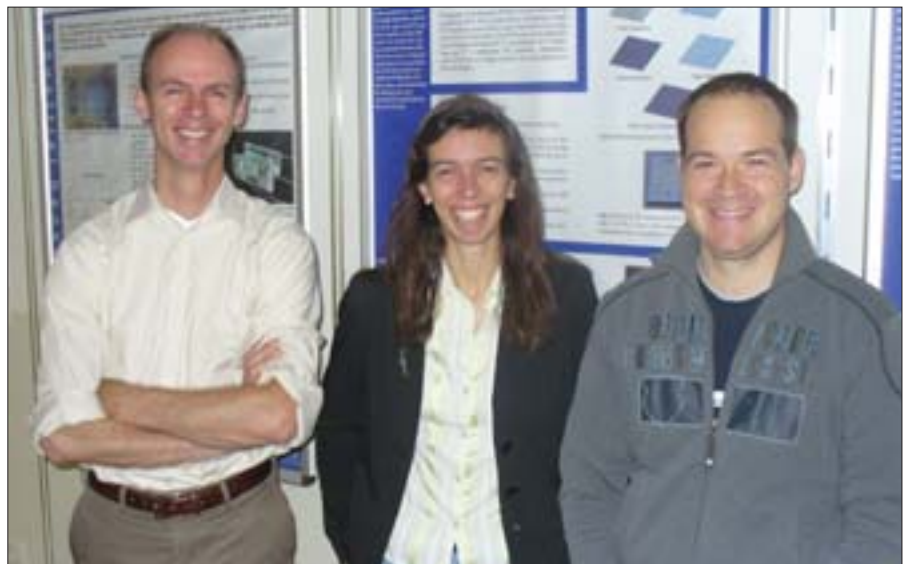
Als wir 2004 mit dem Projekt begannen, lautete unsere Idee ein klassisches Diagnoselabor auf möglichst kleinem Raum zusammenzufassen, zu miniaturisieren und mit Hilfe dieses ‚Lab-on-a-Chip‘ Infektionserreger innerhalb weniger Stunden nachzuweisen“, erläutert Professor Michael Vellekoop vom Institut für Sensor- und Aktuator-systeme der Fakultät für Elektrotechnik der Technischen Universität Wien (TU). Erreger von Infektionskrankheiten können in Patientenblutproben mit der neuen Chiptechnologie in nur fünf bis sechs Stunden nachgewiesen werden. Christa Nöhammer von den Austrian Research Centers Seibersdorf faßt die Verbesserungen zusammen: „Die Erreger und deren DNA werden direkt aus dem Patientenblut isoliert und mit Hilfe der sogenannten Polymerasen Kettenreaktion (PCR) im Reagenzglas vervielfältigt, bevor sie mittels Chip identifiziert werden. Die klassischen Nachweismethoden erfordern, daß die Erreger zunächst im Kulturmedium vermehrt werden, wodurch bis zur endgültigen Diagnose mehrere Tage vergehen.“

Bei der Chip-Methode wird die vermehrte DNA auf eine goldbeschichtete, feste Oberfläche aufgebracht und bindet dort immobilisierte, für bestimmte Erreger-Spezies spezifische DNA Fängermoleküle, an. Klassischerweise wird eine Bindung zwischen den Fängermolekülen und der Erreger-DNA aus der Patientenprobe durch Einbau eines Fluoreszenz-Farbstoffs in die Keim-DNA, also optisch, sichtbar gemacht. Im Minilabor der TU-WissenschaftlerInnen wird die Fluoreszenz nun durch einen Sensorchip ersetzt. Gabriel Hairer, TU-Dissertant in dem Projekt: „Kleine Elektrodenfinger formen Kapazitäten, die sich abhängig vom Material zwischen den Fingern ändern. Das ganze befindet sich in einer wässrigen Lösung, sodaß die DNA schließlich elektrisch festgestellt werden kann, in dem man eine Kapazitätsänderung mißt, wenn der Erreger ‚anwesend‘ ist.“ Im Vordergrund steht für die WissenschaftlerInnen so früh wie möglich, die in den Proben enthaltene Keim-DNA zu detektieren. Nöhammer: „Uns ste-



PCR-Kammer und Goldelektroden-Chip zur DNA Detektierung

Fotos: TU Wien



Michael Vellekoop, Christa Nöhammer (ARC), Gabriel Hairer (v.l.)

hen für den Sensor-Chip spezifische Fängermoleküle für 23 bakterielle Erreger sowie zwei Pilzspezies zur Verfügung, die bereits mittels Fluoreszenztechnologie ausgiebig getestet wurden. Auf diese 25 Infektionserreger können wir innerhalb weniger Stunden die Blutproben testen. So kann der Patient frühzeitig mit dem optimalen Antibiotikum gezielt therapiert werden und der Einsatz von Breitband-Antibiotika, der für die stän-

dig steigende Resistenzbildung verantwortlich ist, kann vermieden oder zumindest reduziert werden.“

Bereits 2008 soll der Prototyp des Mini-Diagnoselabors fertig entwickelt werden. Als nächster wichtiger Schritt muß dann die Sensitivität des Lab-on-Chip Systems unter realen, in der klinischen Anwendung gegebenen Bedingungen genauestens getestet und untersucht werden. ■

Römische Prunkvilla mit größten Mosaikfußböden Tirols gefunden

Archäologen der Universität Innsbruck begaben sich auf die Spuren der römischen Vergangenheit in Osttirol und wurden dabei fündig. In Nußdorf-Debant konnten die Überreste einer 1800 Jahre alten römischen Prunkvilla mit ausgedehnten Fußbodenmosaiken und Wandmalerei freigelegt werden.



Alle Fotos: Florian Müller, Innsbruck

Aufmerksam waren die Archäologen auf den Platz durch eine alte lateinische Handschrift geworden. Darin berichtete der als „Vater der Archäologie in Tirol“ bekannte Anton Roschmann, daß er im Jahre 1746 bei Ausgrabungen auf Überreste aus römischer Zeit gestoßen war. Auf Basis dieses Textes begab sich Florian Müller vom Institut für Archäologie der Universität Innsbruck auf die Suche nach diesem mittlerweile völlig in Vergessenheit geratenen alten Fundplatz.

Schon im Herbst letzten Jahres konnte aufgrund oberflächlich gemachter Funde, wie kleiner Mosaiksteinchen, der mögliche Standort näher eingegrenzt werden, aber erst eine in diesem Sommer durchgeführte Georadarmessung, bei der im Boden verborgene Strukturen von Mauern erfaßt werden können, brachte endgültige Gewissheit. In der



Minutiöse fotografische Dokumentation der Mosaik

Flur Gline am Rand von Nußdorf zeigten sich eindeutige Überreste von mehreren Gebäuden. „Im westlichen Bereich ist wegen des typischen Grundrisses mit dem Hauptgebäude einer römischen Villa zu rechnen. Bei dem im Osten gelegenen großen rechteckigen Bau könnte es sich hingegen möglicherweise um die zum Landhaus zugehörige private Badeanlage handeln“, berichtet Müller.

Deshalb wurden in diesem Bereich nun archäologische Ausgrabungen durchgeführt, um einerseits die aus den alten Unterlagen und dem Georadar gewonnenen Daten zu verifizieren, andererseits den Erhaltungszustand der Überreste zu dokumentieren. Insgesamt konnten während der dreiwöchigen Grabungskampagne im Oktober auf einer Fläche von nahezu 300 m² mehrere Räume eines Gebäudes aus der Römerzeit freigelegt

werden. Die dabei gemachten Erkenntnisse erstaunten aber in vielerlei Hinsicht. Zum einen zeigten sich die Mauern zum Teil noch in 1,5 m Originalhöhe erhalten, zum anderen überraschte die Ausstattung des Gebäudes. „In drei der fünf bisher ergrabenen Räume fanden sich großflächige römische Mosaikfußböden aus tausenden teilweise nur 5 x 5 mm kleinen Steinchen, die in dieser Erhaltung und Dimension bisher einzigartig in ganz Tirol sind“ sagt der Grabungsleiter Müller. Neben geometrischen Mustern waren sie vor allem mit aus Rauten gebildeten Kreuzen geschmückt. Auch waren die Wände der Räume flächig mit bunter Wandmalerei versehen, jeder Raum in anderen Farben.

Ein Teil der Räume war zudem mit einer Fußboden- und Wandheizung ausgestattet. Die Mosaik dürften deshalb so gut erhalten sein, weil ein Teil der darunterliegenden Gewölbe der Fußbodenheizungen nicht, wie üblicherweise, eingestürzt war, sondern sich hier z.T. noch komplett erhalten hat. Diese kleinen Gewölbe waren im 18. Jhdt. ursprünglich für die Behausungen von Zwergen gehalten worden und führten damals in der Bevölkerung zur Bezeichnung „Zwergenstadt“ und zum Entstehen einer der bekanntesten Sagen in Osttirol.

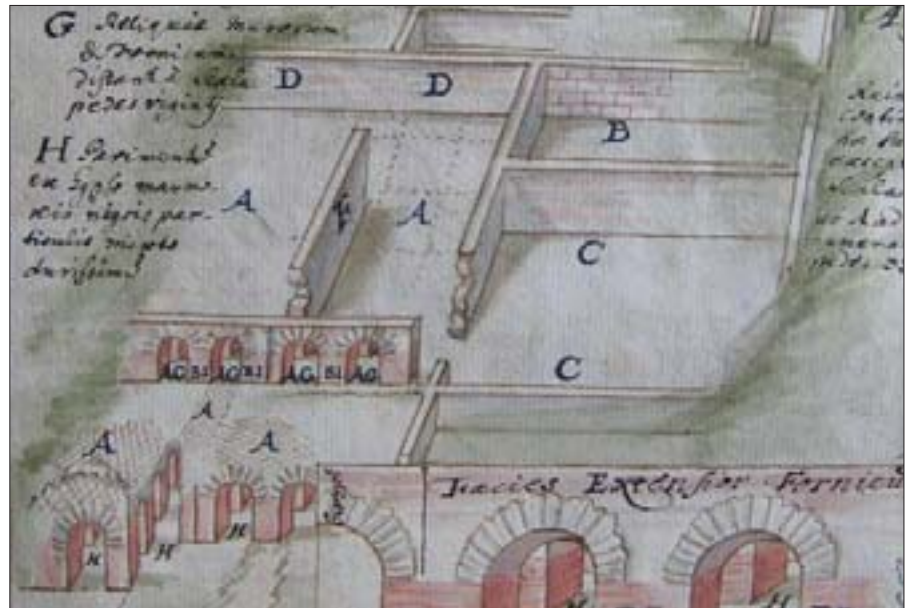
„Die Mosaikfußböden und die Wandmalerei weisen dabei auf einen reichen römischen Bürger hin, der sich hier in bester Lage am Übergang des Lienzer Talbodens hin zum Hang mit Aussicht auf das gesamte Tal eine repräsentative Vorstadtvilla errichtet hatte“ vermutet der Archäologe. Die bisher gemachten Funde lassen darauf schließen, daß die Anlage ca. 1800 Jahre alt ist.

Weitere Forschungen v.a. die Freilegung des gesamten Gebäudes, die Restaurierung und Konservierung wären von größtem Interesse und würden es ermöglichen, den gesamten Komplex mit seiner reichen und für den Tiroler Raum bisher einzigartigen Ausstattung zu erhalten und damit auch dauerhaft einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. „Wie schon bei den bisherigen Forschungen, sind wir aber auch bei der Finanzierung zukünftiger Grabungsarbeiten im nächsten Jahr auf die Hilfe von privaten Sponsoren und Förderern angewiesen“, erklärt Müller. ■

oben: Zeichnung der Grabungen von Anton Roschmann 1746

Mitte: Detail des Mosaikfußbodens

unten: Bergung der Wandmalerei



»Be square!« 15 Jahre Kunsthalle Wien



Cai Guo Qiang »I'm the Y2K Bug«, *Dragon Sight Sees Vienna* – Projekt am Maria Theresien Platz, 2000 Foto: Kunsthalle / Fritz Simak

Gegründet wurde die Kunsthalle Wien im Jahr 1992 als *die* Institution für zeitgenössische Kunst in Wien. In den vergangenen 15 Jahren fanden 160 Ausstellungen mit mehr als 2000 Künstlern statt, 2 Millionen Besucher konnten gezählt werden. Die Kunsthalle hat sich als bedeutender Player in den kulturellen Netzwerken der Stadt etabliert und den aktuellsten Kunstentwicklungen ein weltweit beachtetes Schaufenster zur Verfügung gestellt. Die „New York Times“ sprach sogar von einem „Mekka für zeitgenössische Kunst“.

Die Kunsthalle verstand sich von Beginn an nicht als Elfenbeinturm, sondern als Schnittstelle zu einer breiten Öffentlichkeit.

Es gab in der Geschichte der Institution immer wieder Projekte, die aus den engen Grenzen des White Cube ausbrachen und im öffentlichen Raum für die zeitgenössische Kunst warben, beispielsweise die Nacktskulpturen von Spencer Tunick, die türkischen Fahnen an der Fassade der Kunsthalle von Feridun Zaimoglu, die Handlungsanweisungen am Karlsplatz oder die subversiven Interventionen von „museum in progress“. Es ging und geht bei der Kunsthalle Wien um die direkte und nachhaltige Wirkung von Kunst und nicht um eine repräsentative Hülle.

Deshalb hatte die ursprüngliche Architektur von Adolf Krischanitz am Karlsplatz den

Charakter des Vorläufigen und Passageren, auch der heutige Glaskubus besticht eher durch luftige Transparenz als durch den Willen zur autoritären architektonischen Setzung. Die Kunsthalle als potentiell nomadische Institution, die sich nicht hinter dicken Mauern verschanzt, sondern aktiv den Kontakt zum Publikum herstellen will – das ist die Idee sowohl der Architektur wie auch der Projekte im öffentlichen Raum. Diesen Charakter des Vazierens und der Fermentierung gesellschaftlicher Debatten mit den Ideen der Kunst spielt Antonio Riello mit seinem Projekt „Be square!“ an, das im Rahmen der 15-Jahresfeier präsentiert wird. Es handelt sich um Anzüge aus Wollstoff im

Kultur

klassischkonservativen Schottenmuster, die speziell für die Mitarbeiter der Kunsthalle geschneidert werden. Das hippe Milieu der Kunstszene, das sich üblicherweise durch saloppe Kleidung als unbotmäßig und widerspenstig darzustellen versucht, wird durch die formelle Kleidung gewissermaßen „verspießert“. „Be square“ bedeutet ja: unhip sein, danebenstehen, kein Sensorium für subtile urbane Distinktionsmodelle zu haben. Ein zweiter Blick auf die Kleidung zeigt jedoch, daß sie keineswegs perfekt ist, sondern kleine Webfehler und subtile Irritationen aufweist. Über das Definitionssystem Mode wird somit unterschwellig die Botschaft von der Lückenhaftigkeit der vestimentären Disziplinarsysteme eingeschleust wie ein Virus in einen Körper. „Be square!“: Das ist Mikropolitik mit der Nähmaschine, Westentaschensubversion als schöner Schein inszeniert.

Kunst ist eben auch Schaustellerei, spektakulärer Ausnahmezustand, der mit visuellen Sensationen betören will, aber auch ästhetisch-theoretische Durchleuchtung des Hier und Jetzt. Erst im Zusammenspiel dieser beiden Funktionen ergibt sich die Qualität der Kunst als Diagnoseinstrument zeitgenössischer Befindlichkeiten und politischer Verwerfungen. Anlaß genug, im Rahmen der 15-Jahresfeier das Thema „Kunst im öffentlichen Raum“ auch öffentlich zur



Gruppenfoto mit den Kostümen von Antonio Riello

© Kunsthalle Wien

Diskussion zu stellen mit den Künstlern Olaf Metzel, Erwin Wurm, Feridun Zaimoglu, die sehr bewusst sehr kontroverielle Arbeiten für eben diesen öffentlichen Raum schaffen. Weitere Projekte zu diesem Thema: Wolfgang Cappellaris „Maximus“ (Das Große und das Kleine) auf der „project wall“ und die Eröffnungen des „public space“ am Karlsplatz mit Arbeiten von Rudi Klein, Olaf Metzel und Gabi Trinkaus.

Projekte

Die in der Architektur angelegte Dialektik von Verhüllen und Entkleidung, von Sichtbarmachen und Verbergen wird im Rahmen der 15-Jahresfeier in einer Reihe von Projekten durchgespielt. Antonio Riello befragt in „Be square!“ den vestimentären Code, indem er die Belegschaft der Kunsthalle mit speziell geschneiderten Anzügen aus Tar-



Kunsthalle Wien project space karlsplatz

Foto: Stephan Wyckoff © Kunsthalle Wien, 2006

Kultur

tanstoff einkleidet. Der deutsche Bildhauer Olaf Metzger stellt in seiner Bronzeskulptur „Turkish Delights“ die Frage nach dem präkären Verhältnis von Orient und Okzident. Bei der provokanten Arbeit geht es um die kommerzielle Verwertung von Frauenkörpern in der medialisierten Massengesellschaft genauso wie um das Problem der Entindividualisierung des Weiblichen durch Verhüllung. Abgerundet wird das künstlerische Programm der 15-Jahresfeier durch „The Secret Life of Syrian Lingerie: Intimacy and Design“ von Gilbert Hage, wo der arabische Kult um weibliche Dessous im Zentrum steht und die Fotomontagen von Gaby

Trinkaus unter dem Titel „FLESH“: Transparente, fleischfarbene T-Shirts, die über den Körper gezogen werden: Körperhüllen und gleichzeitig Medien der Entblößung, biomorphe Attraktionsverstärker, die mit der semantischen Mehrfachcodierung des Wortes Fleisch ein erotisches Spiel inszenieren.

Wolfgang Capellari. MAXIMANUS

7. November 2007 - April 2008,
Kunsthalle Wien project wall

„Der Held der Geschichte ist die Kunsthalle selbst. Die Installation ist überhaupt nicht monumental – im Gegensatz zur Monumentalwand. Nicht alles ist auf einen

Blick sichtbar, man muß schon die Wand entlang gehen, um die Geschichte verfolgen zu können. Der Betrachter wird schon am Anfang so hinein gezogen, daß er ganz nach hinten will. Irgendwann gewahrt er dann die unglaubliche Wand, seine eigene Verlorenheit...“

Wolfgang Capellari, geboren 1964 in Kitzbühel, lebt und arbeitet in Wien, Kitzbühel und Paris

schaufenster: Gabi Trinkaus. FLESH

Kunsthalle Wien public space karlsplatz
10. November 2007 – 30. April 2008

One style, one size, unisex: Ein leicht transparentes T-Shirt über den Körper gezo-

Im Gespräch mit Gerald Matt



Matthias Herrmann © Kunsthalle Wien, 2007

Die Kunsthalle Wien feiert 15 Jahre, wie würden Sie diese Jahre zusammenfassen?

Matt: Die Kunsthalle hat gezeigt, daß man auch in einer Traditionsstadt wie Wien ein Publikum für zeitgenössische Kunst gewinnen kann und hat mit wichtigen Thementausstellungen, von „Der E-Gitarre in der Kunst“ über „Traum und Trauma“ bis hin zu „Tableaux Vivants“ oder „True Romance“, und Projekten im öffentlichen Raum, von Cai-Guo Qiangs Feuerinstallation über den Dächern des Museumsquartiers bis hin zu Feridun Zaimoglus kontroversieller türkischer Fahneninstallation an der Fassade der Kunsthalle, immer wieder Diskussionsstoff geliefert. Die New York Times hat uns „ein Mekka für zeitgenössische Kunst“ genannt und die Kunsthallen-Box und -Idee konnte nun sogar nach Berlin exportiert werden.

Seit der Eröffnung im Jahr 1992 konnten mehr als zwei Millionen Besucher erreicht werden und wir haben uns auch als Ort der Produktion und des Know-how etabliert; so geht z.B. „CHEN ZHEN“ nach Verona und „True Romance“ an die Villa Stuck in München. Und darauf sind wir stolz.

Welche Rolle spielt die Architektur der Kunsthalle dabei?

Matt: Architektur war für die Kunsthalle von Anfang an von entscheidender Bedeutung. Die Kunstbox ist unser Markenzeichen. Es ist dabei auch dem Architekten Adolf Krischanitz zu danken. Unsere Architektur betont nicht den Gegensatz zwischen Funktionalität und Form, sondern macht Funktionalität zur vollendeten Form. Man erinnert sich noch heute an die grandiose kontroverielle Kiste – das provisorische Kunsthalle-Gebäude von 1992-2000 – von Architekt Krischanitz, die inzwischen durch den ebenfalls spektakulären transparenten Glaskubus des project space ersetzt wurde. Aber auch die flexiblen Ausstellungsräume in der Kunsthalle im Museumsquartier, haben sich, bei aller Einschränkung durch Denkmalsamt und politische Vorsicht, als brauchbare Plattformen für eindrucksvolle Ausstellungsinszenierungen erwiesen.

Wie würden Sie denn Programm und Philosophie der Kunsthalle wien definieren?

Matt: Uns geht es darum, nicht populäre Programme zu machen, sondern zeitgenössische Kunst populär zu machen. Dabei wollen wir im Sinne des italienischen Philosophen Gianni Vattimo ein centro di animazione culturale sein. Ein Ort der sich nicht nur auf das einzelne fetischisierte Kunstwerk und auf das Hier und Jetzt konzentriert, sondern der auch die möglichen, anderen Welten ins Auge faßt, die sich in den Kunstwerken ankündigen.

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Matt: Geplant ist, verstärkt Projekte im öffentlichen Raum zu realisieren und Vermittlung in allen Bereichen weiter zu stärken. Die Kunsthalle verstand sich von Beginn an nicht als Elfenbeinturm, sondern als Schnittstelle zu einer breiten Öffentlichkeit. Die Kunsthalle ist und bleibt ein Schaufenster für zeitgenössische internationale Entwicklungen.

Ich glaube auch, daß in Zukunft in einer immer schnelleren und unübersichtlicher werdenden Welt, Augenblicke des Menschlichen, der Langsamkeit, der geistigen und visuellen Konzentration, wie sie sich in der zeitgenössischen Kunst wiederfinden, an Bedeutung gewinnen werden. Hier wollen wir den Traum der Aufklärung weiterträumen.

Gerald Matt ist seit 1996 Direktor der Kunsthalle Wien. In dieser Funktion realisierte er den Umzug der Institution ins Museumsquartier sowie die Neugründung der Kunsthalle „Project Space“ am Karlsplatz. 2007 wurde er zum Gastprofessor am Institut für Bildende und Mediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst Wien bestellt. Gerald Matt studierte Rechtswissenschaften, Betriebswirtschaft und Kunstgeschichte in Innsbruck. Darüber hinaus ist Matt international als Autor und Kurator tätig und lehrt u.a. als Dozent am Zentrum für Internationales Kunstmanagement an der Hochschule für Musik in Köln.

Kultur



Antonio Riello »Be square«: Papierbogen, 15 Jahre Kunst-
halle Wien, 2007



Fotos: Rüdiger Ettl / Kunsthalle Wien

Installationsansicht in der Kunsthalle Wien »True Romance.
Allegorien der Liebe von der Renaissance bis heute«



Hiroshi Sugimoto, Valie Export, Installationsansicht / Installation view

Foto: Hertha Hurnaus © Kunsthalle Wien, 2002

Kultur

gen. Fleisch ist die Oberfläche, die Gabi Trinkaus massenmedialen Prägungen, ihren idealtypischen Formen und dem identifikationsstiftenden Warenangebot entgegensetzt. Dabei zitiert die Künstlerin die schillernden Ikonen der Modewelt genauso wie den Fleischprospekt einer beliebigen Supermarktkette.

Gabi Trinkaus, geboren 1966, lebt und arbeitet in Wien

leuchtband:

Rudi Klein. Die roten Staben

Kunsthalle Wien public space karlsplatz
10. November 2007 - 31. März 2008

Kunst kann eure ausgetrockneten Seelen erretten, allerdings nur, wenn ihr flach wie Buchstaben seid. Rudi Klein: Rot ist die erregende Farbe der Verbesserung in ängstlichen Schülerarbeiten, aber auch die des flimmernenden Zustandes verrückter Liebe. Rudi Klein appliziert an passender Stelle assoziative Ermunterungen in roter laufender Schrift. Er schreibt, zeichnet und predigt in seiner Funktion als Prophet des Lochgotts in diversen Medien.

Rudi Klein, geboren 1951, lebt und arbeitet in Wien

<http://www.kunsthallewien.at>



Foto: Steve Wyczkoff, © Kunsthalle Wien, 2005

Gerald Matt vor der Fahneninstallation »KanakAttack. Die dritte Türkenbelagerung?« von Feridun Zaimoglu an der Fassade der Kunsthalle Wien



Tom Hunter, Yasumasa Morimura, Installationsansicht / Installationview

Foto: Hertha Hurnaus, © Kunsthalle Wien, 2002

Utopien für alle

»Modell Martin Kippenberger« noch bis 6. Jänner 2008 im Kunsthaus Graz

Martin Kippenberger, einer der wichtigsten Künstler des späten 20. Jahrhunderts, faszinierte und polarisierte gleichermaßen Zeit seines Lebens. Der 1997 verstorbene Kippenberger war rebellisch und rotzig, unbelesen und, wie er selbst meinte, „unverbildet“, süchtig nach Menschen und Alkohol, Mau-Mau und Nudelauflauf, nach Liebe und guter Kunst. Er kommentierte, redete pausenlos, war scharfsinnig und sehr klar in seinem meist vernichtenden Urteil. Sein Hang zur Selbstdarstellung, sein Ich stehen nicht nur oft im Mittelpunkt seiner künstlerischen Arbeit, sondern sind auch häufig Thema seiner Ausstellungen. Doch Kippenbergers Kunst birgt weit mehr als egozentrische Elemente, sie ist auch gespickt mit humanen Botschaften und moralischen Aufrufen. Er, der sich selbst als „Menschengärtner“ bezeichnete und als großer Aufklärer verstand, glaubte auch an das Gute im Menschen und die Verbesserung der Welt. Hier setzt auch die Ausstellung Modell Martin Kippenberger. Utopien für alle im Kunsthaus Graz an. Sie versteht den Künstler als „Weltverbesserer“ und nimmt seinen überaus scharfen Blick für Strukturen, Machtverhältnisse und Tabus ernst. Kippenbergers Vorstellungen eines Künstlers als Produzent, Kurator und Vermittler, der sich kreativ am Mitgestalten der Gesellschaft beteiligt, können als pragmatische Fortsetzung von Joseph Beuys sozialer Skulptur verstanden werden und entwickelten sich im Bewußtsein einer 1968er-Generation, die ernüchert feststellen mußte, daß sich die Zeiten grundlegend geändert und sich die großen Utopien überlebt hatten. Insofern waren seine Utopien für alle weniger zukünftige als ständig angewandte, in deren Zentrum der Raum als Stätte der Vermittlung und des Austausches stand. Durchgespielt wurde eine Utopie der Alternative, die sich in architektonischen Skulpturen und Publikationen, Ausstellungen und Menschenkonstellationen niederschlug.

Nachdem Werk und Person bis zum verfrühten Tod kontrovers bis ablehnend beurteilt wurden, setzte nach 1997 eine beispiellose Anerkennung durch die Institutionen, die Kritiker und den Kunstmarkt ein. Zu diesem Erfolg trug nicht zuletzt eine junge Generation von Künstlerinnen und Künstlern, von Kuratorinnen und Kuratoren bei, die in



Alle Fotos: Kunsthaus Graz / Privatsammlung

Sympathische Kommunistin, 1983, Öl auf Leinwand; 180 x 150 cm

diesem Werk ein Modell für ihre eigene Arbeit und die Möglichkeiten von Kunst heute erkannte. Wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation hat Martin Kippenberger ein dichtes und weitreichendes Netzwerk geknüpft, um Menschen, Formen, Geschichten, eigene Werke und Arbeiten Dritter in Beziehung zu setzen, um sich die Welt als Ort voller Möglichkeiten zu gestalten und offen zu halten.

So ist es nicht bei einem einzigen Werkstrang geblieben, den der Künstler über Jahre hinweg verfeinert und durchgesetzt hat. Vielmehr betrieb er mehrere Werkstränge gleichzeitig und in gegenseitiger Abhängigkeit, nicht zuletzt um medienpezifisches Arbeiten zu hinterfragen. Neben

Malerei, Skulptur und Installationskunst betrieb er auch eine enorme Multipleproduktion, produzierte über hundert Künstlerbücher, nahm sich der Poesie an, gestaltete schier unzählige Plakate und Einladungskarten, gab Singles heraus, kuratierte Ausstellungen, realisierte Grafiken, führte Schauspielkunst auf, gab Vorträge, tanzte und erzählte Geschichten.

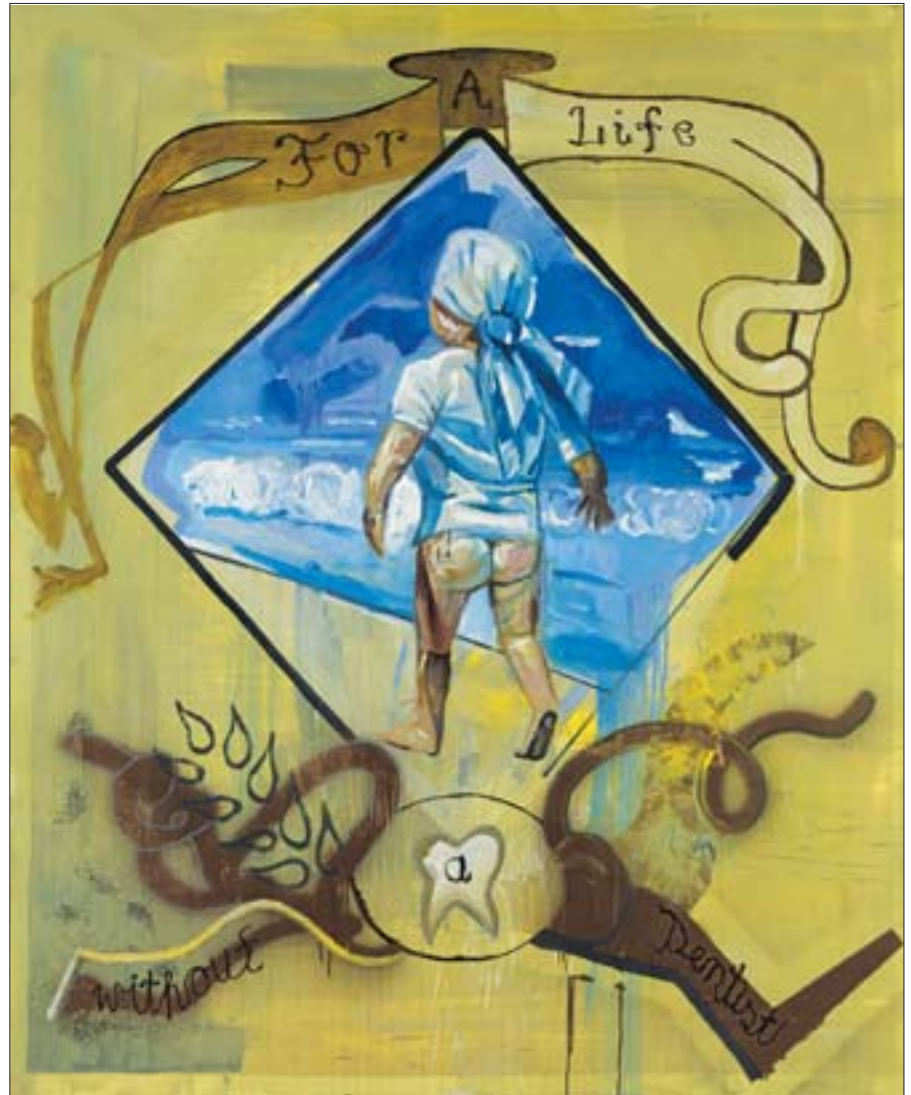
Dabei ist ein zuweilen irritierender und komplexer Werkkörper entstanden, von dem viele dachten, daß er nicht von einem, sondern mehreren Künstlern stamme. Der Eindruck war nicht ganz falsch, weil Kippenberger nicht zwischen seinen Arbeiten und den Werken Dritter unterschieden hat. Als berühmtestes Beispiel sei hier die Tisch-

Kultur

skulptur Modell Interconti genannt, für die Kippenberger als Tischplatte ein graues abstraktes Originalbild von Gerhard Richter verwendet hatte. Wie kaum ein Künstler vor ihm hat Kippenberger also auf die Idee verzichtet, sein Werk zum einfach erkennbaren Markenzeichen seiner Künstlerexistenz aufzubauen. Er hat vielmehr mit dieser romantischen Vorstellung gespielt, sie unterlaufen – und doch daran geglaubt, daß die Figur des Künstlers heute noch Bedeutung hat.

Genau diese Verbindung von heiligem Ernst, totaler Skepsis, Sinn für den Zufall und beißendem Witz machte ihn für viele suspekt – und für eine junge Generation zum Modell. Mit Überzeugung ging Kippenberger das absolut kalkulierte Risiko ein, daß etwas daneben gehen konnte, dass es verstanden wurde, oder nicht. Diese Haltung, die dem Werk zu Grunde lag und die es bis heute vermittelt, ist in einer Zeit wie der jetzigen von Bedeutung, in der das Streben nach Sicherheit, Abgrenzung und Erfolg den primären und gesellschaftlich normierten Erfahrungshorizont darstellt.

Gerade im Falle von Kippenberger und Graz lässt sich eine weitere zukunftsweisende und bis heute aktuelle Arbeitsweise Kippenbergers nachvollziehen, nämlich das ortsspezifische Arbeiten. Diese beruhte zwar – wie so oft bei Kippenberger – letztlich auf einem produktiven Mißverständnis, was jedoch dem Resultat keinen Abbruch tat. Wo immer er hin kam, tat er alles, um sich in das lokale Gefüge und Künstlermilieu einzubringen, ob in Los Angeles, Berlin, New York, Köln oder St. Georgen. Heute läßt sich sagen, daß Graz neben Köln zu den wichtigsten und fruchtbarsten Plattformen seines Schaffens gehörte, weil er dort auf Leute traf, die bereits früh den Wert und die Radikalität seines Tuns erkannten. Dazu gehörten Jörg



For a Life Without a Dentist, 1984; Öl auf Leinwand; 180 x 150 cm

Schlick, einer der engsten und wichtigsten Kollaborateure und Freunde, der Schriftsteller Wolfgang Bauer, die Galeristen Aki und Gabriella Bleich-Rossi, aber auch die Institutionen steirischer herbst, Forum Stadtpark,

die Lord Jim Loge, Artelier und die Zeitschrift Camera Austria.

Das Überraschende dabei war, wie Kippenberger die eigene zur allgemeinen Situation machte, wie er lokale Momente transformierte und das Ortspezifische zum Exemplarischen erhob, damit es auch in New York verstanden wurde. Was natürlich nicht immer klappte, das heißt, es wurde zu Lebzeiten öfter nicht verstanden, jetzt aber durch die verstärkte Auseinandersetzung öfter doch.

Mit diesem Fokus macht die Ausstellung Modell Martin Kippenberger. Utopien für alle nicht nur ein Stück jüngerer Grazer Geschichte zugänglich, sondern sie präsentiert ein zukunftsweisendes Modell künstlerisch-gesellschaftlichen Engagements, das den Künstler in die Reihe großer Vorbilder wie Andy Warhol, Joseph Beuys und Marcel Broodthaers stellt.

<http://www.kunsthhausgraz.at/>



Foto: Matthias Wimler, Landesmuseum Joanneum

Martin Kippenbergers »Sozialkistentransporter«

Harry Weber: Das Wien-Projekt

Am 18. Oktober 2007 eröffnete das Museum auf Abruf (MUSA) seine dritte Ausstellung, die dem Wiener Fotografen Harry Weber gewidmet ist.

Von Timm Starl.

Der im April dieses laufenden Jahres verstorbene Künstler hat in seinen letzten Lebensjahren mit enormer Schaffenskraft und Inspiration die Stadt Wien und ihre Bewohnerinnen und Bewohner beobachtet. Die Ausstellung „Harry Weber: Das Wien-Projekt“ zeigt bis 16. Feber 2008 etwa 200 Fotos des Künstlers.

Ein Pressefotograf muß neugierig sein und zum Zentrum des Geschehens vordringen, will er zu den aktuellen Ereignissen die passenden Aufnahmen liefern. Harry Weber suchte stets die Nähe der handelnden Personen, um ein Gesicht, eine Geste, eine Szene treffend ins Bild zu setzen. Nur selten bot sich die Gelegenheit, über den Trubel, die Prominenz, die bedeutsamen Dinge hinweg zu sehen und die Kamera auf die weniger attraktiven Erscheinungen zu werfen. Diesen „Randbildern“, wie er sie nannte, galt jedoch seine besondere Aufmerksamkeit, offenbarte sich in ihnen doch oftmals die eigentliche Bedeutung eines Geschehens oder die charakterliche Veranlagung einer Person.

Erst im hohen Alter, am Abend seines Lebens, bekam Harry Weber die Möglichkeit, sich ohne Vorgaben einem Thema widmen zu können. 2003 hatte er bereits begonnen, sich mit einer Digitalkamera seine Heimatstadt Wien neu zu erschließen. Der in der Folge vom Kulturamt der Stadt Wien erteilte Auftrag kannte keinerlei Einschränkungen, und so entstanden bis 2007 rund 30.000 Aufnahmen.

Es ist eine andere Stadt, die der Fotograf in Bildern entworfen hat – es ist sein Wien. Fünf Jahre lang ist er durch die Straßen gegangen, hat Lokale besucht, in Geschäfte geblickt, sich auf eine Parkbank gesetzt und dem Treiben zugesehen. Interessiert haben ihn in erster Linie die Menschen, die jungen Frauen, immer wieder die Kinder, die Rituale in der jüdischen Gemeinde wie die Straßenarbeiter bei ihren nächtlichen Tätigkeiten, der Wirt hinter der Theke und die eiligen Passanten in der Innenstadt und an der Peripherie. Gelegentlich hat Weber seine Kamera nach oben gerichtet, auf die Fassaden und die von Vögeln belagerten Denkmäler, auf die grellen Lichtreklamen und gegen den

abendlichen Himmel. Sein Augenmerk galt den marginalen Ereignissen und den eigenwilligen Situationen, an den Randerscheinungen hat er das verborgene Wesen der Stadt aufgespürt.

Harry Weber ist nicht systematisch vorgegangen, sondern hat einmal diesen Platz, dann wieder jenen Winkel aufgesucht. Er

verzichtete auf die Aufzählung von Sehenswürdigkeiten, die bestenfalls nebenbei auftauchen, und verzeichnete auch nicht den Standort seiner Beobachtungen. Ihm ging es um das Erkennen eines Jetzt, um die Vergewisserung seiner Gegenwärtigkeit und deren Ausdruck in Bildern. In dieser letzten großen Arbeit hat Harry Weber nach eigenem



Alle Fotos: © Sammlung der Kulturabteilung der Stadt Wien, Museum auf Abruf (MUSA)

Bekunden ein Summarium seiner Beziehung zu Wien und seiner Auffassung von Fotografie gesehen.

Die Aufnahmen bieten ein Kaleidoskop des städtischen Lebens, wie es Bewohnern und Besuchern laufend begegnet, mit den vielfältigen Facetten einer Metropole, deren Eigenarten immer nur für Augenblicke auftauchen, um gleich wieder von neuen Eindrücken abgelöst zu werden. Die Ausstellung folgt dem Vorgehen des Fotografen, den spontanen Blickwechseln wie dem anekdotischen Aufgreifen unterschiedlicher Motive. Sie lädt dazu ein, alle Umstände von Ort und Zeitpunkt außer Acht zu lassen und mit Harry Weber durch die Stadt zu gehen, sich Zeit zu nehmen und aufmerksam einem Fotografen über die Schulter zu schauen, um mit ihm ein anderes Wien zu entdecken.

Erinnerungen an ein Fotografenleben

Im Katalog der Ausstellung erzählt Harry Weber auch von seinem „Fotografenleben“, gibt in seinen, synchron zum Wien-Projekt entstandenen autobiografischen Erinnerungen einen Einblick in seine Vita, auf bestimmte Abschnitte fokussiert: seine Jugend in Wien, die furchtbaren Erfahrungen der jüdischen Familie im Nationalsozialismus mit seiner erzwungenen Emigration, die Zeit im Kibbuz bei Jerusalem und in der britischen Armee und die Rückkehr nach Österreich und Wien, den Verlust der geliebten Mutter, die im KZ ermordet wurde und das völlig andere Leben, vor dem der junge Mann nach dem Krieg stand. Harry Weber erlebte in der Folge Jahrzehnte als erfolgreicher Fotore-



porter in führenden Medienhäusern, in seinen späteren Jahren war er Theaterfotograf und ging schließlich zum freien Arbeiten über. Das „Wien-Projekt“ war sein letzter Auftrag, mit dem er die Stadt zeichnete, mit der ihn so ambivalente Gefühle verbanden. Er hinterließ der Stadt damit einen künstlerischen Nachlass, der zugleich sozial- und kulturhistorische Bedeutung als Bild Wiens am Beginn des 21. Jahrhunderts hat.

Das MUSA

Das Museum auf Abruf wurde in den ehemaligen WIGAST-Räumlichkeiten in der Felderstraße unmittelbar neben dem Wiener Rathaus errichtet. Auf einer Gesamtfläche von 1500 Quadratmetern wurden bisher „verstreute“ Einrichtungen wie Museum, Arto-

thek, Startgalerie und Depot unter einem Dach zusammengeführt. Die Eröffnung erfolgte am 19. Juni 2007 durch Bürgermeister Michael Häupl.

Die Sammlung zeitgenössischer Kunst der Stadt Wien ist mit ihren 16.500 Werken eine der größten ihrer Art in Österreich. Mit prominenten Künstlerinnen und Künstlern von Siegrun Appelt bis Othmar Zechyr bietet sie einen Querschnitt heimischer Kunstproduktion seit 1951. Mit dem Fokus auf die eigene Sammlung ergibt sich für das MUSA eine einzigartige Positionierung innerhalb der österreichischen und internationalen Museumslandschaft. Auf Basis der Sammlung sind jährlich drei Themasausstellungen sowie eine Gastausstellung einer vergleichbaren ausländischen Institution geplant. ■

<http://www.musa.at/>

Der Fall der Bastei

Von der Stadtbefestigung zur Ringstraße – Teil 1

Von Karl Vocelka. *)



Wettbewerbsplan 1858 von van der Nüll und Siccardsburg

WSLA, Kartographische Sammlung, P 111111.66.1

Die Stadtmauer der mittelalterlichen Stadt war auch deren Charakteristikum, sie hatte viele Funktionen.

Erstens bot sie Schutz vor den Feinden, die die Stadt gegebenenfalls belagerten, aber auch vor wilden Tieren. In kalten Wintern konnte man auch vor Wien noch hungrige Wolfsrudel antreffen.

Zweitens schied die Stadtmauer innen und außen, Eigenes und Fremdes. Die mit-

telalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft war eine Gesellschaft der Angst, wie Jean Delumeau in seinem Buch *Angst im Abendland* so schön ausgeführt hat. Fremde, vor denen man grundsätzlich Angst hatte, konnten nur nach einer Kontrolle bei den Stadttoren in die Stadt gelangen. Aber die Wirkung der Stadtmauer war dabei wohl mehr eine psychologische als eine praktische.

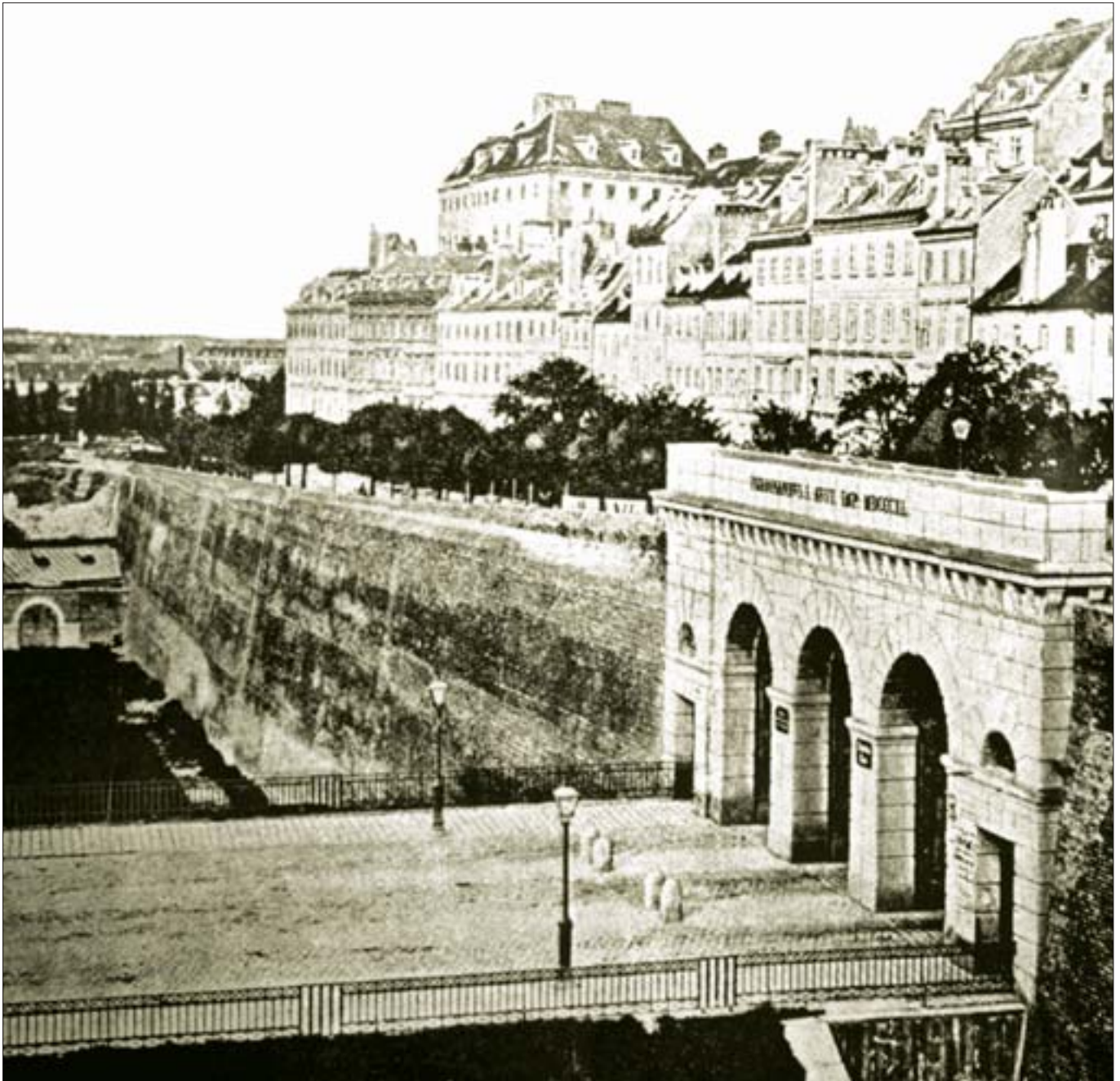
Drittens war die Stadtmauer das Sinnbild des rechtlichen Unterschiedes zwischen der Stadt und dem sie umgebenden Land. Die

Stadt war ein eigener freier Rechtsbereich, der sich selbst verwaltete, während das Umland zu verschiedenen Grundherrschaften gehörte.

Und viertens war die Stadtbefestigung auch ein Symbol der Identität der Stadt, hatte auch mit Repräsentation zu tun und war mit verschiedenen Symbolen der Herrschaft wie etwa dem Wappen der Stadt geschmückt.

Wien hatte natürlich so eine mittelalterliche Stadtmauer, die im wesentlichen hoch und fest sein mußte und wie sie noch unter anderem der Meldemann'sche Rundplan der

*) ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Vocelka ist Professor für österr. Geschichte an der Universität Wien



WISLA, Fotosammlung, media wien, 9462

Schottentor mit Stadtmauer

Türkenbelagerung von 1529 zeigt. Bei dieser Belagerung hatte man Glück, denn die schlechte Witterung hatte verhindert, daß die Osmanen die schwere Belagerungsartillerie vor die Stadt schaffen konnten, sodaß man unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Die hohen aufrechten Mauern hätten einem Artilleriebeschuß nicht standgehalten und eine Einnahme Wiens wäre sehr wahrscheinlich gewesen.

Dem trug man in der Folge Rechnung und modernisierte die Festungsanlage rund um Wien im Sinne der italienischen Befestigungstechnik. Diese war auf die moderne Kriegsführung mit Artillerie ausgerichtet,

das heißt, die Mauern standen schief und waren dahinter mit Erde aufgefüllt, sodaß eine Kanonenkugel relativ wenig Schaden anrichten konnte. Die Bastionen und Bastionen erlaubten keine unbemerkte Annäherung an die Befestigung, da jeder Punkt des Vorfeldes von verschiedenen Punkten des Walles einzusehen und auch mit Feuer zu bestreichen war.

Das Bewußtsein, daß Wien eine „Festung der Christenheit“ war und die Befestigungsanlagen unverzichtbar waren, wurzelte tief in der Bevölkerung. Der bekannte Lobspruch Wiens von Wolfgang Schmelztl nennt die Stadt „port und zir alzeit, befestigung der christenheit“ und sagt über die Stadtbefestigung:

*„Vil hundert tausent gulden hat
Jährlich verpawt in diese Stat
Das edel Wienn befestigt sey
Ir volck beschütz/ mach sorgen frey.
O Wienn frew dich / glaub sicher
Mir die pollwerck die auffwachsen dir
Wils Gott / so werdens helfen wol
Das dir der Türck nit schaden soll.“*

Die große Feuerprobe erlebte diese moderne Befestigungsanlage, die sich allerdings nicht im besten Zustand befand, in der Zweiten Türkenbelagerung 1683. Auch bei dieser Gelegenheit war Glück im Spiel. Im September war die Festung Wien sturmreif geschossen, aber der Großvezier und Befehlshaber Kara Mustafa gab den Janitscha-

ren nicht den erwarteten Befehl zum Sturm der Stadt, sondern spekulierte darauf, daß sich die Stadt ergeben würde, was seine Beute und sein Prestige erheblich vermehrt hätte. Aber das war eine Fehlspekulation. In der Entsatzschlacht, die nach ihrem Ausgangsort die Schlacht auf dem Kahlenberg genannt wird, wurde die Osmanische Armee vernichtend geschlagen und flüchtete panisch gegen Osten. Das war ein Wendepunkt, nicht nur für die lange Geschichte der österreichisch-osmanischen Konfrontation, weil die Habsburger nun zu einer expansiven Politik im Südosten übergangen, sondern auch für die Stadt. Im Bewußtsein der Menschen wurde Wien nach 1683 zu einer sicheren Stadt, die Stadtbefestigung blieb zwar bestehen, aber war nicht mehr so ernsthaft wie davor. Daß der Adel sich mit seinen Sommerpalästen vor der Stadt ansiedelte, mag als Symptom dieses mentalen Wandels gelten.

Diesem Gefühl der Sicherheit widerspricht allerdings die Anlage des Linienwalls (heute Gürtel) am Beginn des 18. Jahrhunderts auf Anregung des Prinzen Eugen.

In der Folge wurden die beiden konzentrischen Stadtbefestigungen nicht mehr praktisch erprobt. Die Tatsache, daß die Stadtmauern nicht mehr wirklich nötig waren, zeigt auch die napoleonische Zeit, in der Wien zweimal eingenommen wurde, ohne daß die Verteidigung der Stadt und der Stadtbefestigung eine nennenswerte Rolle gespielt hätte.

Mit dem Wachsen der Stadt was die Bevölkerungszahlen anlangt, war diese Stadtmauer immer mehr ein Hindernis das zwi-

schen der engen Innenstadt und den immer mehr zusammenwachsenden Vorstädten lag. Im Jahre 1848 bildete die Befestigung eine sozialtopographische Grenze zwischen der von Bourgeoisie und Studenten beherrschten Innenstadt und den Vorstädten, in denen die Fabriken standen und die ausgebeuteten Arbeiter, die Proletarier unter schlechten Verhältnissen lebten. In diesem Jahr erlebte Wien auch seine letzte Belagerung. Die Truppen des eigenen Staates unter Alfred Windischgrätz und die Kroaten unter dem Banus Jellacic belagerten und beschossen das von den Revolutionären gehaltene Wien und nahmen es schließlich ein.

Knapp ein Jahrzehnt danach im Jahre 1857 entschloß sich Kaiser Franz Joseph, die unnütz gewordene Stadtbefestigung schleifen zu lassen und an ihrer Stelle eine Prachtstraße anzulegen. Diese Ringstraße, die einer ganzen Epoche den Namen gab, steht nicht einzigartig da in Europa.

Stadtplanung und Modernisierung der Städte lag in der Luft. Nur zwei Beispiele sollen das illustrieren, es sind nicht zufällig die beiden Städte, die auch durch ihre politische Funktion in Konkurrenz zur Reichshaupt- und Residenzstadt Wien standen: Berlin und Paris.

Bereits 1817 hatte Schinkel einen „Idealplan“ für die Neuordnung der Innenstadt mit Repräsentationsbauten ausgearbeitet und in der Folgezeit selbst mehrere berühmt gewordene klassizistische Bauten geschaffen. Ein weiterer Ausbau Berlins, vor allem unter Einbeziehung der umgebenden Orte erfolgte dann nach 1861.

Etwa um die gleiche Zeit kam es auch in Paris zu einer städteplanerischen Umgestal-

tung unter Napoleon III. durch den Präfekten von Paris, Baron Georges-Eugène Haussmann. Dieser Umbau prägt auch heute noch das Pariser Stadtbild sehr stark. Dazu gehören die großen Plätzen, von denen die Boulevards sternförmig in die umliegenden Stadtbezirke ausstrahlen, die großbürgerlichen Häuser mit klassizistischen Fassaden und die einheitliche Gestaltung der Straßen. Wien stand also nicht allein da mit dem Umbau der Stadt, es lag im Trend der Zeit.

Am 25. Dezember 1857 publizierte die amtliche „Wiener Zeitung“ ein Handschreiben Kaiser Franz Josefs an Freiherrn von Bach, den Minister des Inneren, in dem der Kaiser die Stadterweiterungspläne veröffentlichte.

„Lieber Freiherr von Bach!

Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und hiebei auch auf die Regulierung und Verschönerung Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bewillige Ich die Auflassung der Umwallung und der Fortifikationen der inneren Stadt sowie der Gräben um dieselbe. (...)

Auf die Herstellung öffentlicher Gebäude, namentlich eines neuen General-Kommandos, einer Stadt-Kommandantur, eines Opernhauses, eines Reichsarchives, einer Bibliothek, eines Stadt-Hauses, dann der nöthigen Gebäude für Museen und Galerien ist Bedacht zu nehmen. (...)

Sonst aber soll im Anschluß an den Quai längs dem Donaukanal rings um die innere Stadt ein Gürtel in der Breite von mindestens

Hoefnagels Ansicht von Wien (1609)



Kultur

vierzig Klafter, bestehend aus einer Fahrstraße mit Fuß- und Reitwegen zu beiden Seiten, auf dem Glacisgrunde in der Art angelegt werden, daß dieser Gürtel eine angemessene Einfassung von Gebäuden abwechselnd mit freien zu Gartenanlagen bestimmten Plätzen erhalte. (...)“

Diese Entscheidung des Kaisers ist im Zusammenhang mit der politischen Situation der Zeit zu sehen. Nach der blutigen Niederwerfung der Revolution von 1848/49 baute der junge Kaiser seine Regierung auf die Spitzen der Bajonette. Die konservativsten Kräfte der Gesellschaft, die Armee, die Bürokratie und die katholische Kirche bildeten die Stützen seiner Herrschaft, die ohne Verfassung – eine der Hauptforderungen der Revolution 1848 auskam. So gesehen ist die Periode des so genannten Neoabsolutismus natürlich ein Rückschritt gegenüber den modernen Ansätzen des Revolutionsjahres.

Trotz einiger Verbesserungen gegenüber dem System des alten Absolutismus war die Unzufriedenheit mit diesem neoabsolutistischen Regierungssystem groß. Diese Unzufriedenheit besonders der Bourgeoisie betraf die Tatsache, daß keine Verfassung bestand und auch Zensur und polizeiliche Überwachung wieder verstärkt wurden. Auch die kleinen Leute, deren soziale Not man nicht beachtete, empfanden eine dumpfe Unzufriedenheit mit diesem Neoabsolutismus. Ausdruck dafür ist vor allem das sogenannte Libényi-Attentat 1853. János Libényi, ein ungarischer Schneidergeselle, attackierte Franz Joseph mit einem Messer und verletzte ihn geringfügig. Der Bruder des Kaisers, Ferdinand Maximilian – der spätere Kaiser von Mexiko – regte an, zum Dank für die Errettung Franz Josephs eine Kirche zu bauen und organisierte eine große Spendenaktion, deren Resultat die Wiener Votivkirche, der einzige nicht säkulare Bau der Ringstraße, ist.

Aber in mancher anderer Hinsicht – vor allem wirtschaftlich – war diese Zeit sehr dynamisch. Einen besonderen Antrieb brachte die Aufhebung der Grundherrschaft mit sich. Sie hatte eine zweifache Wirkung auf die Wirtschaft der Monarchie. Einerseits bekam der Adel eine große Menge baren Geldes durch die Ablösung der Güter – der Bauer mußte ein Drittel des Schätzwertes des Bauerngutes an den Grundherrn zahlen, ein weiteres Drittel zahlte der Staat und auf ein Drittel mußten die Grundherrn verzichten – in die Hand und einige der progressiveren Familien gaben dieses Geld nicht für Schlösser und Feste aus, sondern investier-

ten in die kapitalistische Wirtschaft. Das gab der Epoche des Neoabsolutismus wirtschaftliche Impulse. Ökonomisch steuerte die Habsburgermonarchie in dieser Zeit einen liberalen Kurs, der zu einer wirtschaftlichen Blütezeit führte. Zu diesen beschriebenen Effekten der Bauernbefreiung kam nun eben auch der Ringstraßenbau, der in dieser Zeit begann. Dieses Großunternehmen trug zu diesen wirtschaftlichen Impulsen bei, die zu dieser Blütezeit der „Gründerjahre“, die noch vor der Herrschaft des Liberalismus begannen, beitrugen.

Auf Grund des kaiserlichen Handschreibens konnten die Stadtmauern also niedergeworfen werden, das Glacis wurde verbaut und der Gesamtkomplex des freien Platzes wurde zur Paradestraße des Rings mit all den Gebäuden an beiden Seiten umgebaut. Am 15. Dezember 1858 wurde der Plan des Kaisers weiter spezifiziert, und die Aufteilung der öffentlichen Gebäude nahm Formen an. Aber die Öffnung der Stadt und die Anlage einer Prachtstraße standen noch im Schatten der Ereignisse von 1848, der Kaiser forderte, „daß die Anlage der Ringstraße besonders auf die militärische Strategie Rücksicht zu nehmen habe“. Daher wurden zwei Kasernen auf beiden Seiten der Ringstraße gebaut, die wie Festungen wirken, die Franz-Josephs- und die Roßauer-Kaserne, von denen eine ja noch heute zu sehen ist, die andere Kaserne, die nahe der Mündung des Wienflusses stand, wurde 1900 demoliert.

Zwischen diesen Kasernen erstreckte sich die Ringstraße, die in ihrer Anlage auch für Attacken durch Kavallerie sehr geeignet war – für den Fall, daß sich Ereignisse wie im Jahre 1848 wiederholen würden. Um die Hofburg abzusichern, wurde das heute noch bestehende hohe Eisengitter zwischen Goethe-Denkmal und Burgtheater errichtet.

Damit war klar gesehen worden, daß diese Prunkstraße nicht nur den festlichen Zügen und dem Bummel der Bourgeoisie dienen konnten, sondern auch ein eminent politischer Ort war und ist. Auf dieses Thema werde ich am Schluß nochmals ausführlich zurückkommen.

Die Ringstraße sollte eine große Menge von öffentlichen Bauten erhalten, die ja auch heute noch stehen, die Museen, die Universität, die Oper und das Burgtheater, aber daneben sollte auch die Wiener Gesellschaft sich entlang dieser Ringstraße ansiedeln. Dabei wurden diese beiden Fragen über die Finanzierung miteinander verbunden. Das aus dem Verkauf der Gründe auf dem Gebiet der ehemaligen Befestigung und des Glacis,

die man um sehr hohe Preise verkaufte, gewonnene Kapital diene zur Bildung eines Baufonds, aus dem Kosten der Herstellung der öffentlichen Gebäude bestritten werden sollten.

Da der Preis der Grundstücke sehr hoch war und die Verpflichtung bestand, die Gebäude innerhalb von vier Jahren zu bauen, waren die Menschen zunächst zurückhaltend in ihrer Bereitschaft zu investieren. Steuervorteile und der diskrete Wink mit dem Adelstitel brachte ein höheres Interesse und so entstanden die Neubauten auf der Ringstraße, die Zeitgenossen als „palazzi prozzi“ verspotteten.

Jedoch sind die Wiener Bauten der Gründerzeit im Vergleich zu anderen Metropolen von eher zurückhaltender Eleganz, sodaß ihr Charakter als Paläste der damaligen Geldaristokratie weniger stark zum Ausdruck kommt und sich ihre Bezeichnung als Palais nicht durchsetzen konnte; heute dienen sie meist als Büro- und Geschäftshäuser. Wichtig waren auch die Ringstraßen-Cafés, von denen nur noch wenige im alten Stil erhalten sind, wie das Café Prückl, das Café Schwarzenberg, das Landman oder das Café Schottenring.

So kamen diese Prunkstraße und all ihre Gebäude in erstaunlich kurzer Zeit zustande, im März 1858 wurde mit den Abbrucharbeiten der Basteien begonnen. In einer internationalen Ausschreibung siegten 1858 die Projekte von Ludwig Christian Friedrich Förster, August Sicard von Sicardsburg, Eduard van der Nüll und Friedrich Stache.

Die Ringstraße wie sie nun entstand, verwirklichte ein sehr großzügiges städtebauliches Konzept, sie ist 6,5 km lang, 57 m breit und hat zwei Alleen: Schon am 1. Mai 1865 konnte Kaiser Franz Joseph die Straße eröffnen. ■

Der Abbruch der Wiener Stadtbefestigungen vor 150 Jahren ist das Thema der aktuellen Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs. Sie zeigt anhand ausgewählter Objekte aus den Beständen des Archivs die Bedeutung der Wiener Bastei sowie die Neugestaltung der Stadt nach deren Abriß. Die Ausstellung ist noch bis 23. Mai 2008 im Foyer des Wiener Stadt- und Landesarchivs zu den Öffnungszeiten des Archivs zu besuchen. Der Eintritt ist kostenlos, ein Katalog zur Ausstellung liegt zur freien Entnahme auf. <http://www.archiv.wien.at>

Teil 2 erscheint im „Österreich Journal“ Ausgabe 55, ab 16. Dezember 2007 unter <http://www.oesterreichjournal.at> verfügbar.

Bauherrenpreis 2007 für Open-Air-Bühne Wolkenturm



Fotos: Österreich Journal

Am 9. September 2007 wurde der diesjährige Bauherrenpreis für die Open-Air-Bühne Wolkenturm im Schloßpark von Grafenegg verliehen. Für Geschäftsführer Paul Gessl bestätigt diese Auszeichnung einmal mehr die Entscheidung, mit dem Architektenduo Ernst J. Fuchs und Marie-Therese Harnoncourt von der ARGE the next ENTERprise-architects zusammengearbeitet zu haben: „Uns hat das Konzept von the next ENTERprise-architects sofort überzeugt. Es haben sich zur richtigen Zeit die richtigen Partner für dieses außergewöhnliche Projekt gefunden und Niederösterreich ist um ein architektonisches und kulturpolitisches Wahrzeichen reicher.“

Eingebettet in eine natürliche Senke inmitten des Schloßparks von Grafenegg, bietet der Wolkenturm 1730 Sitzplätze und 150 Rasenplätze. In der Open Air-Bühne kommt nicht allein die Funktion als Veranstaltungsort für Konzerte unter freiem Himmel zum Ausdruck, sondern auch die Idee eines

Freiluftpavillons, der die historisch-kulturelle Anlage als Bindeglied zwischen dem Eingangsbereich der Schloßanlage, dem Reitschulkomplex und des Schlosses weiter ent-



wickelt und der auch als Ort der Begegnung und als Treffpunkt für Besucher des Schloßareals fungiert. Das Bühnendach wird zum eigenständigen Objekt der Landschaft, das auf Baumkronenhöhe hinaufreicht und als „Wolkenturm“ in den Himmel ragt.

Der Bauherrenpreis, vergeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, würdigt Bauvorhaben, welche in der Verwirklichung ihrer Bauaufgabe, der Ausführung, der architektonischen Gestalt, in ihrem gesellschaftlichen Engagement und innovatorischen Charakter als vorbildlich zu bezeichnen sind – exzeptionelle Lösungen, die auf Grund intensiver Kooperation von Bauherren und Architekten zustande gekommen sind. Seit 1967 wird der Bauherrenpreis der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs jährlich an außergewöhnliche Architektur-Projekte vergeben, die auf Grund intensiver Kooperation von Bauherren und Architekten zustande gekommen sind. ■

<http://www.grafenegg.at>

»PureAustrianGraphicDesign & Friends« in Rom

Plädoyer für eine Zukunft ohne Grenzen und für Design mit grenzenloser Zukunft

Österreichisches Grafikdesign gab es zu entdecken für die Römer, die – im Schatten der Designmetropolen Norditaliens Mailand und Turin – nicht gerade mit internationalen Ausstellungen zum Thema Design verwöhnt werden. Wer genau hinschaute, sah noch mehr: Grafikdesign aus Österreichs Nachbarland Tschechien war auch vertreten, und das auf hohem Niveau. „PureAustrian-GraphicDesign & Friends“ hieß die Ausstellung, die knapp drei Wochen lang in der Eingangshalle des ehrwürdigen „Österreichischen Kulturforums“ in Rom stattfand und bei den Besuchern großen Anklang fand.

Eingebettet war die Schau in den großen Rahmen des römischen Designfestivals „Roma Design Più“, das über mehrere Wochen hinweg an verschiedenen Orten in Rom Design in seiner gesamten Bandbreite zeigte – von seriell produziertem Industriedesign bis zu Objekten im Spannungsfeld zwischen Design und Kunst. Viele Besucher spazierten vom Zentrum kommend an den Parkanlagen der Villa Borghese und der Villa Giulia vorbei zum prominent plazierten Gebäude des Kulturforums. Vor allem für viele designschaffende Römer eine willkommene Gelegenheit, eine rein Grafik orientierte Designausstellung auf internationalem Niveau zu sehen.

Große Zufriedenheit bei der Kulturprominenz

Sehr zufriedene Gesichter auch bei den Betreibern des Kulturforums, die bei der Eröffnung am 8. Oktober die hohe Qualität der ausgestellten Designs und ihre interessante Präsentation würdigten. Astrid Harz, Direktorin des österreichischen Kulturforums in Rom, betonte in Anwesenheit ihres tschechischen Pendants, Miloslav Hirsch, die innovative Frische gerade auch der Arbeiten des Gastlandes. „Eine absolut wichtige Station auf dem Ausstellungs-Parcours von ‚Design Più‘“, kommentierte Lorenzo Imbesi, einer der Macher des römischen Designfestivals, die Schau. „Es handelt sich um die jugendlichste, frischeste Ausstellung, die ich in drei



Studio JULAND *BarcelonaVienna: PureAustrianDesign Book & Audio Furniture (Austria)

Jahren Rom mitgestalten durfte“, resümierte Wilhelm Pfeistlinger, Vizedirektor des Österreichischen Kulturinstituts später den Erfolg der Ausstellung. „Der Besucherandrang war daher auch deutlich größer – und das Publikum vor allem ‚jünger‘ – als bei vielen anderen unserer Veranstaltungen.“

Hinter dem langen Namen der Ausstellung verbirgt sich ein Konzept, das 18 zeit-

genössische österreichische Grafikdesigner und Designstudios präsentiert. Das Studio JULAND *BarcelonaVienna mit Hauptsitz in Wien kuratierte und gestaltete diese aktuelle Werkschau. „Als Ausstellungsreihe angedacht, beinhaltet der Zusatz ‚Friends‘ im Titel die Einbeziehung von Designern aus jeweils einem Gastland. In diesem Fall wurde Tschechien ausgewählt, das mit hoch

qualitativen Arbeiten von neun tschechischen Designern vertreten ist“, erklärt Julia Taubinger aus dem Kuratorenteam. Die tschechischen Designstudios sind allesamt Gewinner der angesehenen „Czech Grand Design Awards 2006“. Sechs große Banner zeigen die grafische Auswahl nach Themen geordnet, von Logos über Publishing bis Promotion.

Erfahrung mit 1700 Grafikdesign Studios

Grundlage der Ausstellung war die Designbuchreihe „Around Europe“, die seit einiger Zeit vom Studio JULAND *BarcelonaVienna zusammengestellt und publiziert wird. Seit drei Jahren arbeitet das Wiener Büro mit über 1700 Grafikdesignern aus ganz Europa zusammen und gibt innovative Grafikdesign-Bücher mit hohem Anspruch heraus. Von Portugal bis Island über Italien, die Niederlande bis nach England reicht das kreative Einzugsgebiet. Die Buchreihe befaßt sich mit den unterschiedlichen Themengebieten der Grafik und umfaßt so das breite Spektrum dieser Kunst: Publishing, Logos, Promotion, Illustration und Verpackung. Die Idee ist, ein umfassendes Repertoire hochqualitativer Grafikarbeiten – von Avantgardistisch bis Klassisch – nebeneinander zu präsentieren – „Around Europe“ („Rund um Europa“) gleichsam als grafische Reise durch das multikulturelle Europa.

Mit Namen wie Büro X, Atzgerei, Peach, Cmod und Transporter fanden insgesamt 18 Designstudios aus Österreich den Weg auf die Ausstellungsbanner. Einige davon sind bereits etabliert, einige ganz neu auf dem Design-Parkett. Poster, Graffitis, Illustrationen, Bücher, Typographien, Logos, Sticker und T-Shirts stellten die exquisite Auswahl, die dem kreativen und innovativen Talent ihrer tschechischen Freunde gleichsam gegenüberstand. Zu verstecken brauchte sich keiner.

Österreich vs. Tschechien?

Wer das kreative Derby gewann, entschied jeder Besucher für sich, wenn sich überhaupt länderspezifische Charakteristika finden ließen. Für ungeschulte Augen – gewöhnt an die Sprache des internationalen Designs – mögen nationale Eigenheiten konzeptueller und grafischer Art wohl schwer auszumachen sein. „Zwei andere Kategorien sind da augenscheinlicher“, meint Andrés

Fredes, Creative Direktor von JULAND *BarcelonaVienna und Co-Kurator. „Auf der einen Seite, kommerzielles und populäres Design, das mit der Absicht entsteht, Produkte und Serviceleistungen zu vermarkten und zu verkaufen. Auf der anderen, ein Design, das sich der Unabhängigkeit verschrieben hat. Kreationen, die durchaus auch Potential zum wirtschaftlichen Erfolg haben, aber nicht haben müssen, in jedem Fall Design, das seine Spuren hinterläßt.“

Die Ausstellung „PureAustrianGraphic-Design&Friends“ vereinte all diese Merkmale auf hohem internationalen Niveau und brachte frisches Design von jenseits der Al-

pen nach Rom. Bleibt noch zu hoffen, daß die österreichischen Designer und ihre tschechischen Freunde in Anbetracht des Erfolges der Schau auch andernorts zu sehen sind - diesseits oder jenseits der Alpen.

Zum ersten Mal auf der BLICKFANG Zürich

Die Ausstellung „PureAustrianDesign Landing“ ist von 23. bis 25. November 2007 im Rahmen der BLICKFANG Messen im Kongreßhaus Zürich erstmals in der Schweiz zu sehen. ■

<http://www.pureaustriandesign.com>



FMW: Poster for the VITEO>Outdoors (Austria)

Schnitzkunst in Perfektion

Erleben Sie die hohe Kunstfertigkeit von Meisterbildhauern und Malern live in der »Heimat der Schnitzkunst«, im Südtiroler Grödner-Tal: Das »DOLFI-Land« in St. Ulrich als künstlerisches Einkaufserlebnis.



Alle Fotos: DOLFI

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts kennt man die Fertigkeiten der Kunsthandwerker im Südtiroler Grödner-Tal. Auf Spitzenklöppeln und Lodenwalken hatten sich die Grödner damals spezialisiert. Um etwa 1650 fand man dort auch zunehmend Gefallen am Holzschnitzen, das zuvor schon im Pustertal Tradition hatte. Schon um 1500 weiß man von bemerkenswerten Arbeiten von Michael und Friedrich Pacher in höchster Qualität. Historiker gehen davon aus, daß die wirt-

schaftliche Not in der Region das Schnitzhandwerk zu einer seither anhaltenden Blüte trieb, war doch, im Gegensatz zum Klöppeln und Lodenwalken, der „Rohstoff Holz“ praktisch vor der Haustür verfügbar. Es galt also nur, beim Schmied entsprechendes Werkzeug zu erstehen. Durch große Ausdauer, Fleiß und Geschick wurde die künstlerische Gestaltung von Holz zum tragenden Wirtschaftszweig dieser wunderschönen Region.

Faszinierend ist auch die Tatsache, daß Großaufträge wie Altäre, von einem Großteil der Einwohner gemeinsam „geliefert“ wurden. Das ganze Tal schnitzte sozusagen gemeinsam am Weltruhm, der sich aufgrund der höchst denkbaren Qualität auch recht schnell einstellte. Kluge Köpfe erkannten dazu die Zeichen der Zeit und damit die Notwendigkeit, den Nachwuchs theoretischer und praktischer Ausbildung zu unterziehen. Und so wurde bereits 1821 die Er-

Kultur

richtung einer „Zeichenschule“ in St. Ulrich in Angriff genommen, 70 Jahre später wurde daraus eine Fachschule, die nicht nur Zeichnen, sondern auch Modellieren – und damit die Grundlage für viele spätere Holzschnitz-Unternehmen anbot. Heute führt dort eine „Landesberufsschule für Kunsthandwerk in Gröden“ nach fünfjähriger Ausbildung zum Holzschnitzer bis zur Matura.

1892 schnitzte auch Franz Comploi seine ersten Tiroler Holzfiguren. Nicht wissend, daß er damit den Grundstein für eine lange Tradition auch innerhalb seiner Familie gesetzt hatte: Sohn Adolf machte seinen Vornamen zum Firmennamen und stellte erstmals unter DOLFI künstlerische Schnitzereien her. 1992 übernimmt Willi Comploi das mittlerweile beachtenswert gewachsene Unternehmen und vertreibt die Liebhaberstücke aus der eigenen Werkstatt in über 56 Ländern.

Ab 2003 übernimmt mit Matteo Comploi die vierte Generation die Leitung des Hauses. Er rückt von den hohen Ansprüchen seiner Vorfahren an die Qualität der Schnitzwerke nicht ab, obwohl der Betrieb nach modernsten Kriterien geführt wird. Nur bestes Bergahorn und Lindenholz, minutiös ausgesucht und mindestens 75 Jahre alt, fin-

det in den Produkten Verwendung. Ungeeignete und knotige Stücke werden aussortiert, das hochwertige Holz wird einem Trocknungsprozeß von vier Jahren unterzogen. Danach kommt das Holz in einen klimatisierten Trockenofen, um dort noch mehr Stabilität zu erhalten. Der aufwendige Trocknungsvorgang ist besonders wichtig, da nur so das Reißen des Holzes verhindert wird und die Holzmaserung besser zum Vorschein kommt. „Jede Figur aus unserer Produktion ist handwerklich verarbeitet und erhält somit eine eigene Identität, keine gleicht der anderen. Mit viel Liebe zum Detail werden die einzelnen Konturen ausgearbeitet, der individuelle Ausdruck erlebt durch die Bemalung aus meisterhafter Hand seine Vollendung“, erklärt Matteo Comploi. „Alle unsere Figuren werden in St. Ulrich in Südtirol geschnitzt“, worauf man seit vielen Jahrzehnten stolz ist.

Kunsthandwerker schaffen Entwürfe für perfekt ausbalancierte, freistehende Figuren, Figur und Sockel sind aus einem Stück. Anhand der Zeichnung entsteht ein dreidimensionales Tonmodell, nach dem dann alle Nachfolgemodelle geschnitzt werden. Jede Figur unterliegt von Anfang bis zum Ende strengsten Qualitätskontrollen. Sie werden



Die gute Trocknung des Holzes ist besonders wichtig



Mit der Bandsäge bekommen ausgesuchte Holzstücke die Silhouette



Künstler fertigen ein dreidimensionales Tonmodell (o.), nach welchem das Meistermodell geschnitzt wird (u.)



Kultur

in aufwendiger Handarbeit gefertigt und alle Oberflächen mit Sorgfalt überarbeitet. Die schwierige, detailgenaue Aufgabe verlangt viel Geschick, Erfahrung und den Einsatz handgeschmiedeter Werkzeuge. Die Hingabe zur Perfektion ist ein wesentlicher Bestandteil der DOLFI-Geschichte geworden und spiegelt sich in all Figuren wider.

Die eigentliche Persönlichkeit erhalten die Figuren durch die liebevolle Bemalung. Jeder Handstrich sorgt für einen individuellen Charakter und schafft damit einen besonderen Reiz. Die Behandlung mit eigens erstellten Ölfarben erfolgt sehr behutsam, damit der Holzcharakter mit seinen Maserun-

gen sichtbar bleibt. Einige Originale werden vergoldet oder nur leicht gebeizt. Jede Figur, obwohl nach einem Meistermodell gefertigt, zeigt so einen eigenen, faszinierenden Ausdruck.

„DOLFI-Figuren sind Botschafter unserer Leidenschaft“, so Matteo Comploi. „Jede Skulptur erfordert über 50 Arbeitsgänge, bis sie letztendlich von Hand verpackt die Reise zu ihren Liebhabern in der ganzen Welt antreten. Deshalb überprüfen wir auch ganz genau jedes einzelne Produkt. Nur so können wir mit Sicherheit garantieren, daß alle unsere

Qualitätsanforderungen erfüllt wurden.“ Und nur dann erhält eine ausgelieferte Schnitzerei das Original-DOLFI-Siegel. Ein Zeichen für Originalität und Handwerkskunst aus St. Ulrich in Südtirol.



»DOLFI-Land«

Seit kurzem bietet DOLFI in St. Ulrich in traumhafter Panoramalage eine neu erbaute Erlebniswelt. Dort kann man sich alle Informationen über das Holzschnitzhandwerk holen, die Arbeit der Bildhauer und Kunstmalers live verfolgen. In außergewöhnlicher Architektur und modernem Ambiente können in eigens angefertigten Almhütten die aktuellen und thematischen Kollektionen besichtigt und die Meisterstücke auch gleich erworben werden. Und das ganz in Ruhe, denn währenddessen wird den Kindern in einem eigenen Spielbereich mit Kletterwand die Wartezeit vertrieben. Nach dem Einkauf trifft sich die ganze Familie zu einem Imbiß im Bistro und kann sich mit Südtiroler Spezialitäten verwöhnen lassen. ■

Alle weiteren Informationen, insbesondere über aktuelle Angebote und die Öffnungszeiten erfahren Sie unter <http://www.dolfi.com>

»La Traviata« im Römersteinbruch

Einzigartiges Bühnenbild und herausragende Künstler

Romantisch und tragisch zugleich! „La Traviata“ ist eine wunderschön erzählte Geschichte von Liebe und Tod. Im Römersteinbruch St. Margarethen im Burgenland wird Verdis Meisterwerk mit sehr viel Feingefühl und effektvoller Farbenpracht inszeniert. Das Publikum darf sich auf ein unvergessliches Opernerlebnis unter freiem Himmel freuen!

Die schöne, geistvolle, leichtlebige Kurtisane Violetta steht im Mittelpunkt der Oper „La Traviata“ – einer der mittlerweile erfolgreichsten Opern der Musikgeschichte, die in der kommenden Festspielsaison bei den Opernfestspielen St. Margarethen aufgeführt wird. Regisseur Robert Herzl freut sich auf diese Herausforderung: „Wir werden eine Inszenierung erarbeiten, die sowohl der Monumentalität des Römersteinbruchs als auch der Intimität der Handlung Rechnung trägt. Ich bin sicher, daß uns das gelingt.“ Einzigartig wird in jedem Fall das prunkvolle Bühnenbild von Manfred Waba, der im kommenden Sommer die Pariser Oper in den Römersteinbruch zaubert und damit bei der Bühnenarchitektur neue Wege beschreitet. Auch 2008 wird Europas größte Naturbühne durch meisterliche Musik, prächtige Bilder und Fantasie wieder zum Leben erweckt.

Im bizarren Römersteinbruch werden seit einem Jahrzehnt großartige Inszenierungen bekannter Opernwerke gezeigt. Mit Verdis „La Traviata“ wird die Erfolgs-Story der Festspiele in der kommenden Saison fortgesetzt. Vom 9. Juli bis 24. August sind bereits 31 Spieltermine für „La Traviata“ angesetzt.

„Opernliebhaber erwartet ein charmantes Ambiente und höchste künstlerische Qualität. Der Vorverkauf für ‚La Traviata‘ ist sensationell gut angelaufen. Ich empfehle allen Opernfans, sich für 2008 rasch Karten zu sichern!“, so Intendant Wolfgang Werner.

Die vergangenen zehn Jahre brachten für die Opernfestspiele St. Margarethen eine äußerst erfolgreiche Entwicklung. Als eine der attraktivsten Freiluftveranstaltungen Europas werden sie heute in einem Atemzug mit Verona oder Bregenz genannt. Über eine Million Besucher fanden bis dato den Weg zu den Opernvorstellungen, den Konzerten



Siphiwe McKenzie (Violetta) & Jean Francoise (Alfredo)

Fotos: OFS



Einzigartig wird in jedem Fall das prunkvolle Bühnenbild von Manfred Waba

und den Kinderopern in St. Margarethen. Das Unternehmen ist heute ein Wirtschaftsmotor für das Burgenland und ein absolutes

Plus für den Kulturtourismus in dieser Region. ■

<http://www.ofs.at>

60 Jahre Chorvereinigung »Jung-Wien«

Ein Chor zwischen Tradition und Innovation

Fotos: Österreich Journal



Das nach den Kriegsjahren arg betroffene Wien war im Aufbau und es entstand das „neue“, das *junge* Wien. Was lag für Leo Lehner näher, als die von ihm zu dieser Zeit gegründete Chorvereinigung „Jung-Wien“ zu nennen. Doch vorerst noch ein wenig zum Chorghründer: Im Alter von vier Jahren begann er Klavierspielen zu lernen, mit sechs Orgel und als Siebenjähriger Violine. Vom sechsten bis zum dreizehnten Lebensjahr war er bei den k.u.k. Sängerknaben unter Hofkapellmeister Franz Schalk. Bereits als 16jähriger leitete er einen Männerchor. Leider blieb auch ihm der Krieg nicht erspart. Als er im November 1945 endlich wieder nach Wien heimkehrt, wird er Musiklehrer an Lehrerbildungsanstalten in Wien und gründet 1946 die Chorvereinigung „Jung-Wien“. Bereits mit den ersten großen Konzerten gelang ihm Außergewöhnliches: „Stimmen der Völker in Liedern“, hieß eines davon, gesungen in 16 Sprachen, in der Folge mehr als 2500 öffentlich und bei 37 Auslandsreisen mit „Jung-Wien“ aufgeführt.

1947 erhält er den Professorentitel. Er komponiert für Chor und Orchester, bearbeitet viele Volkslieder und Werke, u.a. der

Strauß-Dynastie. Zu seinem 80. Geburtstag erscheint seine Autobiographie „Ein Leben nach Noten“. Leo Lehner starb am 22. April 1981 in Kirchdorf a.d. Krems.

Seit Gründung ist „Jung Wien“ eine musikalische Institution der besonderen Art in der österreichischen Bundeshauptstadt und einer der renommiertesten Chöre Österreichs. Er ist jung im Herzen und vermittelt durch sein Repertoire Wiener Lebensart und Charme.

Die aus über 70 Damen und Herren bestehende Chorvereinigung singt bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen. Die größten Konzerte fanden bisher im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins sowie im Wiener Konzerthaus statt. Seit vielen Jahren gestaltet „Jung-Wien“ musikalisch die Mitternachtsmette im Wiener Stephansdom. Nahezu jedes Jahr unternimmt „Jung-Wien“ auch internationale Konzertreisen. Als singende Botschafter traten sie bisher bei mehr als 60 Tourneen in fast allen europäischen Ländern, in Israel, Kanada, Griechenland, den USA, Belarus, asiatischen Staaten und auf. Im Mai 2006 bereiste der Chor Riga,

Der Link zur Radiosendung: <http://www.radiowienerlied.at/sendungen/20071125.rm>

Sigulda und Aluksne in Lettland. Von dort zurückgekehrt gab es eine Premiere: „Jung-Wien“ wurde Juli und August vom Musikfestival Steyr als Opernchor in Verdis „La Traviata“ verpflichtet.

Die musikalische Palette umspannt einen weiten Bogen: Kirchliche und weltliche Werke von der Klassik bis zur Neuzeit, österreichische und internationale Musik aller Epochen und Stilrichtungen. Das Herzstück bilden jedoch die Werke der Walzer- und Operettenära von Johann Strauß, Franz Lehár, Karl Ziehrer, Emmerich Kálmán, Robert Stolz und anderen, sind natürlich auch Programmschwerpunkt bei Auftritten im In- u. Ausland. Die speziellen Chorbearbeitungen dieser Musik sind das „Markenzeichen“ von „Jung Wien“.

Seit 1997 leitet Manfred Schiebel die Chorvereinigung „Jung-Wien“, der Erich Zib von „Radio Wienerlied“ am 25. November eine eigene Sendung widmet. Informationen über die Radiostationen finden Sie unter der Adresse <http://www.radiowienerlied.at> – alles Wissenswerte über „Jung Wien“ unter <http://www.jung-wien.at> ■

Rückblick auf die Viennale 2007

Von Malgorzata Glac.

Fotos: Viennale 07 / Clara Altenburg



Die Pressekonferenz Jane Fondas mit Festival-Direktor Hans Hurch wurde zu einem der Hauptpunkte der Festival-Ereignisse

Der Erfolg des großen Wiener Film-Festivals ist vor allem sicherlich mit dem abwechslungsreichen Filmprogramm verbunden, das Jahr für Jahr sowohl aktuellste Filmwerke präsentiert, als auch ganze Kinopochen resümiert. So konnte das zahlreiche Wiener Publikum in 321 Vorstellungen, von denen die Hälfte ausverkauft war, zwischen Spielfilmen, Dokumentarfilmen, Kurzfilmen und thematisch strukturierten Sonderprogrammen wählen.

Das größte Interesse weckte der „Tribute to Jane Fonda“, der sowohl die allerersten Filme der amerikanischen Schauspielerin, als auch die Hauptwerke ihrer Karriere beinhaltete. Die persönliche Anwesenheit Fondas bei einigen Vorführungen und die am zweiten Viennale-Tag gehaltene Pressekonferenz wurden zu den Hauptpunkten der Festival-Ereignisse, über die wir täglich in unserem Nachrichtenportal <http://www.oe-journal.at> berichteten. Weitere Filmgäste und Filmemacherinnen und -macher, darunter die Regisseurinnen Stephanie Rothman, Pascale Ferran und Nina Menkes, bereicherten durch



Jane Fonda mit eigener Briefmarke

die zahlreichen Informationen während der Publikums- und Podiumsdiskussionen das Programm.

Weitere Erfolge brachte das Special Program „Proletarisches Kino in Österreich“ und die Retrospektive „Der Weg der Termite“. Wie jedes Jahr, wurden bei der Viennale '07 drei unabhängige Filmpreise vergeben, die verschiedenen Auswahlkriterien unterliegen.

Den Wiener Filmpreis erhält immer ein österreichischer Langfilm, der seit der letzten Viennale seine Premiere hatte oder bei der diesjährigen Viennale vorgeführt wurde. Dieses Jahr ist der Sieger „Rule of Law“ (2006) von Susanne Brandstätter. In dem Dokumentarfilm begleitet die Filmemacherin die in einem internationalen Streitfall ermittelnde UN-Richterin Claudia Fenz.

Der „Viennale Standard Publikumspreis“ wird von einer aus „Standard“-Lesern ausgewählten Jury verliehen. Dieses Jahr ging er ebenfalls an einen Dokumentarfilm: „Rubljovka – Straße zur Glückseligkeit“ (D, 2007) von Irene Langemann. Die titelgebende

Film

Straße in Moskau, die das Zentrum der Stadt mit der russischen Provinz verbindet, ermöglicht es, den Film zu einem „Roadmovie der etwas anderen Art“ (so die Jury) zu entwickeln.

Der Preis der internationalen Filmkritik, FIPRESCI, geht diesmal an „Shotgun Stories“ (USA, 2007) von Jeff Nichols. Diese tragische Familiengeschichte zeigt worauf es im Leben ankommt, welche dünne Grenze sich zwischen Liebe und Haß befindet und wie viel Stille der Mensch braucht, um die Dinge, die ihn beschäftigen zu analysieren.

Es läßt sich jedoch auch eine Art Viennele-Fieber feststellen, welches das Festival (etwas abseits vom Film selbst) zu einem gesamtmedialen Ereignis macht. Die Viennele-Taschen gehören schon seit Jahren zum Erkennungszeichen des Publikums. Die in der ganzen Stadt anzutreffenden Sonderwerbungen erinnern die Bewohner an den „Sonderzustand“, in dem sich alle Kino-Fans innerhalb der 12 Festival-Tage befinden. Die Festival-Zentrale im Dachgeschoß der Wiener Urania sorgt mit dem interessanten Rahmenprogramm für ausgelassene Stimmung.

Die nächste Viennele findet vom 17. bis 29. Oktober 2008 statt. ■

<http://www.viennele.at>



Der »Viennele Standard Publikumspreis« ging dieses Jahr ebenfalls an einen Dokumentarfilm: »Rubljovka – Straße zur Glückseligkeit« (D, 2007) Foto: Viennele



War, unter anderen, im Special Program »Proletarisches Kino in Österreich« zu sehen: »Wiener Kinder«, Österreich 1926/27 Foto: Viennele



Bild oben: das legendäre Kino Gartenbau am Parking

Bild rechts: Das Volksbildungshaus Urania ist eine Einrichtung des Verbandes Wiener Volksbildung und dient jährlich als Zentrale der Viennele

Fotos: Viennele



»The Vienna Collection«

Unter diesem Titel wurde die Idee einer »Wien-Rolle« als gemeinsames Projekt des Wiener Tourismusverbands, des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds und des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien ins Leben gerufen.



Auch ihnen ist einer der 18 »filmischen Sammlerstücke« gewidmet: den Wiener Sängerknaben – hier einmal in der Freizeit

Die Filmsammlung „The Vienna Collection“ wurde bereits im März 2007 beim internationalen Filmwettbewerb „Das Goldene Stadttor“ auf der Tourismusmesse ITB in Berlin mit dem 1. Preis in der Kategorie „Stadttourismus“ prämiert. Der Wien-Werbefilm, der die österreichische Bundeshauptstadt als attraktive Destination für Reisende aus aller Welt als erstklassigen Standort für internationale Unternehmen und als Paradebeispiel einer lebenswerten Großstadt präsentiert, konnte sich damit den Oscar der Tourismus-Branche sichern. „The Vienna Collection“, entstanden unter der Leitung von Star-Regisseur Curt Faudon, ist ein Gemeinschaftsprojekt des WienTourismus, des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds und des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien.

„Das Goldene Stadttor“ ist ein Filmwettbewerb, der Städten, Regionen und der Tourismuswirtschaft eine Plattform bietet, Filme einem internationalen Publikum auf der Tourismusmesse im ITB-Cinema in Berlin vorzustellen. Insgesamt wurden 95 Beiträge aus 33 Ländern in sieben Kategorien beim dies-

jährigen Wettbewerb eingereicht und von den Juroren nach den Kriterien „Visuelle Performance“, „Akustischer Gesamteindruck“, „Emotionale Wirkung“, „Informationswert“ und „Konzeption und Kreativität“ bewertet. Die touristische Zusammenstellung des Wien-Werbefilms mit den Schwerpunkten Junges Wien, Spanische Hofreitschule, Altstadt, Wiener Sängerknaben, Winter und architektonische Impressionen konnte die Jury überzeugen. Den 1. Preis in Form eines goldenen Stadttores nahm WienTourismus Marktmanagerin Barbara Weber entgegen.

18 Miniaturen – jede ein Kunstwerk für sich

Curt Faudon hat bei „The Vienna Collection“ 18 filmische Sammlerstücke geschaffen, die flexibel kombinierbar und daher für den jeweils gewünschten Zweck der drei Auftraggeber ideal einsetzbar sind. Die Themen der Spots reichen von den Wiener Sängerknaben und dem Lifeball über Wien als Kongreßmetropole und Universitätsstadt

Online anzusehen unter <http://www.wien.gv.at/multimedia/wien-international/wienfilm.html>

bis zur Stadt für Kinder und zum High-Tech-Wirtschaftsstandort. Die zwischen 36 Sekunden und 1 Minute 43 Sekunden langen Spots sind alle völlig unterschiedlich gestaltet: Manche erzählen eine Geschichte, andere reihen rasche Impressionen aneinander oder lassen langsame Bildfolgen wirken; ebenso variantenreich ist die musikalische Untermalung. Der WienTourismus setzt den Film bei Auslandsauftritten wie Fach- und Publikumsmessen, Präsentationen für die Reiseindustrie und Pressekonferenzen ein.

Am 12. November wurde die inzwischen fünfte internationale Auszeichnung in diesem Jahr verliehen. Das „International Committee of Tourism Film Festival“ (CIFFT) mit Sitz in Wien prämiert die 18 Spots über Wien und das Wiener Lebensgefühl mit dem „Grand Prix“ (1. Preis). Auszeichnungen erhielt „The Vienna Collection“ – neben Berlin – beim „US International Film and Video Festival 2007“ (2. Platz), beim „International Tourfilm Festival Plock 2007“ in Polen sowie im tschechischen Karlsbad den „Prix Major Karlovy Vary“ – den Bürgermeisterpreis der Stadt. ■

Raimund Löw

Einsame Weltmacht - Die USA im Abseits

Erschienen im Ecowin Verlag, Salzburg

Unter diesem Titel analysiert der Historiker und Journalist Raimund Löw die Entwicklung Amerikas seit dem Terroranschlag vom 11. September 2001, gefolgt von Afghanistan und dem Krieg im Irak. Der Wandel in Amerika hat nicht nur interne Auswirkungen auf Amerika gehabt, sondern die Wellen des Umbruchs dieses Landes haben sich auf der ganzen Welt ausgebreitet. Raimund Löw erlebte, wie er sagt „hautnah die Entwicklung des Landes“ und berichtet über eine Weltmacht, die noch nie in seiner Geschichte so ein „Populartätstief“ erfuhr, wie in den letzten Jahren. In Form vieler Reportagen und Analysen gibt uns das Buch einen Widerschein von Entwicklungen, die, so Löw, „... mit Zeitverzögerung auch meist nach Europa kommen“. Als Grundlage dienten ihm dabei amerikanische Medienberichte, Interviews und die professionelle Beobachtungen, dem „der Pressebereich des Weißen Hause zu seinem zweiten Arbeitsplatz wurde“. Gerade uns Österreichern, die in der Nachkriegszeit Amerika sehr viel zu verdanken hatten, scheint die Entwicklung Amerikas sehr am Herzen zu liegen, da wir uns nicht selten mit Amerika sehr verbunden fühlen. „The American Way of Life“ – viele von uns trugen ihn schon fast als Zeichen unserer Hoffnungen, viele träumten davon, eines Tages in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten auszuwandern.

Umso seltsamer auch für Amerikafans, jetzt den Antiamerikanismus miterleben zu müssen. Das liberale aufgeschlossene Amerika erlebt durch die Ära des Präsidenten George Bush eine internationale Isolation. Aber auch innerhalb Amerikas geht die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Es ist kaum vorstellbar, daß in diesem Land, wie Raimund Löw zum Beispiel über Südkalifornien schildert, „einige hundert Meter von den Suburbs mit ihrem boomenden Immobilienmarkt entfernt sind wir in der Dritten Welt mitten in der Ersten gelandet. [...] Das größte Camp illegaler Wanderarbeiter ist in der Umgebung von San Diego. Das ‚Zuhause‘ besteht aus Zeltver-schlägen und Pappendeckelhütten im Unterholz. In der Ferne leuchten die Einfamilien-



häuser der Stadt Del Mar. [...] Die ‚Wohnverhältnisse‘ dieser Menschen sind nur mit den Erdlöchern in den Müllhalden riesiger Drittweltstädte wie Djakarta oder Kairo vergleichbar.“

Die Armut nimmt zu. 37 Millionen Menschen leben unter der Armutsgrenze und die Amerikaner kennen noch immer keine staatliche Krankenversicherung. Demgegenüber wächst die Zahl der Millionäre. „Die USA zählen inzwischen“, so Löw, „an die 5 Millionen Dollarmillionäre. [...] Wenn der gegenwärtige Trend anhält, wird diese Gruppe der erfolgreichsten Amerikaner in 10 Jahren auf 20 Millionen anwachsen.“

Und dennoch: Amerikas positive Kräfte scheinen wieder im Kommen zu sein. Die politische Vorherrschaft der Republikaner scheint bedroht. Vor allem seit dem Wahlsieg der Demokraten. Gebannt erwarten wir das Jahr 2008. Die Präsidentschaftswahl.

Raimund Löw: „Ich versuche in diesem Buch den Hintergrund darzustellen, vor dem sich das Drama des Wahljahres abspielen wird, und die politischen Voraussetzungen auszumachen, mit denen ein neuer Präsident, oder eine Präsidentin, ab Jänner 2009 konfrontiert sein wird.“

Wer dieses Buch gelesen hat, wird die Wahlen in Amerika diesmal mit wacherem

Interesse verfolgen. Raimund Löws Informationen geben uns die Möglichkeit, mit mehr Wissen und Verständnis auf ein Land zu blicken, das nicht nur seine Zukunft gestalten wird, sondern auch die unsrige.

Zu Raimund Löw

Der Publizist und Historiker Raimund Löw arbeitete zunächst am Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung und an den Universitäten Wien, Salzburg und Nottingham. Von 1988 bis 1997 war er ORF-Korrespondent in Moskau und Washington, danach „Ressortchef Ausland-EU“ in der ZIB 2. Seit 2003 ist Löw ORF-Büroleiter in Washington. Er führte zahlreiche Interviews, u.a. mit Michail Gorbatschow, Bill Clinton, Luiz Inacio „Lula“ da Silva und George W. Bush. Für seine Reportagen und Publikationen zu zeitgeschichtlichen Fragen und Themen der internationalen Politik wurde Raimund Löw 2007 zum Außenpolitischen Journalisten des Jahres gewählt.



Foto: Ecowin Verlag

Zum Buch

Löw Raimund
Einsame Weltmacht
 Ecowin Verlag Salzburg, 2007
 15 x 21,5, gebunden mit Schutzumschlag
 EUR 23,60 (A/D), CHF 41,60
 978-3-902404-47-3
<http://www.ecowin.at>

Klingender Weihnachtskalender

Altes wieder entdecken – Neues aufspüren: Stille Nacht, Wer klopft an, Heidl di, Ihr Kinderlein kommet. Klingende Schätze aus den Archiven der Volksliedwerke.

Von Irene Riegler und Sofia Weissenegger *)

Fotos: ... Volksliedwerke der Bundesländer



An jedem Tag im Monat Dezember stellt das Österreichische Volksliedwerk ein neues Lied vor. Darunter finden sich Beispiele aus alten Handschriften und Tonaufnahmen genauso, wie jüngere Schöpfungen. Diese Lieder aus dem gesamten Weihnachtsfestkreis gibt es nicht nur zum Ansehen, sie können auch abgehört und ausgedruckt werden! Zusätzlich ist jedes Lied mit Informationen zu Herkunft und Einbindung in das weihnachtliche Brauchtum versehen. Ziel dieser Aktion ist es, das Singen und Musizieren im Familien- und Freundeskreis zu fördern, um damit das lebendige kulturelle Erbe Volksmusik zu erhalten. Seit 2004 werden die Bestände der Volksliedwerke zuneh-

mend in digitalisierter Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Datenbankverbund der Volksliedwerke stellt daher auch Basis dieses Kalenders dar. Mit dem von der AKM teilfinanzierten Digitalisierungsprojekt ist ein weiterer Schritt getan, die traditionelle österreichische Musik, hier die Weihnachtslieder breitenwirksam aufzubereiten. Im Rahmen dieses musikalischen Adventkalenders erscheint eine Auswahl der Lieder auf CD zum Preis von 18 Euro.

Weihnachten ist neben Ostern das höchste Fest im Kirchenjahr, daher basieren viele Weihnachtslieder auf altem Kirchenliedgut. Aber auch im außerliturgischen Bereich sind schon seit dem Spätmittelalter Lieder rund um die Geburt Christi nachgewiesen. In vielen Liedern projizierte man die eigenen Lebensumstände, sodaß diese Lieder Informationen von Weltanschauung und Lebenswei-

se jener Zeit beinhalten, in der sie entstanden. Dies gilt besonders für die Hirtenlieder, die oftmals im Dialekt verfaßt und ganz dem alpenländischen Musikstil verhaftet sind.

Weihnachtslieder lassen sich in verschiedene Kategorien einteilen, je nachdem, auf welchen Teil des Weihnachtsfestkreises sie sich beziehen. So gibt es neben Adventliedern Lieder zur Verkündigung Mariens durch den Erzengel Gabriel, eine kleine Gruppe von Liedern über den Gang Mariens zu ihrer Base Elisabeth. Weitaus größer ist die Gruppe von Liedern, die das Ereignis der Geburt im Stall von Bethlehem zum Inhalt hat. Unzählbar aber sind die Hirtenlieder. Beschaulich klingen die Wiegelieder, die schon in ihrem 6/8-Rhythmus und in ihren sanften Dreiklangszerlegungen die Wiegebewegung zum Ausdruck bringen. Die Mehrheit der uns heute bekannten Weihnachtslie-

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien; Sofia Weissenegger hat intensiv an dem Adventkalender des Volksliedwerkes mitgearbeitet.

Volksmusik

der ist im 18. und frühen 19. Jahrhundert entstanden.

Lieder sind jedoch auch integrierende Bestandteile des weihnachtlichen Brauchtums. In Ansingebraüchen zur Herbergssuche, beim Anklöpfeln, zu Neujahr oder zu Heilige Drei Könige werden von umherziehenden Gruppen passende Lieder dargebracht. Dazu werden Glückwünsche oder Segnungen ausgesprochen, als Dank gibt es meist Speis und Trank oder kleine Geldspenden.

Oft beruhen derartige Umzugsbräuche, die sich als Heischebräuche manifestierten, auf Bettelgängen von Kindern oder für sozial unterbemittelte Schichten.

Heute sind diese Bräuche vielerorts zu großen Schaubräuchen mutiert, Perchten- oder Krampusumzüge finden mitunter in großen Geschäftszentren als Brauchevents im Techno Sound statt. Christkindlmärkte und Punschhütten zählen auch eher zu den lauten und geschäftigen Orten im Advent.

Schon im 19. Jahrhundert wandelte sich Weihnachten zum bürgerlich-familiären Fest mit sinkendem religiösen Schwerpunkt. Gerade von der Stadtbevölkerung wurden profane Lieder erschaffen, die das Thema Advent- und Winterszeit zum Inhalt haben und den Kindern das Warten auf Weihnachten erleichtern sollen.

Waren Lieder früher nur in bestimmten Regionen verbreitet, so wurden mit dem Aufkommen kostengünstiger Druckmöglichkeiten und später auf Tonträgern österreichische Weihnachtslieder bald im gesamten deutschen Raum und auf der ganzen Welt in allen Sprachen gebräuchlich.

Die moderne Unterhaltungsindustrie brachte eine Vielzahl von meist englischsprachigen Liedern wie „White Christmas“, „Jingle Bells“ oder „Rudolf the Red Nose Rentir“ hervor, die heute zum Standardrepertoire jedes Rundfunks, jeder Supermarktbeschallung und damit auch zu unserem Weihnachtsrepertoire gehören.

Trotzdem ist Weihnachten ein Fest der Familie geblieben. Brauchtümliche Termine



Lieder sind integrierende Bestandteile des weihnachtlichen Brauchtums: Zu Heilige Drei Könige werden von umherziehenden Gruppen passende Lieder dargebracht.



Bildtext fehlt noch

werden immer wieder belebt, wie etwa das Schneiden von Barbara-Zweigen, das Selbstbinden des Adventkranzes oder das gemeinsame Singen vor dem hell erleuchteten Weih-

nachtsbaum gehören in unsere Weihnachtszeit.

Österreichisches Volksliedwerk
<http://www.volksliedwerk.at/>



Der Wiener Advent

Romantik und Nostalgie im Lichterglanz

Im Advent präsentiert sich Wien mit vielen stimmungsvollen Weihnachtsmärkten von seiner romantischsten Seite. Der Wiener Adventzauber zählt seit mehr als zwei Jahrzehnten mit seiner fantasievollen Erlebniswelt im und vor dem Wiener Rathaus zu den Winter-Highlights. Heuer lädt der traditionelle Christkindlmarkt mit rund 140 Ständen zum Bummeln und Einkaufen von Weihnachtsgeschenken ein. Und im Rathauspark, rund um den Christkindlmarkt, können die Besucher unter den außergewöhnlich dekorierten Bäumen bei einem romantischen Spaziergang die Vorweihnachtszeit genießen. Der bekannte Wiener Herzerlbaum und viele andere leuchtend dekorierte Bäume, die Pavillons mit Themen wie „Omas Weihnachtserzählungen“, „Frosti, der sprechende Baum“ oder „Weihnachtsmarkt der Tiere“ sind bei Erwachsenen und Kindern gleichermaßen beliebt. (18.11.–24.12.)

<http://www.christkindlmarkt.at>

Nur ein paar Schritte weiter gibt es heuer zwischen dem Kunsthistorischen und dem Naturhistorischen Museum ein neues Weihnachtsdorf. Auf dem prachtvollen Maria-Theresien-Platz laden rund 50 Stände mit ausgefallenen Geschenksideen und traditionellem Kunsthandwerk zum Schmökern und Verweilen ein. Für vorweihnachtliche Stimmung sorgen typisch österreichische Blasmusik und Turmbläser sowie Gospelchöre und Musikgruppen. (29.11. – 24.12.)

<http://www.weihnachtsdorf.at>

Auch der Ehrenhof vor der ehemaligen Habsburger-Residenz Schloß Schönbrunn wird in weihnachtliches Licht getaucht. In imperialem Ambiente werden traditionelle Handwerksgegenstände, handgefertigter Schmuck und rustikale Christbaumdekoration angeboten. (18.11. – 26.12.)

<http://www.weihnachtsmarkt.co.at>

Beim Christkindlmarkt auf dem Spittelberg, einem revitalisierten Biedermeier-Viertel mit engen Gäßchen, reiht sich ein Verkaufsstand an den anderen. Neben edlem Kunsthandwerk und Keramikwaren können u.a. Schmuckstücke aus Silber, Email oder Messing erstanden werden. Zahlreiche Punschstände und Spezialitätenbuden ver-



Foto: WTV/Nanja Antoniczyk

Ein wunderbares Erlebnis ist ein Besuch am Christkindlmarkt vor dem Rathaus



Foto: WTV/Günther Ezsöl

Der Ehrenhof vor dem Schloß Schönbrunn wird in weihnachtliches Licht getaucht

wöhnen mit lukullischer Stärkung. (17.11. – 23.12.)

<http://www.spittelberg.at>

Im nahegelegenen „MuseumsQuartier“ wird für den „Winter im MQ“ im großen

Haupthof eigens ein Eispalast aufgebaut. Ob Eisstockschießen, MQ-Hill-Climbing, einem Parcours für Kinder, Winter Sounds mit DJs und Videoprojektionen – für Abwechslung ist gesorgt. (16.11. – 23.12.)

<http://www.mqw.at>

Weihnachten im Hohen Norden

Santa Lucia, Wichtelmann und Co. geben sich ein Stelldichein in Wien

Vom 22. November bis 23. Dezember 2007, immer Donnerstag bis Sonntag, von 10 bis 20 Uhr, erstrahlen in Wien die

nachtmännern? Muß ein Weihnachtsmann immer lieb und nett sein? Wie lange dauert eigentlich Weihnachten im Hohen Norden?

sorgt wieder für ein abwechslungsreiches Kultur- und Kinderprogramm. Auftritte namhafter Gruppen und Sänger werden jeweils Freitag und Samstag Abend stattfinden.

Und am Christkindlmarkt kann man sich das ein oder andere Schmankerl oder auch ein kleines Präsent mit nach Hause nehmen. Die weihnachtlich gestimmten Stadtgärtnerinnen und Stadtgärtner freuen sich auf Ihren Besuch!

Blumengärten Hirschstetten

<http://www.wien.gv.at/ma42/parks/bgh.htm>



Foto: Wien / Magistratsabteilung 53

Das Christkind wohnt am Wallensteinplatz

Im Advent wird der Wallensteinplatz im 20. Wiener Gemeindebezirk vom 23. November bis 24. Dezember 2007 täglich von 10 bis 21.30 Uhr Schauplatz besonderer vorweihnachtlicher Attraktionen. Neben einem Adventmarkt mit kreativen Geschenkideen, Punschständen und allerlei Schmankerln von Kaufleuten aus der Brigittenau wartet auf die großen und kleinen Besucher ein sehenswertes und abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm mit Musik, Zaubershow, Kinderanimation und Ringenspiel.

Den Auftakt bildet die Eröffnung am 23. November durch Bezirksvorsteher Karl Lacinia, Gemeinderat Erich Valentin gemeinsam mit der Vorsitzenden der Brigittener Kaufleute, KR Brigitte Gabriel. Dabei werden der Kinderchor der 4B Volksschule Leystraße, eine Feuershow mit dem Zauberer Aladin, das Gospeltrio JOY und der Männerchor der Kärntner in Wien für Adventstimmung sorgen.

Bis zu Weihnachten gibt es dann an den Einkaufsamstagen von 16 bis 18 Uhr jeweils Gospel, Swing und Blechbläser. An den Montagen wird der Wiener Werkلمان Norbert Schermann von 16 bis 18 Uhr an seiner Drehorgel stehen.

Der Mittwoch von 15.30 bis 17 Uhr ist immer speziell den Kindern gewidmet – mit der spannenden Zaubershow von Aladin und seinem Glücksrad und mit der Animation durch die Kinderfreunde Brigittenuau.

Um vielleicht einen Blick auf das Christkind zu erhaschen, lohnt sich auf alle Fälle ein Besuch am Wallensteinplatz... ■

wohltemperierten Glashäuser der Blumengärten Hirschstetten wieder im weihnachtlichen Glanz.

In Zusammenarbeit mit nordeuropäischen Ländern, wie Dänemark, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Norwegen und Schweden, werden neben stimmungsvollen Winterlandschaften diesmal speziell nordische Bräuche und Traditionen präsentiert.

Wissen Sie wie der Weihnachtsmann in Schweden aussieht? Kommt er alleine oder ist es gar eine ganze Gruppe von Weih-

Es wird versucht werden, diese und weitere Fragen im Zuge der diesjährigen Weihnachtsausstellung zu klären.

Für die Jüngsten haben die Veranstalter wieder ein umfangreiches Kinderprogramm vorbereitet: Gegen einen Unkostenbeitrag von 1,50 Euro können mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Weihnachtsglocken und Zapfenmännchen gebastelt werden. Die Kinderfreunde werden jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr ein Programm gestalten und auch der Kulturverein Donaustadt

Silvesterball in der Hofburg

38. Kaiserball als Auftakt der Ballsaison – mit Elegance und Stil ins neue Jahr



Fotos: Hofburg Vienna

Bereits zum 38. Mal findet in der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Jänner der traditionsreiche Kaiserball in der Wiener Hofburg statt. Das Fest ist gleichzeitig Auftakt für die Ballsaison. Wiener und Gäste aus aller Welt strömen herbei, um in einem der elegantesten und schönsten Gebäude der Stadt den Jahreswechsel zu begehen. Der Ball in der kaiserlichen Winterresidenz versetzt seine Besucher eine Nacht lang in das imperiale Ambiente einer der prägendsten Epochen Österreichs zurück.

Der Kaiserball steht dieses Jahr im Zeichen von „Wiener Blut“: Während des gesamten Abends bieten zehn Orchester hörenswerte nostalgische Rückblicke auf die goldene und silberne Operettenära. Der musikalische Höhepunkt findet im Rahmen des Galaprogramms um Mitternacht statt: Künstler der bedeutendsten Bühnen Österreichs begeistern die Zuhörer mit beliebten Operetten- und Walzermelodien. Die künstlerische Leitung übernimmt erstmals Operettenfachmann Herbert Fischerauer.

Kaiserin Sisi und Kaiser Franz Josef geben sich die Ehre und begrüßen als

Schirmherren des Abends die Gäste auf der Feststiege. Das 4-gängige Galadiner des Hotels InterContinental lässt keine kulinarischen Wünsche offen.

Traditionell wird das neue Jahr mit dem Einzug des Hofstaates in den Festsaal, Sa-



Kaiserin Sisi und Kaiser Franz Josef sind die Schirmherren des Kaiserballs

lutschüssen und dem Donauwalzer feierlich begrüßt. Die Pummerin, die Glocke des Stephansdoms, läutet 2008 offiziell ein.

Ein Ballvergnügen der besonderen Art für alle, die an einem eleganten Abend etwas Außergewöhnliches erleben möchten!

Datum: 31.12.2007, Hofburg, 1010 Wien

Einlaß für Dinergäste: 19:30 Uhr

Einlaß für Ballgäste: 22:00 Uhr

Preise:

- Ballkarte mit Galadiner (inklusive 4-gängigem Galadiner, Begrüßungscocktail, Getränken, Champagner zu Mitternacht, Eintritt und Tischplatzreservierung) ab 400 Euro pro Person
- Ballkarte mit Tischplatzreservierung (inklusive Eintritt, Tischplatzreservierung, Glas Sekt und kleinem Imbiss am Buffet) ab 180 Euro pro Person
- Ballkarte (inklusive Eintritt und einem Glas Sekt) um 130 Euro pro Person und um 55 Euro für Studenten
- Packages mit Übernachtungen auf Anfrage. ■

<http://www.kaiserball.com>